№ 212 ii.

BHS V 33-1,1

Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerke
Bibliothek:
Gruppe: V
B Nr. 33
* Aktiengesellschaft *

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Vaterländische Gewerbsfreund.

Ein Leitfaden

zur Kenntniß der industriellen Geschäftigkeit im Preußischen Staate

von

Heinrich Weber,

Königl. Preußischen Fabriken-Commissions-Rath.

Erster Theil.

Berlin und Leipzig,
in G. C. Nauck's Buchhandlung.

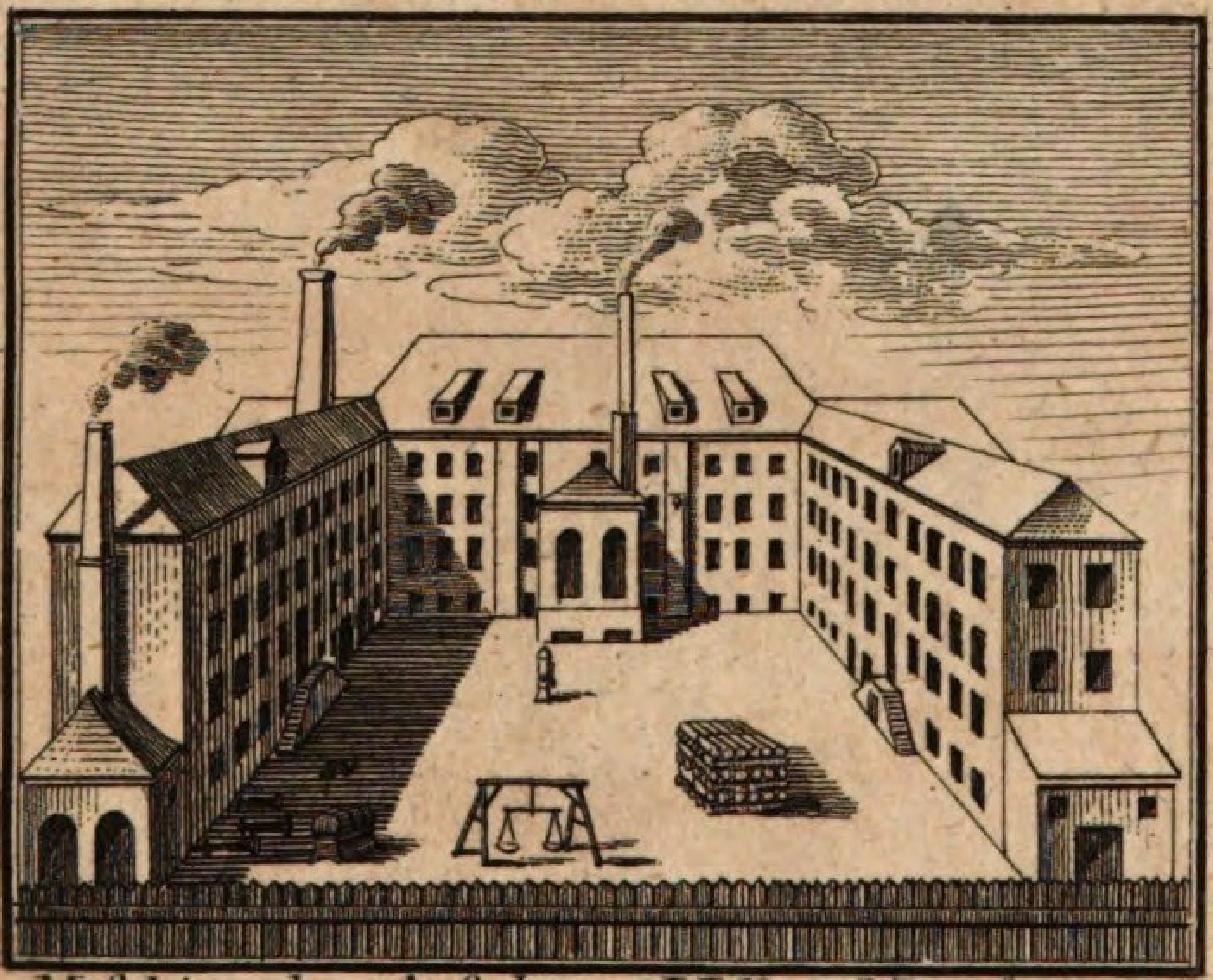
1819.

Wegweiser

durch

die wichtigsten technischen

Werkstätten der Residenz Berlin.



Maschinenbau-Anstalt und Wollen-Manufactur
der Herren Ch.s James et John Cockerill zu Berlin.

Erstes Heft:

die Webereien enthaltend.

Berlin und Leipzig,
in G. C. Nauck's Buchhandlung.

1819.

Einleitung.

Qui enim hodie magis ignari rerum Romanarum sunt quam Romani cives? Invitus dico, nusquam minus Roma cognoscitur quam Romae.

(Albertini de mirabil. Urbis. lib. 2.)

Der gelehrte Albertini sagt in dem gewählten Spruch: „Wer ist heut zu Tage unwissender in Dingen, die Rom betreffen, als die Einwohner von Rom? Ungern sag' ich es: nirgends kennt man Rom weniger, als zu Rom." Mit verändertem Namen findet dieser Ausspruch die bestimmteste Anwendung auf die Bewohner Berlins, und der Preussischen Monarchie überhaupt. Insbesondere aber trifft dieselben dieser Vorwurf in Beziehung auf die vaterländische Gewerbsamkeit; denn es ist nur zu sehr gegründet, daß wir von dieser, im Allgemeinen,

nur eine sehr beschränkte Kenntniß haben, und von dem Zustande, dem Gange, und dem Fortschreiten des National-Kunstfleißes weniger unterrichtet sind, als wir es sollten.

Wir wissen, im Ganzen, weit mehr von dem, was in dieser Hinsicht im Auslande geschieht, als in unserer Mitte. Die Nachrichten, welche die öffentlichen Blätter und Schriften von den englischen und französischen Erfindungen, Entdeckungen, und Verbesserungen im Gebiete der Gewerbe und Künste mittheilen, werden mit Begierde von uns aufgefaßt, mit Vergnügen vernommen, und oft mit Verwunderung angestaunt; diejenigen Anzeigen aber von dergleichen vaterländischen Erfindungen und Vervollkommnungen, welche nebenbei darin vorkommen, werden gewöhnlich mit kalter Gleichgültigkeit aufgenommen, ohne Theilnahme betrachtet, und übersehen.

Sehr oft geschieht es, daß uns vom Auslande her, Dinge als neu, und erst entdeckt angekündigt werden, die wir schon seit vielen Jahren kennen und anwenden. Mehr zur stillen Wirksamkeit geneigt, wird unter uns Deutschen weniger von dem gesprochen und geschrieben, was unsere Industrie leistet, als von dem, was andere Länder hervorbringen. Dies liegt im Geiste der Nation; und diese bescheidene Zurückhaltung würde an sich selbst kein Fehler sein, sondern wohl eher zu unserer Ehre gereichen, wenn nicht sehr nachtheilige Folgen für das praktische Leben, und die National-Thätigkeit damit verbunden wären. Diese verderblichen Folgen entstehen hauptsächlich daher, daß die unbedeutendsten Productionen des Auslandes, sobald sie nur neu heißen, sogleich unter uns allgemein bekannt und verbreitet werden. Eine Menge gewinn-

süchtiger Händler in unserer Mitte treibt das wenig rühmliche Geschäft, den Verschleiß der ausländischen Erzeugnisse, auf Kosten des National-Wohlstandes, zu befördern. Dies verschafft dem fremden Gewerbtreibenden reichlichen Absatz, überflüssigen Lohn für seine Arbeiten, und Mittel zu neuen größeren Productionen. Dagegen bleibt die Wirksamkeit des inländischen Manufakturisten und Künstlers vielfältig ganz unbeachtet, seine Leistungen und Erzeugnisse, werden von seinen eigenen Mitbürgern herabgesetzt, wenn sie auch die vollkommenste Beschaffenheit haben, und höchst preiswürdig sind; der Absatz derselben fällt gering aus; dem inländischen Arbeiter wird nur ein beschränkter Lohn für seinen Kunstfleiß und seine Bemühungen; und die Triebfeder, wodurch seine Thätigkeit angeregt

werden muß, fehlt ganz, oder ist doch nur unkräftig.

Bei gleicher Güte, bei gleichem Werth des Produkts der vaterländischen Gewerbsamkeit mit dem der fremden Industrie, ist die verbreitete Meinung, daß das Erzeugniß des Auslandes besser sein müsse, ein schwer zu besiegendes Hinderniß des Absatzes des ersteren. So groß ist für jetzt noch die Macht des herrschenden Vorurtheils, daß die Händler sich genöthigt sehen, die inländische Waare oftmals für ausländische auszugeben, wenn sie mit einigem Vortheil verkauft, oder überhaupt angebracht werden soll. Welche nachtheilige Wirkung muß aber dieses Vorurtheil nicht für die vaterländische Industrie haben? wie verderblich muß diese Zurücksetzung nicht der National-Gewerbsamkeit werden? wie sehr muß letztere nicht dazu beitragen, den Auf-

schwung des Kunstfleißes zurückzuhalten, die davon einzuerntenden Früchte zu vermindern, und den Fortgang zum höheren allgemeinen Wohlstand zu hemmen?

Diesem Übel wird auf eine wirksame Weise dadurch entgegengearbeitet werden, wenn man versucht, die öffentliche Aufmerksamkeit mehr auf dasjenige zu richten, was sich auf das Wirken und Schaffen im Felde der industriellen Geschäftigkeit der Nation beziehet, und deren Leistungen mehr zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Und diesen Zweck hat sich der Verfasser dieser Hefte vor Augen gestellt. Er beginnt sein Werk mit einer umfassenden Beschreibung der Haupt-Anstalten und vornehmsten Werkstätten, die in der Hauptstadt der preußischen Monarchie, in dieser Beziehung, vorhanden sind. Diese wird dazu dienen, die Wirksamkeit ihrer Einwohner, in Hinsicht

auf ihre Arbeiten zur Veredlung und Bereitung der rohen Stoffe, um zum Gebrauch geschickt zu werden, gehörig würdigen zu können. Die Ansichten hierüber werden dadurch eine größere Klarheit erhalten. Man wird in den Stand kommen, die Thätigkeit der Gewerbtreibenden Berlins gehörig zu beurtheilen, und mit der Betriebsamkeit der Bewohner anderer Hauptstädte zu vergleichen. Eine solche Vergleichung wird den unbefangenen Beobachter nöthigen, dem vaterländischen Gewerb- und Kunstfleiß mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es wird sich dabei ergeben, daß man in Berlin, den Verhältnissen nach, in diesem Betracht viel leistet; daß diese Residenz, in Hinsicht auf die Verschiedenartigkeit des Betriebs der Gewerbe, keiner andern Manufakturstadt nachstehet, wenn sie auch den größeren Haupt-

städten, London, Paris, Wien, den Vorrang einer höheren intensiven Geschäftigkeit einräumen muß. Die Entwickelung einer gewaltigen Masse nützlicher Kenntnisse und Kräfte und eines regen Lebens, in der letzteren Zeit, wie sie früherhin niemals Statt gefunden, welche aus dieser Darstellung hervorgeht, wird dem Patrioten zur hohen Befriedigung gereichen, und jeden wahren Preußen bestimmen, sie dadurch mit zu befördern, daß er die übertriebene Vorliebe für das Fremde ablegt, sich der Erzeugnisse des vaterländischen Gewerbfleißes vorzugsweise bedient, und somit die Mittel vergrößert, welche zum zweckmäßigen Betrieb der inneren Gewerbsamkeit erfoderlich sind, und zur Verbesserung derselben angewandt werden können.

Berlin ist das Herz der alten preußischen Monarchie. Von hieraus verbreiten

sich die Säfte, die dem Staatskörper Leben, Erhaltung und Gedeihen mittheilen. Wie in jeder andern Beziehung, was in Berlin geschieht, die Norm, die Regel, und das Beispiel für die ganze Monarchie abgiebt, und sich alles übrige danach formt, so bilden sich auch die Zweige der Gewerbsamkeit und Künste, in allen Gegenden des Landes, nach den Mustern, die Berlin aufstellt. Es ist daher höchst nothwendig, daß die Bewohner der Provinzen nicht ferner unbekannt bleiben mit dem Zustande der Gewerbe in Berlin, und daß sie mit Gründlichkeit von den ausserordentlichen Fortschritten unterrichtet werden, die in den letzten Jahren hier darinn gemacht worden sind. Insbesondere ist sehr erfreulich, daß die bei den Provinzial-Regierungen angestellten Beamten, und die Mitglieder der Magisträte in den Städten, deren Wirk-

samkeit irgend einen Einfluß auf die Gewerbe haben kann, jetzt mehr als früherhin, sich Kenntnisse in diesem Fache zu erwerben suchen, und zu diesem Ende sich häufig in Berlin einfinden, um die hiesigen Werkstätten der Künste, Fabriken und Manufakturen kennen zu lernen, und sich mit ihren Einrichtungen und den Methoden, nach welchen die Arbeiten in denselben ausgeführt werden, so wie mit den Verbesserungen, so sie fortwährend erfahren, bekannt zu machen. Es gehörte bisher noch zu den Mängeln der Bildung unserer Staatsbeamten, daß man zu wenig darauf bedacht war, dieselben in den technologischen Wissenschaften zu unterrichten, und sie mit umfassenden Kenntnissen aus der praktischen Gewerbslehre, die in den Fabrik- und Manufaktur-Werkstätten selbst aufgefaßt werden müssen, zu versehen. Die Nothwendig-

keit, des Besitzes dieser Kenntnisse, wurde vormals nicht genug beachtet. Der Studirende hatte weder Zeit noch Gelegenheit sich solche zu verschaffen. Der angehende Staatsbeamte hielt es aber unter seiner Würde, sich damit zu befassen. Er glaubte hinlänglich mit allen dem ausgestattet zu sein, was zur Besorgung seiner Geschäfte, als künftiger Staatsverwalter, gehört, wenn er eine allgemeine wissenschaftliche Bildung besaß, und die Landesgesetze kañte. Auf dieses Wissen wurde er nur geprüft, um dieses hatte er sich auch nur zu bekümmern. Er würde es für eine unverzeihliche Zeitverschwendung gehalten haben, wenn er eine mechanische Werkstatt, eine Kunstweberei, oder andere Anstalten dieser Art hätte besuchen sollen. Erst dann, wann ihn seine Amtsgeschäfte mit den Gewerbtreibenden in Berührung brachten, fühlte

er den Abgang dieser Kenntnisse, und hatte dann oft nicht Muße genug, sie nachzuholen. Leider ist die zum Theil noch herrschende Geringschätzung der Gewerbe, ein Vermächtniß unserer rohen deutschen Vorfahren, die kein anderes rühmliches und einträgliches Handwerk kannten als den Krieg, dieses ausschließlich trieben, und den Landbau, die Künste, und den Handel verachteten.

Aus einem ganz anderen Gesichtspunkt wurden schon längst die Kunstgewerbe und der damit verschwisterte Handel in England und Frankreich betrachtet. In diesen Ländern genießen sie der höchsten Achtung; kein Stand in der Nation glaubt sich durch deren Betrieb zu beflecken. Hier sind die dahin einschlagenden Kenntnisse überall verbreitet. Die angesehensten, edelsten Familien des Landes sind Inhaber großer Ma-

nufakturen, und es unterziehen sich die höchsten Personen oftmals ihrer Leitung mit dem regesten Eifer. Eben dieses ist in dem Österreichischen Staat der Fall, wo die reichsten Fürsten häufig Besitzer von ansehnlichen Fabrik- und Kunstanstalten sind. Die jetzt verstorbene Königin von England gründete, noch ganz vor Kurzem, auf einem ihrer Güter, eine Anstalt zur Bearbeitung des Flachses, nach der neuerfundenen Methode, welcher zufolge die Stengel ohne vorherige Röstung gebrochen werden, und beschäftigte damit vierzig unbemittelte Menschen, lediglich in der Absicht, ein Beispiel der Anwendung des neuen Verfahrens aufzustellen, welches der Nation die größten Vortheile zu versprechen scheint, und um dadurch Anlaß zur Verbreitung derselben, und zur Nachahmung zu geben. Eben dadurch, daß die Gewerbe und Künste,

nicht bloß als Quellen zur Erlangung von Reichthümern angesehen werden, mit welchen, nach unsern veralteten Begriffen, keine Ansprüche auf öffentliche Achtung, und ehrende Auszeichnung verbunden sein können, weil ihr Einfluß auf das allgemeine Beste der Gesellschaft nicht so unmittelbar und glänzend in die Augen fällt, als die Dienste, welche der Beamte und der Krieger dem Staate leistet, eben dadurch, daß ihre Wichtigkeit für das Allgemeine richtig erkannt und geschätzt wird, und daß sie zugleich die Belohnung des Ansehns und der Hochschätzung in der Gesellschaft mit sich führen, sind sie das kräftigste Mittel geworden, die brittische Nation auf die jetzt erlangte hohe Stufe von Macht, Größe und Reichthum zu erheben, auf der sie alle andere Völker überglänzt, und die Welt nach Willkühr leitet.

In England ist das geschäftige Leben an sich selbst eine große politechnische Schule. Es bedarf dort keiner besonderen, vom Staat erhaltenen Anstalten zur Bildung der Gewerbtreibenden. Die dahin einschlagenden Kenntnisse sind der Nation gleichsam angeeignet, und werden von selbst von einer Generation auf die andere vererbt. Alles ist hier Privatunternehmen, alles eingreifendes Wirken der Einzelnen. Der Sohn des kunsterfahrnen Manufakturisten tritt in die Fußstapfen des Vaters, mit gleichem regen Eifer und sinnigen Bestreben. So treibt der gesunde wohlerhaltne Baum immer neue kräftige Blüthen, und trägt fortwährend reiche unvergängliche Früchte!

Welchen wohlthätigen Einfluß auf die Fortschritte der National-Industrie haben nicht dort die Vereine für die Beförderung der Gewerbe aus den höchsten, angesehen-

sten, reichsten, und zugleich unterrichtetesten Personen des Landes gebildet, an deren Spitze selbst die Söhne des Königs stehen? Erst neuerdings hat, zufolge einer öffentlichen Nachricht, nach dem Tode des Herzogs von Norfolk, der Herzog von Sussex den Vorsitz in der Gesellschaft zur Beförderung der Künste, der Manufakturen und des Handels angenommen, und nach dem Ausdruck des Berichterstatters, hierdurch einen öffentlichen Beweis gegeben, daß die Beförderung der Künste, des Handels und der Manufakturen des Landes, der höchsten Beschützung nicht unanständig sey, indem der Prinz den Nutzen einsieht, den es hat, wenn eine so hohe Person die persönliche Austheilung der Medaillen und anderer ehrenden Belohnungen, die dem Verdienste, oft in den niedrigen Klassen zuerkannt werden, übernimmt, und solcherge-

stalt der unmittelbaren Aufmunterung der Gesellschaft, die oftmals eben so befriedigende Belohnung hinzufügt, daß sie aus den Händen einer Person von so hohem Range unmittelbar empfangen werden. Möchte doch ein so schönes Beispiel Nachahmung, und unsere Gewerbsamkeit eben so erhabene Beschützer finden!

Hiermit ist denn ausgesprochen, was die gegenwärtige Schrift bezielet. Sie soll uns zuerst in die bedeutendsten und ausgezeichnetesten Werkstätten der Gewerbsamkeit Berlins führen, uns deren Entstehung, deren Einrichtungen kennen lehren, uns mit den achtungswerthen Männern bekannt machen, die sie gegründet haben, und sie leiten oder ihnen vorstehen, und dieses hiernächst in die aller ähnlichen Anstalten im Lande thun. Es kann jedoch hierbei natürlich nicht die Absicht sein, erschöpfende

statistische Zusammenstellungen über die verarbeitenden und Handelsgewerbe zu machen, und deren Umfang und Erzeugungskräfte durch Zahlen aufzustellen,*) oder eine namentliche Nachweisung aller Gewerbszweige, und sämmtlicher Inhaber der Werkstätten zu geben. Nicht das Materielle der Gewerbsamkeit macht den eigentlichen Gegenstand dieser Forschungen und Angaben aus; vielmehr wollen wir dadurch zu einer genaueren Kenntniß des Geistigen im Gebiete der industriellen Arbeiten und der Art ihres Betriebes in Berlin und im Lande gelangen.

---

*) Die Richtigkeit solcher Zahlen unterliegt in der Regel gegründetem Zweifel. Sie sind gegenwärtig im Preußischen Staate um so weniger genau, weil die Gewerbesteuer, welche nach der beschäftigten Zahl der Arbeiter von den Besitzern von Fabriken und Werkstätten erhoben wird, einen Grund abgiebt, weswegen die Angaben jetzt unrichtiger ausfallen, als in früherer Zeit.

Die einfachen Handwerke, der Handel an sich selbst, und die damit verwandten Gewerbe, die schönen Künste, und ähnliche Beschäftigungen fallen folglich aus. Nur von den Manufakturen und Fabriken und ihren Hülfsarbeiten kann hier die Rede seyn, und selbst von diesen wird das Gewöhnliche, Bekannte übergangen, und nur das Ausgezeichnete, Bemerkenswerthe herausgehoben werden.

Es liegt in der Natur der Sache, daß eine Wanderung durch die vornehmsten Werkstätten der betriebsamen Gewerbe auf Bemerkungen führen muß, die über das bloß Technische hinaus gehen, und mitunter in das Feld der Staatswirthschaft einschlagen. Indem wir die Arbeiten beobachten; der Eifer, womit sie betrieben werden, uns befriedigt; wir durch den herrschenden Kunstfleiß, und das rege Leben in den Werk-

stätten erfreut werden; die Künstlichkeit und Wirkung der in Anwendung kommenden mechanischen Werkzeuge unsere Bewunderung auf sich zieht; und wir uns veranlaßt fühlen, den Geist und die Talente ihrer Erfinder zu ehren; so entsteht auch natürlich in uns der Gedanke, welches sind die Mittel und Wege, durch welche die Produkte aus diesen nützlichen Anstalten in die Hände des Verbrauchers gelangen, und welche Verhältnisse walten ob, aus welchen die Erleichterung des Absatzes der Erzeugnisse unserer National-Industrie hervorgehet, und wodurch die Erhaltung und das Emporkommen derselben, von Staatswegen, gesichert wird? Diese unwillkührlich bei der unmittelbaren Anschauung der gewerblichen Thätigkeit entstehende Anregung, wird die wenigen staatswirthschaftlichen Andeutungen entschuldigen, womit die gegenwär-

tigen Nachrichten der Gewerbsamkeit Berlins durchflochten sind. Einiges Geschichtliche von derselben mußte denn auch wohl mit beigebracht werden.

Damit diese Schrift zugleich nicht ganz ohne Brauchbarkeit für denjenigen bliebe, der vielleicht an der technischen Wirksamkeit nicht eben viel Theil nimmt, der nicht viel frägt wie die Fabrikate hervorgebracht werden, sondern wie sie beschaffen sind, und was sie kosten? so sind auch, so viel sich thun ließ, aus den bedeutendsten Manufakturen und Kunstwerkstätten, die Preisangaben ihrer Erzeugnisse mit aufgenommen worden.

Eine Zusammenstellung von Nachrichten wie die folgende, ist bisher noch nicht unternommen, und ausgeführt worden. Sie wird für den Staatsmann sowohl, als für den Gewerbtreibenden, und selbst für das

bloß wißbegierige Publikum, so wie für den auswärtigen Inländer und Fremden, der Berlin besucht, nicht ganz ohne Interesse seyn, und zum wenigsten den Grad von Brauchbarkeit haben, daß man dadurch einen leitenden Wegweiser erhält, mit dem man die wichtigsten Anstalten der verarbeitenden Gewerbe auffinden und durchwandern kann.

Sollte es dem Verfasser gelingen, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die National-Industrie mehr anzuregen, eine allgemeinere und genauere Kenntniß dadurch zu verbreiten, und eine richtigere Würdigung des vaterländischen Gewerbfleißes herbeizuführen, und so die herrschenden Vorurtheile für das Auswärtige etwas zu vermindern; so wird er sich, für sein Unternehmen, reichlich belohnt sehen.

Auf eine alles erschöpfende Vollständigkeit kann eine Schrift, wie diese, nicht

Ansprüche machen. Die Nachrichten und Beobachtungen, welche sie enthält, gelten nur für die Zeit ihrer Erscheinung, da die Veränderungen, und die Fortschritte im Gebiete der Gewerbe und Künste fortwährend, und unendlich sind. Man wird jedoch darauf bedacht sein, die Notizen über die künftigen Erscheinungen und Veränderungen in demselben nachträglich folgen zu lassen. Aus diesen fortgesetzten Mittheilungen wird sich denn auch abnehmen lassen, welchen Einfluß das eingeführte neue Handels- und Steuer-System auf die innere Gewerbsamkeit haben wird. Es wird sich zeigen, welche Zweige für die Cultur im vaterländischen Boden, ohne Anwendung von künstlicher Pflege, besonders geeignet sind, und welche sich ohne diese nicht zu erhalten vermögen. Man wird das Wohlthätige oder Nachtheilige der versuchten Einrichtungen

nach den höheren Forderungen der Vernunft, auf das praktische Leben, in den gegebenen Verhältnissen des allgemeinen Verkehrs, um so leichter beurtheilen können; und auch in dieser Absicht wird gegenwärtige Schrift vielleicht ein brauchbares und nützliches Hülfsmittel abgeben. Möchte ein dauerndes, beständiges Aufblühen der National-Gewerbe, und eine immer reger werdende Thätigkeit in allen Werkstätten der veredelnden Industrie, doch die Nützlichkeit der getroffenen Anordnungen kräftigst beweisen, und die Nothwendigkeit ihrer Anwendung allen Zweiflern siegreich vor Augen stellen!

Inhalt.

I. Gewerbe zur Darstellung von Geweben.

1. Wollen=Manufakturen: Seite
a) Deren Geschichte und Umfang. . . 1
b) Maschinenspinnereien und Tuchfabriken. 26
c) Walkerei. 84
d) Tuchbereiterei. 87
e) Wollenzeug-Manufakturen. 100
f) Fußteppich-Fabriken. 113
g) Wollfärbereien. 123

2. Seiden=Manufakturen:
a) Deren Geschichte und Umfang. . . 130
b) Vorzüglichste Seidenfabriken und Webereien. 145
c) Seidenfärbereien. 167
d) Hülfsarbeiter und Appreturen. . . 170
e) Fabriken von halbseidenen Shawls und Tüchern. 175

3) Band=Manufakturen:
a) Deren Geschichte und Umfang. . . 182
b) Vorzüglichste Band=Manufakturen, und geschicktere Bandmacher. . . 191

4) Baumwollen-Manufakturen: Sei
a) Geschichte und Umfang derselben. . 19
b) Baumwollen = Spinnerei. 22
c) Baumwollen = Weberei. 23
d) Kattun = Druckerei. 25
e) Appretur = Anstalten und Bleichen. . 27
f) Baumwollen = Färbereien. 27
5. Leinen = Manufakturen.
a) Deren Geschichte und Umfang. . . 28
b) Ausgezeichnete Webereien in Leinen. 28
c) Versuche mit der neuen Methode den Flachs ungeröstet zu verarbeiten. . 28
6. Strumpfwaaren = und Petinet= Manufakturen.
a) Deren Geschichte und Umfang. . . 29
b) Vorzüglichste Unternehmer und Weber in diesem Fach. 30

I.

Gewerbe zur Darstellung von Geweben.

1) Wollen-Manufakturen.

Die Wollen-Manufaktur ist ein älteres Gewerbe Berlins, und dasjenige worauf der Fleiß und die Betriebsamkeit der Bewohner dieser Stadt von der Natur angewiesen ist, da das Land das schöne Produkt, die Wolle, im Überfluß, und in der besten Beschaffenheit, brauchbar zu jeder Gattung von Fabrikaten, hervorbringt; und in dieser Beziehung gesagt werden kann, der Preußische Manufakturist sitze gleichsam in der Wolle.

Schon in den frühesten Zeiten hat man es in Deutschland verstanden, die Wolle zu verspinnen, und zu verweben. Diese Arbeiten waren hauptsächlich Gegenstände der Beschäftigung der Frauenzimmer, die es in dieser Kunst schon früh auf einen ziemlich hohen Grad brachten; denn es war nicht bloß glattes Wollenzeug, das sie verfertigten, sondern es waren in der Folge ganze Teppiche,

Tapeten, und andere häusliche und kirchliche Geräthschaften, die sie mit Verzierungen von Blumen, mit Jagdstücken, oder mit andern historischen Vorstellungen durchwirkten. Um dieses auszuführen, muß man schon früh mit den Werkzeugen bekannt gewesen seyn, welche zur Bereitung der Wolle, und zu deren Umwandlung in Fäden und Gewebe, erforderlich sind, auch in der Färbekunst nicht unerfahren gewesen seyn. Die leibeignen Mägde der Stifter und Maierhöfe wohnten in besonderen Frauenhäusern, worin sie vereinigt arbeiteten, und Gewebe aus Flachs und Wolle verfertigten. Die Geschichte erwähnt mehrerer ausgezeichneten, kostbaren Wirkarbeiten und Stickereien, die von deutschen Frauen ausgeführt worden sind. Den sächsischen Frauen wird insbesondere eine vorzügliche Geschicklichkeit in diesen Verrichtungen beigelegt. Überhaupt wurde in den Nonnenklöstern ehemals eine Menge Manufakturwaaren verfertigt. Das weibliche Geschlecht bereitete nicht nur die Stoffe zu allen Kleidern und Meubeln, sondern verarbeitete sie auch selbst dazu. Die Männer empfingen fast alle ihre Nothwendigkeiten aus den Händen der

Frauen. Man spann, und webte damals in Deutschland lediglich für den Hausgebrauch, aber nicht für den Handel; wie dieses auch jetzt noch unter den Landleuten in vielen Gegenden der preußischen Monarchie, namentlich in der Mark Brandenburg, in Pommern u. s. w. geschieht. Andere Handwerkerei und Künste wurden zwar durch Leibeigene, und selbst freigeborne Männer betrieben; es gab Köche, Bäcker, Brauer, Gastwirthe, Schuster, Gärtner, Wagner, Schmidte, Schwerdtfeger, Drechsler, Gold und Silberarbeiter u. d. m., aber keine Spinner, Wollkämmer, Färber, Weber. Diese Arbeiten sind nur erst in späterer Zeit in männliche Hände übergegangen, als die Kultur so weit vorgeschritten war, daß öffentliche Gewerbe und Handel entstanden, die Verhältnisse aufhörten, wo jede Wirthschaft sich ihre Nothwendigkeiten selbst zubereitete, und ein innerer Verkehr eintrat, wo ein Austausch der Gegenstände zur Befriedigung der Bedürfnisse statt fand, die Handwerkerei sich verzweigte, und entweder für den öffentlichen Verkauf oder um Lohn gearbeitet werden konnte. Um das

zwölfte Jahrhundert scheint die frühere weibliche Arbeit, die Weberei, in Deutschland erst auf die Männer übergegangen zu seyn, als durch ein allgemeines Reichsgesetz verordnet war, daß alle städtische Einwohner, es möchten Handwerker, Ackersleute, Schiffer, Fuhrleute u. s. w. seyn, das freie Bürgerrecht mit allen seinen Gerechtigkeiten und Beschwerden genießen sollten; von wo an dann auch die Mannspersonen die Weberei und die Verarbeitung der Linnen und der Wolle trieben, wodurch in kurzer Zeit die Städte mehr bevölkert wurden, und in größere Aufnahme kamen.*)

In Berlin gab es im dreizehnten Jahrhundert bereits Tuchmacherei. Man hat öffentliche Urkunden aus den Jahren 1289 und 1295, betreffend die Innungen der Tuchmacher. Späterhin wirkte Kurfürst Friedrich Wilhelm der Große wesentlich zur Erweiterung und Verbreitung dieser Manufaktur. Durch seine Toleranz, und Beschützung aller Künste und Gewerbe, zog er eine Menge nützlicher Unterthanen ins Land, und beson=

*) Fischers Geschichte des teutschen Handels.

ders nach Berlin. Was die eingewanderten Franzosen in dieser Hinsicht geleistet haben, ist bekannt. Sie fanden die willigste Aufnahme, und Unterstützung zum Betrieb ihrer Gewerbe. Er ließ, 1687, auf der Insel hinter der Fischerbrücke, ein Manufaktur-Spinnhaus anlegen, worin die Bettler arbeiten sollten. Nach der Verwüstung der Pfalz, 1689, kamen nicht wenig Pfälzer nach Berlin, worunter viel nützliche Manufakturisten, unter andern Wollweber und Strumpfwirker, waren. Auch viele Schweitzer brachten ihre Industrie in diesem Zweige hieher.

Aber zu den eigentlichen Wollmanufakturen wurde erst unter König Friedrich Wilhelm dem Ersten der Grund gelegt. Er fing gleich im Anfange seiner Regierung damit an, die Ausfuhr der inländischen Wolle zu verbieten, und dieses Gewerbe dadurch emporzubringen, daß er theils die schon im Lande befindlichen Weber unterstützte, und vermehrte, theils aus auswärtigen Ländern Weber, Färber, und andere zur Beförderung der Wollenmanufakturen nöthigen Arbeiter, mit großen Kosten kommen ließ.

Durch diese Sorgfalt entstand zuerst die Manufaktur-Anstalt, welche bis vor etwa drei Jahren in dem, in der Klosterstraße belegenen, alten kurfürstlichen Schloß- oder Burggebäude, unter dem Namen: königliches Lagerhaus, betrieben worden ist, und lange Zeit hindurch einen sehr bedeutenden Umfang gehabt hat. Sie wurde, im Jahre 1713, durch den Staatsminister Johann Andreas von Kraut, zum Besten armer Wollarbeiter errichtet, denen die Wolle zum Verarbeiten übergeben, und die verfertigten Tücher und Zeuge (zur Bekleidung der königlichen Armee) sogleich gegen baare Bezahlung des Arbeitslohns abgenommen wurden. Mit den Fonds, welche der Minister von Kraut selbst darin angelegt, und zu welchen die Kurmärksche Landschaft auch ein Kapital beigetragen hatte, wurde die Anstalt, bis zu dessen Tod, für seine Rechnung geführt, und der Geheime-Rath Schindler, ein Schwager des Ministers von Kraut, stand bis dahin besonders den Geschäften derselben vor.

Um, nach dem erfolgten Tode des letzteren, eine völlige Erledigung über die von

demselben geführten Rechnungen vom Könige zu erhalten, mußten sich dessen Erben zur Bezahlung einer Summe von 140,000 Thlr. an das Potsdamsche große Militair = Waisenhaus verstehen, von welcher 40,000 Thlr. baar erlegt wurden, für die übrigen 100,000 Thlr. aber ward demselben das im Lagerhaus stekkende Vermögen des von Kraut überlassen.

Hiermit ging die Manufaktur im Lagerhause, im Jahre 1723, zum Theil an das große Militair=Waisenhaus zu Potsdam über, und es ward von der Zeit an, durch eine besondere Commission verwaltet. Im Jahre 1737 verfügte König Friedrich Wilhelm der Erste eine bedeutende Erweiterung des gedachten Waisenhauses, und legte demselben, durch die Fundations = Urkunde vom 2. Juni 1737, das ganze Lagerhaus, sowohl was die Gebäude an und für sich selbst anlanget, als auch die darin stehenden Kapitale, Waaren = Vorräthe, sämmtliche Geräthschaften, u. s. w., als Eigenthum und Fonds zur Unterhaltung bei; wozu noch die Verfügung kam, daß die Armee jederzeit sowohl für Offiziers als Gemeine, die Tücher nirgends anders als aus

dem Lagerhause nehmen, auch sämmtliche Kaufleute im Lande verpflichtet seyn sollten, alle diejenigen Tücher und Zeuge, so besagtes Lagerhaus verfertigen könne, zu nehmen und zu debitiren; eine Andordnung, woraus her- nach gefolgert worden, daß das Lagerhaus das ausschließliche Recht habe, im Lande feine Tücher zu verfertigen, das aber offenbar da- durch nicht ertheilt worden ist.

Bis zum Jahre 1764 wurde dasselbe für Rechnung des Potsdamschen großen Militair- Waisenhauses verwaltet, dann aber dem Kauf- mann Heinrich Schmits aus Aachen in Erb- pacht überlassen, dergestalt, daß demselben das ganze vorhandene, auf 400,000 Thlr. ausgemittelte Vermögen des Lagerhauses über- geben ward, wogegen er die Verpflichtung übernahm, dieses Kapital jährlich mit 5½ vom Hundert zu verzinsen, und die Zinszahlungen jedesmal monatlich voraus zu leisten. Sämt- liche Gebäude aber wurden miethsfrei, und bloß unter der Bedingung, sie in baulichem Stande zu erhalten, eingeräumt. Die An- stalt ist nach dessen Tode von dem Geheimen- Kommerzienrath S. A. Schmits und dessen

Schwager dem Geheimen-Rath v. Wolff, welcher der Societät beitrat, fortgeführt worden, und auf die Erben des letztern übergegangen, unter deren Leitung aber bald zum gänzlichen Stillstand und zur Auflösung gekommen.

Die Arbeiten dieser wichtigen Manufaktur theilten sich in drei Zweige: 1) in die feine, oder sogenannte spanische Tuchweberei; 2) in die ordinaire, oder Landtuchweberei, und 3) in die Wollenzeugweberei. Sie war so eingerichtet, daß alle zu diesen Fabrikationen gehörigen Arbeiten in dem weitläuftigen Raum des Lagerhauses selbst ausgeführt wurden; und folglich im eigentlichen Sinn eine Manufaktur im Großen. König Friedrich der Zweite ließ derselben noch ein großes Weberhaus auf deren Rahmplatz am Stadtgraben bauen, welches 48 Stuben hat, und worin die Weber wohnen, und arbeiten sollten, und die hinter demselben in der neuen Friedrichsstraße liegenden Steinkellerschen Häuser vergrößern und einrichten. Die Anstalt war sonach mit Mitteln versehen, wie sie sich selten vereinigt finden, und mußte, unter so günstigen Verhältnissen, bei einiger zweckmäßigen

Führung leicht gedeihen. Dieses war denn auch wirklich der Fall. Im Jahre 1785 waren auf 221 Tuch- und Zeugstühlen 339 Weber für das Lagerhaus beschäftigt, und haben 9280 Stücke an Tüchern und Zeugen verfertigt; am Werthe 474,300 Thlr. Die Zahl der Schrobbeler, Kämmer, Plüser, Nopper und Spinner wurde auf einige tausend Personen gerechnet. Im Jahre 1803 hatte das Lagerhaus 80 Stühle in feinen Tüchern und 28 Stühle in Casimir und Wollenzeug im Gange, durch welche etwa 1400 Personen beschäftigt wurden, und eine Produktion an Waaren von mehr denn 250,000 Thlr. im Fabrikations-Werth hervorgebracht werden mußte. Dieser Betrieb ging dagegen im Jahre 1809 nur noch auf 56 Stühle in feinen spanischen Tüchern und auf 13 Stühle in Casimir und Wollenzeug; durch welche gegen 900 Personen beschäftigt waren, und eine Waaren-Menge von 174,500 Thlr. im Fabrikations-Werth dargestellt wurde. Und im Jahr 1812 war derselbe bereits so weit herabgesunken, daß nur noch 36 Weber kärglich beschäftigt wurden, die im Jahre kaum 200 Stück Tuch lie-

ferten, deren Ertrag unmöglich die ansehnlichen Generalkosten decken konnte; worauf denn die Anstalt auch bald gänzlich zu Grunde ging.

Es ist nicht zu läugnen, daß nicht die Zeitumstände, und die Ereignisse des Kriegs, wodurch die Lieferungen für die Armee augenblicklich aufhörten, Anlaß zu diesem Verfall gegeben haben, sondern es muß vielmehr zugestanden werden, daß derselbe hauptsächlich der mangelhaften Verwaltung und zwecklosen Führung zuzuschreiben ist. Der Beweis davon liegt klar am Tage; denn zu eben der Zeit, wo das Lagerhaus, mit so schnellen Schritten, seinen Untergang eintreten sah, entstanden andere Fabriken von feinen Tüchern und Casimir im Lande, die sich schnell emporhoben, reichlichen Absatz fanden, und die gegenwärtig in der schönsten Blüthe dastehen. Wären die Kräfte und Mittel des Lagerhauses gehörig benutzt worden, diese Nebenbuhlerinnen hätten nie aufkommen und gedeihen können.

Die Aufhebung dieser schönen Manufakturanlage, welche unter der Leitung des

Geheimen = Raths v. Wolff, eine der Hauptzierden der Gewerbe Berlins abgab, ist sehr zu bedauern. So lange dieser Mann lebte, behielt sie auch ihren Flor. Ihm gebührt der Ruhm, daß er nicht bloß nach Kräften danach trachtete, sie zu erhalten, sondern auch eifrig darauf bedacht war, den Betrieb der Wollfabrikation zu verbessern, und demselben alle diejenigen neueren Hülfsmittel, zur Vereinfachung und Vervollkommnung der Arbeiten, anzueignen, welche zu jener Zeit in diesem Gewerbszweige erfunden und bekannt waren. Er versuchte die Einführung der Spinnerei auf Maschinen, und leistete, mit den damals noch unvollkommenen Werkzeugen, alles was nur möglich war. Unermüdet war er bereit jeden Versuch anstellen zu lassen, der zu irgend einem Fortschritt führen konnte; und mehrere Unternehmen solcher Art, die von fremden Mechanikern angedeutet worden, hat er mit Aufopferungen für die Anstalt verfolgt. Er gehört unter die Zahl von Männern, die dem Gewerbe Berlins nützlich gewesen sind.

Es muß hier bemerkt werden, daß der Manufakturist Franz Roussel eigentlich zuerst den Grund zur Verfertigung der feinen Tücher gelegt hat. Schon gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts hatte derselbe in Brandenburg die erste Manufaktur von Perpetuellen, Flanellen und von spanischen wollenen Droguetten und andern dergleichen Zeugen nach englischer Art angelegt. König Friedrich Wilhelm berief ihn nach Berlin, wo er auf seine Kosten die erste feine Spinnerei von spanischer Wolle selbst anlegte, auch zuerst feine Tücher aus spanischer Wolle verfertigen ließ. Er war auch der erste, der das schöne Scharlachtuch verfertigte, worin ihm sein Sohn Peter Roussel nachfolgte. Ein Färber Blell aus Brabant trug hierbei vieles bei.*)

Die feine Tuchfabrikation des Lagerhauses, und die in Berlin niemals sehr beträchtlich gewesene Fabrikation der rohen ordinairen Tücher, dienten hauptsächlich nur zur Befriedigung des Bedarfs des Landes und

*) Nicolais Beschreibung von Berlin und Potsdam.

der Armee. Ein weiter gehendes Ziel hatte die Wollenzeug-Fabrikation, welche auf die Darstellung leichterer ungewalkten Waaren gerichtet ist. Diese Zeuge waren überhaupt vormals weit mehr im Gebrauch, als sie es jetzt sind, seitdem sie größtentheils durch die sehr wohlfeilen und sehr beliebt gewordenen Baumwollenzeuge daraus verdrängt worden. Man verfertigte damals weit mehr Sorten von dergleichen Waaren wie gegenwärtig. Die Berlinischen Manufakturen waren darauf eingerichtet, ebenfalls jeden damals gangbaren Artikel von Wollenzeugen zu liefern. Hierzu gehörten: Tamis, Etamin, Kron-, Strich- und gemeine Serge, Drap de Dames, Droguet, Krepp, Zeug-, Tuch- oder Kron-Rasch, Chalons, Soye, Grisette, Polinike, Roncette, Quinette, gestreifter Kamlot, Siamoisen, einfache- halb und ganz doppelte Serge, Serge de Rome, Serge de Berry, Barrakan, geblümter Droguet, Florette, Senbles, Tabarettes, Batavia, Satin, Prussienne, Lüstrine und Damast, gestreifter und geblümter Kalamank, endlich wollner und kameelharner Plüsch, Velpel und Caffa.

Die vornehmsten Manufakturen zur Verfertigung dieser Zeuge im Großen waren, die von Johann George Wegeli und Söhne, und von Jonas Lange, nachher Paul und Cornelius Hesse. Ihre Erzeugnisse fanden nicht bloß einen bedeutenden Absatz im Innern, sondern es wurde damit ein weit beträchtlicherer Verschleiß ins Ausland, nach Frankreich, der Schweitz, Italien und Holland gemacht, hauptsächlich von den Messen zu Leipzig, Frankfurth am Main und Braunschweig aus. Jene Manufakturen hatten 1782 jede an 400 Stühle in den genannten Artikeln im Gange. Ausserdem gab es noch eine beträchtliche Zahl kleinerer Manufakturen, die von 60 bis 10 Stühle beschäftigten und eine Menge kleiner Wollweber, die theils für Kaufleute arbeiteten, theils für eigene Rechnung wirthschafteten.

Der Umfang der Tuch- und Wollenzeug-Manufaktur in Berlin vom Jahre 1782 wird auf 336 Manufakturisten mit 3097 Stühlen, worauf 113,104 Stücke Wollenzeug verfertigt worden, deren Werth sich auf 1,785,098 Thlr. belief, angegeben, und man schätzte

die Anzahl aller in den Berlinischen Wollen-Manufakturen arbeitenden Personen auf 13,000, wozu diejenigen, die auf dem Lande mit Spinnen für die Manufakturen beschäftigt wurden, nicht mitgerechnet waren.

Im Jahre 1803 hatte diese Manufaktur folgenden Zustand:

1) in feinen Tüchern 80 beschäftigte Stühle, mit 1120 Arbeitern, welche für 228,000 Thlr. Waaren im Fabrikationswerth producirten.

2) in tuchartigen und gewalkten Zeugen, als: Flanell, Frieß, Molton, Ratin, Kasimir, Tuchrasch u. dgl. 600 Stühle mit 4826 Arbeitern, die für 940,000 Thlr. und

3) in glatten oder ungewalkten Zeugen, als Tamis, Etamin, Serge, Beuteltuch u. dgl. 785 Stühle mit 7843 Arbeitern, welche für 447,441 Thlr. Waaren lieferten; mithin waren überhaupt im Gange 1465 Stühle, und 13789 Arbeiter beschäftigt, welche eine Quantität Waaren hervorgebracht haben, deren Fabrikationswerth auf 1,615,631 Thlr. zu berechnen ist.

Hieraus gehet hervor, daß die Berlinische Wollenzeug=Fabrikation, während des Zeitraums der 20 Jahre von 1782 bis 1802, ziemlich in gleichmäßigem Betrieb gewesen ist; und es zeigt sich, daß sie dasjenige, was sie dadurch verlor, daß die leichten Wollenzeuge aus der Mode kamen, indem man denselben die Baumwollenzeuge vorzog, dadurch wieder ersetzt erhielt, daß die gewalkten Wollenwaaren, besonders Flanelle u. dgl., stärkeren Abgang fanden, wodurch sich das Ganze ausglich.

Im Jahre 1809 hatte dieser Gewerbszweig in Berlin folgenden Umfang:

1) in feinen Tüchern 64 Stühle, mit 896 Arbeitern, die für 182,400 Thlr. Waare,
2) in Land= oder ordin. Tüchern 4 Stühle mit 26 Arbeitern, d. f. 2640 Thlr. Waare,
3) in gewalkten Zeugen 473 Stühle mit 3551 Arbeitern, d. f. 848,170 Thlr. Waare,
4) in ungewalkten Zeugen 317 Stühle mit 3156 Arbeitern, d. f. 180,674 Thlr. Waare,

folglich im Ganzen 858 Stühle mit 7629 Arbeitern, welche für 1,213,884 Thaler Waare, im Fabrikationswerth, lieferten, wonach sich

ein bedeutender Zurücktritt hierin zeigt, der seinen Grund theils in dem Verfall des Lagerhauses hat, in dessen Folge ein großer Theil der feinen Tuchfabrikation, in die Anstalten übergegangen ist, die in der Mark Brandenburg entstanden, theils in den Störungen im Manufakturwaaren-Handel durch den Krieg, und endlich in der immer mehr und mehr um sich greifenden Mode sich der Baumwollenzeuge anstatt der Wollen und Leinen zu bedienen.

Endlich stand dieser Gewerbszweig Berlins im Jahre 1816 in folgenden Verhältnissen. Sowohl in feinen Tüchern als in Land und ordinairen Tüchern, so wie auch Fußteppichen, gewalkten Waaren und ungewalkten Zeugen findet sich nur eine Verzeichnung von 420 Stühlen für das genannte Jahr, welche nach dem obigen Verhältniß der dadurch bewirkten Beschäftigung und Waaren-Produktion, nur etwa 3500 Personen beschäftigt und eine Waaren-Masse von etwa 595,000 Thlr. im Fabrikationswerth dargestellt haben würden.

Die Verminderung des Betriebs dieses Gewerbszweiges in Berlin, in Vergleich zum Umfang desselben in früheren Jahren, scheint auf einen mächtigen Verfall desselben zu deuten, und es würde in der That zu beklagen seyn, wenn dieses wichtige Nationalgewerbe im Ganzen so zurückgekommen wäre, wie sich wohl aus den hier gegebenen Nachweisungen folgern ließe.

Indeß ist hierbei zu berücksichtigen: erstens, daß sich die Fabrikation des ehemaligen Lagerhauses gegenwärtig, in ihrem früheren Umfange, und noch in einem größeren, in den Händen von Manufakturisten befindet, die in den kleinen Fabrikstädten der Kur= und Neumark wohnen, und in denselben zum Theil Anstalten gegründet haben, deren Größe dem ehemaligen Lagerhause nahe kömmt. Aus diesen Anstalten wird der Tuchhandel in Berlin jetzt hauptsächlich versorgt. Die Fabrikate aus jenen Städten gehen entweder vollkommen zubereitet ein, oder der hiesige Händler erhält sie roh, wie sie aus der Walke kommen, läßt sie hier bereiten, wodurch die vielen hier vorhandenen Tuchbereitereien Beschäf=

tigung erhalten, und stellt sie dann fertig zum Verkauf. Unter diesen Anstalten zeichnet sich die große Tuchfabrik von Gottlieb Busse in Luckenwalde besonders aus. Sie ist auf das Vollständigste nach den neuesten Grundsätzen der Tuchfabrikation eingerichtet, mit den besten und wirksamsten Maschinen und Werkzeugen zur Ausführung der Arbeiten versehen, und die vorzüglichsten Methoden zur Darstellung der schönsten Tücher nach französischer und niederländischer Art finden in derselben Anwendung. Auch liefert diese Manufaktur jetzt Tücher, die den besten französischen und niederländischen, in Hinsicht auf äußere Schönheit, wenigstens gleich kommen, sie aber in Beziehung auf Vollendung des Gewebes, inneren Gehalt, und folglich in Betracht der Dauerhaftigkeit, weit übertreffen. Daher denn auch die Tücher aus der Fabrik von Gottlieb Busse sehr beliebt sind. Eine andere bemerkenswerthe Tuchfabrik in Luckenwalde ist die von Liepe und Busse, die ebenfalls mit Maschinen arbeitet, und viel schöne Tücher hieher liefert. Eben so gehen eine Menge Tücher aus Potsdam aus der ältern Fabrik

von Tamm, und aus der neueren von August Busse ein, nicht weniger aus Fürstenwalde, wo sich die Fabrikanten Völker, Schulze u. a. befinden, welche sehr gutes feines Tuch verfertigen. Endlich liefern die entfernteren Fabriken in Cottbus, Züllichau, Grüneberg, u. s. w. eine Menge feine Tücher hieher. Alle diese Fabriken waren früherhin gar nicht vorhanden, oder nicht bedeutend, und ersetzen jetzt das Lagerhaus im überflüssigen Maaße.

Was an tuchartigen, gewalkten Zeugen jetzt in Berlin weniger gemacht wird, kommt gegenwärtig aus mehreren Städten in der Umgegend, namentlich aus Strausberg u. s. w. Es würde sich also der eigentliche Abgang auf die ungewalkten Zeuge beschränken, wobei die Verfertigung mehrerer Artikel, wie schon bemerkt, der veränderten Mode wegen, wirklich ausfällt. Was indeß hier in der Quantität abgeht, wird durch die höhere Qualität der Wollzeuge, die jetzt verfertigt und gebraucht werden, ersetzt, die im Allgemeinen einen weit höheren Werth haben, als die vormals gangbaren Zeuge solcher Art.

Im Grunde stehet es folglich mit der Berlinischen Wollfabrikation jetzt, gegen sonst, so übel nicht, wie wir uns davon, bei der nachfolgenden näheren Betrachtung der Leistungen in den verschiedenen Werkstätten dieses Manufakturzweigs überzeugen werden.

Dahingestellt aber den Umfang dieses wichtigen Nationalgewerbes, so ist dasselbe in sich selbst seit einigen Jahren so vervollkommnet worden, daß es eine ganz andere Gestalt angenommen hat. Wäre dieses nicht geschehen, wäre man dabei stehen geblieben, die Fabrikation nach der veralteten Weise, und dem gewöhnlichen Schlendrian, zu betreiben, dem man sich überlassen hatte, ohne weiter daran zu denken, daß dies aus früherer Zeit vererbte Verfahren Veränderungen und Verbesserungen leiden könnte; so hätte man Gefahr gelaufen, den wichtigen Tuchhandel, wenigstens ins Ausland, gänzlich zu verlieren, und das fruchtbringende Gewerbe der Wollenmanufakturen, beim größten Überfluß des brauchbarsten im Lande erzeugten Materials, in sich selbst versinken und verschmachten zu sehen.

Unterdessen die preußischen Wollmanufakturen im Ganzen noch immer auf dem alten Fuß geführt wurden, denn die einzeln gemachten Versuche, neue Hülfsmittel der Arbeiten einzuführen, sind nicht in Betracht zu ziehn, waren zum Theil nicht gelungen, zum Theil nicht bekannt geworden, und hatten auf das Ganze keinen Einfluß gehabt, unterdessen also hier in dem einmal betretenen Geleise ruhig und unbekümmert fortgeschritten wurde, hatte man in andern Gegenden sehr wesentliche Verbesserungen vorgenommen, und neue Methoden der Arbeit eingeführt, die den Manufakturen jener Gegenden die größten Vortheile gewährten, sie in den Stand setzten, Fabrikate von einer Vollendung und Preiswürdigkeit herzustellen, wie sie bis dahin niemals und nirgends hervorgebracht worden waren, und denselben folglich ein gewaltiges Übergewicht über unsere Manufakturen geben mußten. Es waren die niederländischen und französischen Tuchmanufakturen, die sich besonders durch die Produktion höchst vortrefflicher Waaren auszeichneten, bei verhältnißmäßig großer

Wohlfeilheit; und die sich dadurch natürlicherweise den Tuchhandel in Norddeutschland und dessen auswärtigen Verkehr angeeignet haben würden, wenn man nicht darauf aufmerksam geworden wäre, und die Nothwendigkeit eingesehen hätte, es den genannten Manufakturen gleich zu thun.

Der Staatsminister von Stein, welcher vor dem Ausbruch des Krieges mit Frankreich dem Finanz= und Gewerbe=Departement im Preußischen Staate vorstand, war der erste, der hierauf aufmerksam machte. Er veranlaßte, durch die Sendung sachkundiger Beamte und eines Manufakturbesitzers in die Niederlande und Frankreich, daß man die Mittel und Verfahrungen, wodurch die dortigen Manufakturen die Erzeugung ihrer vortrefflichen Fabrikate erzielen, näher kennen lernte, und solche den inländischen Manufakturisten bekannt machen konnte. Diesem in so vieler Hinsicht ausgezeichneten, berühmten Staatsmann, der im Befreiungskampfe so viel für Deutschland that, verdanken die preußischen Wollenmanufakturen demnach auch ihre Erhaltung, und jetzige bessere Gestal=

tung. Nach der von ihm gegebenen Anregung, und nach seinen Ideen, ist, auch nachdem er den preußischen Dienst verlassen hatte, für die Verbesserung des wichtigsten Nationalgewerbes, der Wollfabrikation, gewirkt worden. Berlin hat durch den jetzigen verehrten Chef des Gewerbewesens die ersten Muster zweckmäßig eingerichteter Werkstätten aufgestellt; und von hieraus hat sich die bessere Kenntniß, das wirksamere Verfahren schon bedeutend über das alte Land verbreitet, und verbreitet sich immer mehr und mehr.

Um den Besucher der Manufaktur= und Kunstwerkstätten Berlins in den Stand zu setzen, die gemachten Verbesserungen in diesem Fache gehörig zu würdigen, und die Abweichungen von den früher beobachteten Methoden der Fabrikation gründlich einzusehen, wird es nöthig seyn, einen übersichtlichen Blick auf die speciellen Verrichtungen zu werfen, welche dazu dienen, die Wolle in Tuch zu verwandeln. Kenntnisse die nicht bei Jedem vorauszusetzen sind.

Den Namen Tuch, welcher aus den Wörtern Decke und dick entstanden zu seyn

scheint, trägt ausschließlich ein Manufakturat, welches aus Wollgespinst entstehet, in welchem die Fäden regelmäßig durchkreuzt liegen, und welche darin, durch das Walken, auf eine solche Art, vereinigt sind, daß das Gewebe eine filzartige Beschaffenheit erhält. Aus diesem Filze wird die möglichstgrößte Menge der darin enthaltenen Wollhärchen auf die Oberfläche gezogen, und nahe am Grunde des Gewebes in einer möglichst gleichen Fläche abgeschoren, so daß dasselbe überall eine haarreiche, gleiche, samtartige, kurze Decke hat, durch welche das Grundgewebe, so bedeckt wird, daß auf keinem Punkte ein Faden davon zu sehen ist.

Ein zweckmäßig verfertigtes, völlig ausgearbeitetes Tuch muß demnach fest gewebt, nicht zu stark, noch zu dünn, sanft und weich anzufühlen, lederhaft, (kernigt, markigt), überall gedeckt, oder mit einem reichen Stapel versehen, spiegelglatt, und frei von allen Knoten seyn, auch einen matten, angenehmen, unvergänglichen Glanz haben. In je höherem Grade es diese Eigenschaften ver-

einigt, um so vollkommner ist es, und um so mehr ist es werth.

Man bewirkt die Darstellung eines Zeuges von der angegebenen Beschaffenheit durch folgende Hauptoperationen:

1) Die Schaafwolle, welche von den im Lande vorhandenen Heerden ächtspanischer oder veredelter Race fällt, wird ausschließlich zur Feintuchfabrikation gebraucht, (ehemals bediente man sich der Wolle aus Spanien selbst,) und zu diesem Ende verlesen, um sie von allen Unreinigkeiten und fremden Körpern zu befreien, gezupft und sortirt. Hierauf wird sie sorgfältig gewaschen, welches dadurch geschieht, daß man sie einer Beuche von drei Theilen warmen Wassers und einem Theile Urin aussetzt. In dieser Beuche löset sich die der Wolle anklebende natürliche Fettigkeit, der Schweiß, auf. Sie wird dann sogleich noch warm in fließendes Wasser gebracht, und darin gewaschen, welches dadurch bewirkt wird, daß man sie in kleinen Parthien in Körben, mit Rechen stark, und so lange, durchschlägt, bis sie vollkommen weiß, klar und rein erscheint.

Auf diese Operation muß viel Fleiß gerichtet werden, weil sie von hoher Wichtigkeit ist, und einen wesentlichen Einfluß auf die Wirkung der nachherigen Arbeiten hat.

2) Die gehörig gewaschene Wolle wird getrocknet, wenn sie weiß verarbeitet werden soll, oder im nassen Zustande gefärbt, und hierauf erst langsam abgetrocknet, und entweder gemischt, oder einfarbig, verarbeitet. Dann wird sie gewolft, oder zwischen eiserne Stifte in einem verschlossenen Behältnisse durchgeführt, die sie auflockern, und von den fremdartigen Theilen und Unreinigkeiten befreien, auch wohl noch auf Horden geschlagen, und geplüset, oder mit den Fingern ausgezogen, und endlich geöhlt.

3) Nun wird die geöhlte Wolle gekrämpelt und kardätschet, oder geschrobbelt, und dann gestrichen. Das Schrobbeln hat den Zweck die Wollhärchen so viel wie möglich von einander zu trennen, sie locker auseinander zu ziehen, und regelmäßig zu legen, wobei noch alle etwa darin befindlichen Unreinigkeiten und unauflöslichen Theile herausgeschafft werden. Bei der alten Hand-

arbeit bediente man sich hierzu der Krempeln oder Schrobbeln, welche aus auf einander passenden Brettern, von etwa 10 bis 11 Zoll Länge, und 5 bis 6 Zoll Breite, bestehen, die mit Leder beschlagen sind, in welchen Drathzähne stecken. Durch die Zähne zieht man die Wolle mehrmals, und füllt die Zwischenräume der Zähne mit Scheerwolle aus, um die Wolle nicht zu zerreißen. Das Gestelle dessen man sich zu dieser Arbeit bedient, heißt das Roß. Es ist eine kurze Bank, deren Füße vorn etwas höher stehen. An diesem vordern Ende ist ein Kasten angebracht, der oben wie ein Pult schräge geschlossen ist. Eine von den Krempeln wird oben auf diesen Kasten befestigt, die andere aber hat der Arbeiter in den Händen, und arbeitet damit auf die erste, indem er auf der Bank sitzt. Die Wolle wird in kleinen Parthieen zwischen die Krempeln gelegt, fleißig durchgezogen, und umgewendet, und kömmt zuletzt ausgeschrobbelt in viereckigten Fliesen heraus. In diesem Zustand erhält sie der Spinner, der sich daraus Locken streicht, und diese verspinnt.

Zur Bildung der Locken dienen die Kniestreicher, Instrumente wie die Krempeln, nur schmaler und mit feineren Drathzähnen versehen. Der Streicher legt die unterste Streiche auf sein linkes Knie, und hält sie mit der linken Hand fest; mit der andern Hand aber hält er die oberste Streiche, und arbeitet damit auf die unterste; er thut ungefähr zehn Züge und wendet alsdann die Wolle. Hat er diese einigemal durchgearbeitet, so macht er ganz leichte runde Locken daraus. Diese müssen recht klar, rein und Noppenfrei seyn. Hierbei werden die Wollhärchen rund gelegt, welches zum Sreichgarn erforderlich ist, weil dieses kein glattes, sondern ein rauhes Gespinst seyn soll, das die Eigenthümlichkeit hat, die Wollfasern leicht aus sich herauszulassen, wenn es der Walke ausgesetzt wird. Diese Locken werden dann auf großen Spinnrädern, die drei und einen halben Fuß im Durchschnitt haben, und bekannt genug sind, ausgesponnen, und das Gespinst wird gehaspelt, gespuhlt und zu Ketten geschooren, wozu die Scheerlatten und Scheerrahmen gebraucht

werden. Hierauf werden die Ketten geleimt, getrocknet und auf die Webestühle gebracht.

4) Das Weben der Tücher ist bis vor etwa zehn Jahren fast noch überall durch zwei Arbeiter auf großen, schweren, unförmigen Webestühlen verrichtet worden, welche an jeder Ecke des Aufzugs saßen, abwechselnd die Schemmel traten, und die Schießspuhle durch die geöffnete Kette warfen, und so gemeinschaftlich zur Darstellung des Gewerbes wirkten.

5) Das rohe Gewebe wird dann mit kleinen Zangen genoppt, oder von den Knötchen u. dgl. befreit, und kömmt nun in die Walke, wo es zuerst gewaschen wird, um das Fett und den Leim herauszuschaffen, aufs neue belesen oder genoppt, und dann fest zusammen geschlagen oder dick gewalkt, und rein gespühlt.

6) Das gewalkte Tuch wird hierauf gerauhet. Man hängt es über Stangen, und fährt mit Hölzern an welchen Kardendisteln befestigt sind darüber hinweg, wodurch die Wollfasern in dem Gewebe gespalten, und auf die Oberfläche herausgehoben

werden, welches die Decke oder den Stapel giebt.

7) Das Scheeren wechselt mit dem Rauhen ab, so oft es erforderlich ist. Es dient dazu die Härchen ganz kurz an der Oberfläche abzuschneiden, wodurch das Tuch Glätte und Glanz erhält. Bei der alten Arbeit wird das Tuch auf einen gepolsterten Tisch gespannt, und der Tuchscheerer führt eine stark belastete Scheere darüber hinweg, die er, mittelst einer Vorrichtung, öffnet und schließt, und so das Tuch abscheert.

8) Das fertig geschoorene Tuch wird nun an den Rahmen geschlagen, ausgespannt und gestreckt, dann nochmals genoppt, und zuletzt gebürstet, wodurch der Strich entsteht, so daß alle Härchen auf der Oberfläche nach einer Richtung liegen.

9) Endlich wird es gepreßt und eingeschlagen.

Wir sehen, daß viele Arbeiten und von mannigfacher Art dazu gehören, das kostbare Fabrikat des Tuchs vollendet darzustellen, die der gewöhnliche Verbraucher nicht ahndet.

Bei einer ganz oberflächlichen Betrachtung der Tuchfabrikation nach der hier beschriebenen alten Methode muß es uns schon bemerklich werden, daß sie nicht geeignet war, die Darstellung von Manufakturaten in der höchstmöglichen Vollkommenheit, und mit den geringsten Kosten zu bewirken. Hierzu gingen derselben zwei Haupterfordernisse ab. Erstens: die nöthige Überstimmung der besondern Arbeiten auf einen Zweck zusammenwirkend, und zweitens: die nöthige Einfachheit derselben. Diese nothwendigen Erfordernisse fehlten durch alle Theile der Fabrikation. Gehen wir diese speciel durch, so finden wir, zuvörderst, eine nachlässige, mangelhafte Ausführung der Wollwäsche und der Sortirung; dann, eine unvollkommene Reinigung und Auflösung der Wolle durch das Schrobbeln und Streichen mittelst der Handinstrumente, deren Wirkung, selbst bei ihrer sorgfältigsten und mehrmals wiederholten Anwendung, immer etwas zu wünschen ließ, und wodurch es schwer war, ganz reine, klare, Noppenlose Locken zu erhalten, die darin verbleibend dann in das Gespinst

und Tuch übergehen, und nie ganz heraus-zubringen sind; hiernächst, ungleiche Spinnerei, als eine Folge der Vertheilung der zu einem und demselben Stück Tuch erforderlichen Quantität Wolle an mehrere Handspinner, deren Arbeit natürlicherweise nicht ganz gleichmäßig ausfallen konnte; ferner, fehlerhafte Gewebe, sowohl wegen des zu verwebenden verwerflichen Gespinsts, als auch wegen der Besorgung der Weberei durch zwei Arbeiter, die von einander abhingen, und Störungen verursachten; endlich, unvollkommne Walke, durch Übereilung, und Anwendung des heißen Wassers; so wie unvollkommene Rauherei und Scheererei, indem auf diese Arbeit, der Kostbarkeit des Handlohns wegen, nicht der nöthige Fleiß, und die erforderliche Zeit verwandt wurde.

Gegen diese Schwierigkeiten und Übel konnte die höchste Aufmerksamkeit des erfahrensten Fabrikherrn nichts ausrichten, und sie nicht überwinden, wenn er bei der Ausübung der alten Methode stehen bleiben wollte. Die Nothwendigkeit davon abzuge-

hen, ist daher schon längst gefühlt, und eingesehen worden. Viele Versuche zur Auffindung besserer Verfahrungen, und wirksamerer Hülfsmittel sind misglückt, und nur der letztern Zeit war es vorbehalten, in deren Besitz zu kommen.

Da die Mängel der alten Methode bei den Vorarbeiten der Fabrikation, der Schrobbelei und Spinnerei, am mehrsten in die Augen fielen, so war man auch zuerst darauf bedacht, diese hinwegzuräumen, und Maschinen zu erfinden, welche für diese Bereitungen an die Stelle der alten Handwerkzeuge eingeführt werden konnten. Verschiedene hiesige Maschinenbauer sind bemüht gewesen, dergleichen Maschinen hervorzubringen, und einigen davon ist dieses wirklich in so weit gelungen, daß sie Maschinen = Systeme hervorgebracht haben, die zur Verarbeitung der gröberen Landwolle vollkommen brauchbar, und zur Bereitung der feinen Wolle wenigstens so dienlich sind, wie die Handinstrumente.

Der Mechanikus Hoppe war der Erste, welcher in Berlin Maschinen zum Schrob=

beln und Streichen der Schaaf-Wolle erbauete. Er trat damit im Jahrzehend 1790 bis 1800 hervor. Er lieferte Assortimente, welche aus einem Wolf, einer Schrobbelmaschine, acht Vorspinnrädern, acht Spinnmaschinen jede zu dreißig Spindeln, und aus einem Haspel bestanden, überhaupt 750 Thlr. kosteten, ein und zwanzig Personen zu ihrem Betrieb erforderten, und etwa täglich achtzig Stück, zweistückiges Garn zu 2800 Ellen Länge, oder 40 Pfund dergleichen lieferten, wovon der Spinnlohn etwa auf 1 Gr. 6 bis 8 Pf. für das Stück zu stehen kam.

Bei diesem System bestand die Unvollkommenheit hauptsächlich noch darin, daß nur eine Schrobbelmaschine vorhanden war, durch welche die Wolle nur einmal durchgehet, und auf welcher sie zu sehr angegriffen und zerrissen wird, ohne doch gehörig geöffnet und gereinigt zu werden, weil die Streichen darauf zu grob und nicht ausgefüllt sind; ferner, daß das Vorgespinnst noch durch ordinaire Spinnräder bereitet wurde. Übrigens waren die Spinnmaschinen selbst ziemlich brauchbar, und das Ganze, wegen

seiner Kleinheit und geringen Kostbarkeit, besonders für kleinere Fabrikanten, die nicht viel Raum haben, nützlich. Man konnte auch einzelne Maschinen solcher Art in Gang setzen; weshalb denn die sogenannten Kaffemühlen des Hoppe häufig in die Werkstätten der gemeinen Tuchmacherei im Lande sehr verbreitet worden sind. Man bediente sich dieser Apparate selbst im Lagerhause, indem man Verschiedenes hinzufügte und abänderte, zur Bereitung von Gespinsten aus feinerer Wolle, und trieb die Schrobbelei in dieser Anstalt durch ein Roßwerk, konnte aber dem Garne doch nicht den gehörigen Grad von Güte zur feinen Tuch- und Casimir-Fabrikation geben, und es fiel auch immer zu theuer aus. Mit einer andern Art von Maschinen, die ein Engländer Woodward in den ersten 1800er. Jahren, im Lagerhause anfertigte, ging es eben so.

Hierauf trat der Mechanikus Tappert mit seinem Maschinensystem auf, welches den Vorzug hatte, daß es verhältnißmäßig weit mehr Gespinst lieferte, und dieses wohlfeiler darstellte. Aber es war nur für

größere Werkstätten geeignet, indem es viel Raum erforderte und ein vollständiger Apparat auch weit mehr, nämlich 2500 Thlr. kostete. Zu dessen Betrieb, bei Anwendung von Elementar- oder Thierkraft gehörten 16 bis 17 Personen, und es wurden täglich 100 und mehr Pfund Wolle gereinigt, gestrichen, und zu zweistückigem Garn versponnen. Bei gehöriger Führung waren die Kosten für das Stück Garn etwa auf 1 Gr. zu berechnen, mithin diese Spinnerei in jeder Hinsicht vortheilhaft gegen die Handarbeit, die immer mit 1 Gr. 6 bis 9 Pf. bezahlt werden mußte. Indeß waren die Tappertschen Maschinen nicht für feine Wolle anwendbar, welches darin lag, daß sie nicht hinreichend feine und unausgefüllte Streichen hatten.

So vortheilhaft also der Tappertsche Apparat auch für die ordinaire Spinnerei insbesondere für große Manufakturen war, so bestand der Bedarf an besondern Werkzeugen zur Verarbeitung der feinen Wolle demungeachtet fort, und der Wunsch in den Besitz der Maschinerie zu kommen, welche

in den niederländischen und französischen Fabriken dazu vorhanden war, konnte nicht in Erfüllung gehen, obgleich im Jahr 1810 wieder ein von der obern Staatsbehörde für das Gewerbewesen Beauftragter in diese Anstalten gesandt worden war, welcher die Erbauer der vortrefflichen Maschinen geneigt gefunden, ihre Industrie ins Preußische zu verpflanzen, und sie dazu, unter dem Versprechen angemessener Vergünstigungen, bestimmt hatte. Die Ursach, weshalb die mit diesen Leuten angeknüpfte Verbindung abgebrochen werden mußte, war die strenge Aufsicht, welche die Napoleonische Regierung auf sie hatte, und die Gefahr, deren sie sich aussetzten, wenn man ihre Absicht entdeckt hätte, ihre Erfindungen in andere Gegenden ausführen zu wollen. Hierbei wurden sie auch von den dortigen Fabrikanten zu sehr mit eifersüchtigem Auge bewacht.

Unter diesen Umständen bemühete man sich Seitens der Preußischen Gewerbebehörde, diese Maschinen auf anderm Wege zu erhalten. Hierzu fand sich auch Gelegenheit, da ein Mechanikus, Namens Zerrahn, der in

den niederländischen Maschinenbauwerkstätten gearbeitet, und dergleichen für die Tuchmanufaktur der Gebrüder Mantius zu Schwerin im Meklenburgschen nachgebaut hatte, veranlaßt werden konnte, ähnliche Maschinen hieher zu liefern. Von diesem erhielt man denn zuerst im Jahre 1812 einen Apparat Spinnmaschinen nach niederländischer Art, welcher in der Spinnerei des hiesigen Fabrik-Unternehmers Herrn Guiremand aufgestellt ward, und im Jahr 1813 von demselben eine Rauh- und Scheermaschine, die in der Tuchfabrik des Fabrikanten Herrn Sehlmacher in Betrieb kamen. Kurz darauf fand sich ein anderer Arbeiter in der Maschinenbauanstalt des Herrn Tappert ein, der jene Maschinen kannte, ihre Beschaffenheit angab, und die Verfertigung eines Paares Schrobbel- und Streichmaschinen, nach seinen Angaben, herbeiführte. So hatte also die rastlose Fürsorge unserer väterlichen Regierung die Herbeischaffung jener nützlichen Maschinerie bewirkt, und wenn das damals Erhaltene, auch nicht das ganz Neueste und Beste war, denn die Erbauer

desselben waren von den letzten Verbesserungen noch nicht unterrichtet, welche die Erfinder daran angebracht hatten, so war dadurch doch schon unendlich viel gewonnen.

Völlig zum Ziel in diesem Punkte konnte man erst nach dem glücklichen Ausgang des Befreiungskrieges gelangen, als die Niederlande der französischen Oberherrschaft wieder entrissen waren. Nun knüpften die eigentlichen Erfinder der Maschinen die unterbrochenen Verbindungen mit der diesseitigen Behörde wieder an, und übersandten zuerst im Jahre 1814 zwei vollständige Sätze ihrer eigenen, verbesserten Maschinen, wovon eins dem hiesigen Tuchhändler, Hrn. Becker, das andere den Fabrik-Unternehmern Herren Paul Harrers Erben zu Züllichau überlassen ward, und folgten diesen bald persönlich nach, um die nöthigen Einleitungen zu treffen, sich selbst hier niederzulassen, um ein Fabriken-Etablissement ähnlicher Art zu begründen, wie sie deren in mehreren Manufakturstädten in Frankreich und den Niederlanden besitzen; welches Vorhaben sie dann

auch gleich im Frühjahr 1815 ausführten, und somit den Grund zur gänzlichen Umgestaltung, zur Wiedergeburt, und zum Aufblühen der Tuch = und Wollzeug = Manufaktur im Preußischen Staat legten. Es sind die Söhne des Erfinders oder ersten Einführers der in Rede stehenden Maschinerie eines Engländers, der in seinem Vaterlande eine Flanellfabrik besaß, vor etwa 20 Jahr nach Verviers kam, und die dortigen Manufakturisten mit vieler Mühe zur Anwendung der von ihm mitgebrachten neuen Werkzeuge bestimmte, welche auf diesen Zweig der vaterländischen Industrie jetzt so vortheilhaft wirken, zwei junge Männer mit Namen Charles James und John Cockerill, unter welcher Firma auch die von ihnen angelegte neue Fabrikanstalt in Berlin bestehet. Bei ihrer Wichtigkeit wird sie hier unter die folgenden Beschreibungen den ersten Platz einnehmen.

Es finden sich gegenwärtig in Berlin nachbenannte

Ausgezeichnete und sehenswerthe Anstalten für die Woll = Manufaktur.

1) Die Fabrik der Herrn Gebrüder Charles James und John Cockerill, in der neuen Friedrichsstraße No. 26. 27. 28.

Diese Anstalt bestehet, wie bemerkt, seit 1815, in den ehemaligen Kunheimschen Kasernengebäuden, welche den Unternehmern zu deren Anlegung eingeräumt worden sind.*) Letztere haben diese Gebäude auf eigene Kosten ausgebauet, und zur Fabrik eingerichtet, auch die Verpflichtung übernommen, in denselben zehn Jahre hindurch eine Manufaktur zu betreiben, in welcher nicht allein alle Arten von Maschinen und Werkzeugen zur Wollfabrikation angefertigt werden sollen, sondern welche auch den praktischen Betrieb derselben, durch alle Zweige, umfassen soll. Während der zehnjährigen Pflicht = Zeit ver=

*) Die Vignette auf dem Titelblatte zeigt den innern Hof des Haupt = Manufaktur = Gebäudes mit den Seitenflügeln, die wir zu durchwandern haben.

bleiben sie bloß in dem Recht der Benuzzung der ihnen überlassenen Grundstücke, und erst nach Ablauf derselben gelangen sie zu ihrem Besitz, als Eigenthum.

Schon jetzt haben die Unternehmer ausserordentlich große Kosten zur Einrichtung der Anstalt verwandt, und fahren darin noch ununterbrochen fort. Das Hauptgebäude dieser Kasernen bestehet in der Vorderseite nach der Straße zu, und in zwei Seitenflügeln im Hofe. In dem Vordertheile, welches 200 Fuß lang ist, befinden sich die Säle zur Spinnerei und Weberei, und in den beiden 130 Fuß langen Seitenflügeln die Comtoir-Zimmer, Magazine, die Werkstätten zum Maschinenbau, so wie die Maschinerien und Vorrichtungen zum Betriebe der Arbeiten, der Beleuchtung und der Erwärmung der Geschäfts- und Arbeitssäle. In einem Quergebäude aber befinden sich die Schmieden.

Die Unternehmer verstatten einem jeden ihnen bekannten oder empfohlenen Einwohner oder Fremden den Eintritt in diese schöne Anstalt mit der größten Bereitwilligkeit, und

sie selbst, oder die Vorsteher derselben, führen ihn mit seltener Artigkeit herum. Es wird nichts destoweniger gut seyn, wenn der Unterricht und Belehrung wünschende Besucher der Anstalt den Weg schon kennt, den er an der Seite seines Begleiters zu gehen hat. Er wird mit der Besichtigung der großen Dampfmaschine den Anfang machen, durch deren Kräfte sämtliche Maschinenwerke, deren Bewegung nicht durch Menschenhände geschehen muß, in Gang gesetzt werden, und aus deren Dampfkessel zugleich die Erwärmung aller Räume erfolgt. Diese findet er an der rechten Seite des Vorderhauses aufgestellt, wo sie, mit ihrer Feuerstätte, und ihren Kesseln, auf einer mächtigen Unterlage großer Werkstücke von Sandstein ruhet, und mit ihren eisernen Säulen, ihrem Gestänge, und Wagebaum, bis in den obern Theil des Gebäudes reicht. Diese Dampfmaschine hat die Kraft von 26 bis 30 Pferden. Alle ihre Theile bestehen aus Guß= oder Schmiedeeisen. Sie kostet mit der Aufstellung gegen 26,000 Thlr. Zur Erheitzung des in den Kesseln befindlichen Wassers, um die erfor=

derlichen Dämpfe zu liefern, werden in jeder Stunde etwa 115 Pfund Steinkohlen, oder 440 Pfund hartes Holz oder 1550 Pfund Torf verbrannt. Der Dampf-Cylinder hat 8 Fuß Höhe und 27 engl. Zoll im Durchmesser, und der Kolben in demselben macht in jeder Minute 20 Auf- und Niedergänge, bei 6 Fuß Höhe des Hubs. Diese Dampfmaschine ist von der neuesten und vollkommensten Konstruktion, die man in England kennt, und ihr Gebrauch nicht mit der entferntesten Gefahr verbunden. Sie ist die größte und vollendeste in ihrer Art im Preußischen Staat, für jetzt noch. Die Größe und das Gewicht der Gußtheile, die Genauigkeit derselben, die Vollendung und Schönheit der Arbeit überhaupt, so wie der ruhige, geräuschlose Gang der Maschine, und ihre kräftige Wirkung werden den Beschauer mit Erstaunen und Bewunderung erfüllen.

Die ersten Maschinen, welche die mit der Dampfmaschine verbundene Betriebswelle in Bewegung setzt, und uns in das Auge fallen, wie wir aus dem Behältniß der Dampfmaschine in den unteren Saal treten, sind

die drei Wölfe, oder Maschinen zum Reinigen und Auflockern der Wolle. Sie bestehen aus einem verschlossenen hölzernen Behältniß mit einem abnehmbaren Deckel, worin eine Walze von 3 Fuß Durchmesser befindlich, die mit polirten eisernen geraden Stiften ausgelegt ist. Dieser Walze wird die rohe, gewaschene Wolle, mittelst zwei gereiften eisernen kleinen Cylinder, die sie von einer Vorlage ohne Ende ergreifen, zugeführt. Der Umschwung der Walze treibt sie zwischen die Umkleidung hindurch, wobei sie die Eisenstifte ausziehen, auflockern und reinigen. Sie wird dann auf der entgegengesetzten Seite in den darunter stehenden Kasten ausgeworfen, und hierauf geöhlt. Ein solcher Wolf arbeitet für 6 Assortimente.

In eben diesem Saal finden wir zehn Schrobbel-Maschinen in einer Reihe aufgestellt, und die Räume und Behältnisse zum Mischen und Öhlen der Wolle. Überall hat es sich als die beste Vorrichtung zur Maschinen-Wollstreicherei bewährt, die Wolle zwischen Walzen durchgehen zu lassen, welche mit feinen Drathstiften, oder sogenannten

Schrobbel = und Streichblättern und Bändern, beschlagen sind. Der ältere Cockerill hat sie bei seinem System gleichfalls angenommen. Die bessere Wirkung seiner Maschinen hat er aber durch eine außerordentliche Festigkeit derselben zu bewirken gewußt, weshalb fast alle Theile aus Eisen und Metall bestehen, und sie durch die besondere Güte der Streichenbezüge, und eine genaue Stellung, und bestimmte Einwirkung auf einander, zu Wege gebracht; und hierin unterscheiden sich hauptsächlich dessen Vorarbeitungsmaschinen zur Streichwolle von allen vorher bekannt gewesenen.

Das Cockerillsche Maschinen = System führt die Wolle durch die besagten zwei Kratzmaschinen. Auf der Schrobbel = oder Pelzmaschine erhält sie den ersten Grad von Klärung, und kömmt von solcher im Zusammenhange heraus. Auf der zweiten Streich = oder Lockenmaschine aber, wird sie völlig ausgearbeitet, und in klaren, reinen, spinnbaren Locken ausgeworfen.

Die Schrobbelmaschine besteht aus einem großen Arbeits=Cylinder von 3 Fuß im

Durchmesser und 30 Zollen Breite. Über demselben sind 4 kleinere Winde = und 4 Arbeitswalzen, nebst einer sich schnell drehenden, der sogenannten Eile, angebracht. Die Wolle wird mit Vorsicht in Flocken auf eine Vorlage ohne Ende vorgelegt, und durch zwei Einnahmewalzen auf den großen Arbeitscylinder geleitet, und zwischen die verschiedenen sich drehenden Walzen durchgeführt, alsdann durch eine Abnahmewalze aufgenommen, von dieser durch einen Abnahmekamm abgeschlagen, worauf sie sich denn geschrobbelt im Zusammenhange in feinen Lagen auf eine größere Pelzwalze wickelt. Auf dieser bilden die feinen Lagen einen Pelz, welcher, wenn er zu einer gewissen Stärke angewachsen ist, durchgerissen, und zur weitern Ausarbeitung der Streichmaschine vorgelegt wird. Zu einem Pelz wird jederzeit 1 bis 1¼ Pfund Wolle abgewogen und vorgelegt. Wird gemischte Wolle verarbeitet, so geht sie zweimal und noch öfter durch die Schrobbelmaschine.

Die Ausarbeitungs, = Streich, = oder Lokkenmaschine ist in den Haupttheilen, d. h.,

den Arbeits- und Wende-Walzen, von der Schrobbelmaschine nicht unterschieden. Sie hat eben die Vorlage ohne Ende, die Einziehwalzen, den Arbeitscylinder, die Wende- oder Streichwalzen, die Eile, die Abnahmewalze und das Abschlagemesser; aber anstatt der Pelzwalze eine gereifte Lockenwalze. Die Abnahmewalze ist mit Streichenblättern besetzt, und die gestrichene Wolle wird von derselben durch das Messer, nicht im Zusammenhange, sondern in getrennten Fliesen abgeschlagen, die zwischen die gereifte Walze und eine Unterlage fallen, und durch deren Umdrehung zu runden Locken gestaltet werden. Unter dieser Lockenwalze befindet sich ein Laken ohne Ende von 12 Fuß Länge, auf welches die Locken fallen, und sich von selbst neben einander legen, denn das Laken hat eine, nach Verhältniß zum Abfallen der Locken berechnete, fortgehende Bewegung; und hierdurch wird bewirkt, daß sie mit Bequemlichkeit nach und nach abgenommen werden können. Dies geschieht durch dabei angestellte Kinder, welche sie auf die Vorspinnmaschine bringen.

Die Cockerillsche Vorspinnmaschine hat die Einrichtung mit einem schiefen Laken ohne Ende, auf welchem das Anlegen derselben statt findet, indem die Kinder eine Locke an die andere andrehen. Die Locken laufen unter einer Walze fort, die sie andrückt und vorschiebt, und kommen so durch die Lockenpresse. Ein Wagen, der mit messingenen Rädern auf eisernen Bahnen läuft, und auf welchen sich die etwas geneigten Spindeln befinden, wird durch den Spinner ein und ausgezogen, und mittelst des Betriebsrades die Herstellung der Fäden bewirkt.

Wie der untere Saal, so ist der Saal im zweiten Geschoß mit eben dergleichen Schrobbel,= Streich = und Vorspinn = Maschinen angefüllt, die in eben der Art aufgestellt sind. Sie erhalten ihre Bewegung durch Riemen, welche über die im untern Saal liegende Triebtrommel laufen, durch den Fußboden geführt sind, und über die Triebrollen der Maschinen gehen.

Der Saal im dritten Geschoß ist mit den eigentlichen Spinnmaschinen besetzt, welche in vier Reihen darin aufgestellt sind. Sie ha=

ben eine einfache Konstruktion, und kommen im Wesentlichen mit den bekannten Jennys der Baumwollenspinnerei überein. Eine Presse an denselben wirkt ungefähr eben so, wie der Daumen und Finger des Spinners am Handrade, und die Spindel am Wagen vertritt die am Spinnrade befindliche Spuhle. Aus den unteren Sälen werden die mit dem Vorgespinst bewundenen Spindeln in Körben auf diesen gebracht, und auf die Ausspinnmaschinen gesteckt, um auf denselben in einen feinen Faden ausgezogen zu werden. Die Spuhlen von diesen mit dem fertigen Gespinnst werden dann abgehaspelt, wozu die Haspel längs der Mitte des Spinnsaals stehen, und das gehaspelte Garn endlich dem Aufseher abgeliefert, mit den gesammelten Abgängen, der es abwiegt, bezeichnet und an das Abfertigungs = Comtoir abgiebt, von wo aus es versandt wird.

Der oberste Saal unter dem Dache wird zur Weberei eingerichtet, auch befindet sich hier das Reservoir zum Wasser, für den Fall eines entstehenden Feuers, aus welchem dasselbe überall hingeleitet werden kann.

In dem, unten im linken Seitenflügel, befindlichen Spinn-Comtoir können wir nun die brauchbaren, vortrefflichen Produkte von diesen Maschinen sehen. Wir finden in demselben die feinsten Garne zu Tuch und Casimir in allen Farben und Mischungen, welche letztere so vollendet sind, daß sie nur wie einfarbig erscheinen, von einer Güte und Gleichheit, wie sie der aufmerksamste Handarbeiter nie hervorbringen kann. Es wird Gespinst geliefert, wovon 12 Stücke auf ein Pfund gehen, d. h., worin das Pfund Wolle in einen Faden von 27000 Ellen Länge verwandelt ist, welches für Streichgarn einen hohen Grad von Feinheit hat. Diese Art von Gespinsten werden zu Wollen-Merinos u. a. kostbaren Zeugen gebraucht. Man verarbeitet jetzt in der Cockerillschen Maschinenspinnerei wöchentlich an 40 Zentner gewaschene und gefärbte Wolle, die größtentheils aus den Fabrikstädten der Provinz Brandenburg u. s. w., namentlich Fürstenwalde, Beeskow, Kottbus, ꝛc. eingehet. Die Fabrikanten finden es vortheilhafter in dieser Anstalt spinnen zu lassen, als wenn sie es für eigene

Rechnung selbst thun; und hierdurch bewährt sich unwiderruflich die hohe Nützlichkeit dieses Etablissements.

Die Spinnpreise, welche die Unternehmer zuletzt für die von ihnen bereiteten Garne festgesetzt haben, kommen folgendergestalt zu stehen.

Es wird gezahlt für 2 bis $4\frac{1}{4}$ Stück aus dem Pfund, in weiß 2 Gr., einfarbig $2\frac{1}{4}$ Gr., melirt $2\frac{1}{2}$ Gr. Cour. für das Stück.

5 bis 7 Stück aus dem Pfund, in weiß $2\frac{1}{4}$ Gr., einfarbig $2\frac{1}{2}$ Gr., melirt $2\frac{1}{4}$ Gr. für das Stück;

über 7 Stück aus dem Pfund, weiß $2\frac{1}{2}$ Gr., einfarbig $2\frac{3}{4}$ Gr., melirt 3 Gr., für das Stück;

Parthien unter 50 Pfund und Kämmlinge 3 Pfng. Cour. p. Stück mehr.

Das Stück Garn hält etwa 2250 Berliner Ellen. Zu diesen Preisen kann die Handspinnerei so schöne Garne nicht liefern; woraus also der Einfluß der Cockerillschen Spinnerei auf die Wohlfeilheit der Waaren gleichfalls hervorgehet.

Ein Satz oder Assertiment dergleichen Spinnmaschinen bestehet, aus einem Wolf, einer Schrobbel,- einer Streich,- und einer Vorspinn-Maschine zu vierzig Spindeln, drei Ausspinn-Maschinen, jede zu sechszig Spindeln, und einem Haspel. Er kostet etwa 3000 Thaler. Zur Beschäftigung eines solchen gehören neun Personen, worunter drei Mädchen und drei Kinder. In der Cockerillschen Anstalt sind gegenwärtig zwölf bis funfzehn dergleichen Sätze im Gange, welche gegen hundert und zwanzig Personen Arbeit und Unterhalt geben.

Aus dem Comtoir für die Spinnerei treten wir in das Magazin und Comtoir für den Maschinenbau. In diesem finden wir die Vorräthe aller kleineren Theile in Metall, Eisen und Holz, die zu den Spinn- Scheer,- und andern Maschinen gehören, welche die Gebrüder Cockerill liefern. Sie sind regelmäßig geordnet. Wir bemerken auch eine Menge Modelle und andere interessante Gegenstände das Maschinenwesen betreffend.

In dem zweiten und dritten Geschoß des linken Flügels befinden sich die Werk-

stätten für die kleineren Eisenarbeiten, die Drehbänke, Bohrmaschinen, so wie die Räume zur Zusammensetzung der Maschinen, durch deren Beobachtung man die innere Beschaffenheit derselben am besten kennen lernen kann.

Verlassen wir diesen Flügel, so gelangen wir in das hintere Gebäude, welches den Hof schließt, und worin sich die Schmiede befindet, die mit drei Essen eingerichtet ist.

Von hier gehts zum rechten Seitenflügel, an dessen hinteren Ende ein Anbau gemacht ist, welcher die Anstalt znr Erzeugung des Kohlengas enthält, womit die Anstalt erleuchtet wird. Der Apparat ist nach den Angaben des Engländers Clegg angefertigt, und aus England selbst bezogen. Wir bemerken hier die Feuerung, auf welcher acht große Retorten von Gußeisen eingemauert liegen, aus welchen sich die Entwickelungsröhren erheben, und in eins zusammenlaufen, so, daß eine Leitungsröhre, durch das Gemäuer nach der linken Seite hin, ausgehet. Diese führt das Gas, welches sich in den erhitzten Retorten, aus den Stein-

kohlen, dem Öhle, den Wollabgängen, oder andern brennbaren Stoffen, womit sie angefüllt sind, entwickelt, mit den Flüssigkeiten, womit es vermischt ist, ab. Es trennt sich dasselbe von diesen, und wird in den Reinigungsgefäßen, die Kalkmilch enthalten, von dem übeln Geruche befreit, das es sonst verbreitet. Alsdann tritt es in den großen Gasbehälter, welcher sich gleich daneben in diesem Flügel befindet, und durch zwei Stockwerke reicht. Dieser Gasometer bestehet aus dem hölzernen, aus Bohlen zusammengefügten untern Wasserbehältnisse, und dem in dasselbe eingelassenen unten offenen Auffassungsbehälter, in welchen das Gas steigt, und worin es durch das darunter stehende Wasser gesperrt ist. Dieser obere Theil ist aus luftdicht aneinander genietheten, eisernen Blechen zusammengesetzt. Er hängt in dem Wasserkasten schwebend an einer starken eisernen Kette, die über ein Gewinde an der Seite herabgeht, und woran sich eine Vorrichtung zum Einlegen eiserner Cylinder-Ausschnitte befindet, die das Gegengewicht ausmachen. Sie betragen 80 Zentner. Bei

einer vollständigen Anfüllung enthält der Gasometer 450 Kubikfuß Kohlen-Wasserstoff-Gas.

Die Röhrenleitung zur Gaserleuchtung geht durch sämmtliche Behältnisse der Anstalt. Sie ist auf 200 Mündungen eingerichtet, die das klarste, reinste Licht geben, und überhaupt 400 Argandsche Lampen oder 2000 Talglichte ersetzen, welche früher zur Erleuchtung aller Räume der Anstalt erforderlich gewesen sind. Nach den Angaben der Unternehmer, kostete die Erleuchtung der Anstalt, mittelst Öhllampen, bisher jährlich 1500 Thlr., wobei die Dachte nicht gerechnet sind. Die Kosten der Gaserleuchtung kommen dagegen folgendergestalt zu stehen: das eigentliche Material zur Erzeugung des Gases, die Steinkohlen, kosten nichts, denn die daraus entstehenden Coaks und der gewonnene Theer haben mindestens den Werth der verschweelten Kohlen. Zum Erheizen der Retorten wird Torf gebraucht. Um so viel Gas zu erzeugen, als zu einer zehnstündigen Erleuchtung der Anstalt erforderlich ist, wird für 4 Thlr. Torf verbrannt. Nimt

man nun an, daß die Anstalt im Laufe des Jahres neun Monate hindurch erleuchtet wird, und zwar 3 Monat lang während 6 Stunden, 3 Monat während 4 Stunden, und 3 Monat während 2 Stunden, so findet die Erleuchtung im Jahre, mit Ausnahme der Sonn= und Festtage, höchstens 1000 Stunden hindurch statt, wozu das nöthige Gas also 400 Thlr. kostete. Der Aufwand an Arbeitslohn für die Erzeugung des Gases kömmt mit dem für die Reinigung und Besorgung der Lampen überein. Stellt man dafür, so wie an Zinsen und Unterhaltungskosten des Apparats 7 bis 800 Thlr. in Rechnung, so bleibt doch immer eine Ersparung von mindestens ⅕ gegen die Öhlbeleuchtung; und man genießt dabei noch den Vortheil ein viel reineres, angenehmeres und sich immer gleich bleibendes Licht zu haben.

In diesem Seitenflügel befinden sich denn noch die Tischlerwerkstätte, ein Magazin für fertige größere Maschinentheile in Holz, und endlich die Säle, worin die Spinnerei der Kammwolle statt findet. Mit diesem Theile der Arbeiten sind die Unterneh=

mer für jetzt noch nicht so weit gediehen, daß sie damit ganz öffentlich auftreten, obgleich sie bereits recht brauchbares Kammgarn geliefert haben. Sie verstatten daher den Zutritt zu der hierzu gehörigen Maschinerie noch nicht Jedermann, und dieses ist das Einzige woraus sie noch gewissermaßen ein Geheimniß machen, und dessen Aufdeckung wir uns für die Zukunft vorbehalten müssen. Alsdann werden wir, wie nicht zu bezweifeln stehet, anzeigen können, daß diese Anstalt, auch alle diejenige Sorten Maschinen = Kammgarn, woran es hier noch in der gehörigen Qualität fehlt, in der schönsten Beschaffenheit und höchsten Wohlfeilheit, liefert, wodurch denn die hiesigen Wollfabriken in den Stand kommen werden, eben so gute und noch bessere Merinos, Bombassins und Toilinets, oder die beliebten wollenen Westenzeuge, hervorzubringen, als die Engländer, Franzosen und Sachsen. Artikel, welche hier, aus Mangel an ganz brauchbarem Garn dazu, zum Theil nicht gemacht, oder noch nicht in der größten Vollkommenheit producirt werden.

Gelangen wir nun von dieser Seite wieder zu dem Raum wo die Dampfmaschine stehet, so werden wir bemerken, daß die Feuerung zu dieser zugleich mit dazu benutzt wird, alle Behältnisse der weitläuftigen Anstalt zu erwärmen. Es gehen zu diesem Ende aus den Kesseln Röhren von Gußeisen aus, die sich in alle Theile der Gebäude verzweigen. In diese wird täglich zwei bis dreimal, zu solchen Zeitpunkten, wo die Arbeit ruhet, und der Gang der Dampfmaschine unterbrochen wird, Dampf eingelassen, der sich durch alle Röhren verbreitet, und sie in dem Grade erwärmt, daß die Säle von einer Zulassung des Dampfs zur andern, die gehörige Temperatur behalten. Die Röhrenleitung zur Dampfheitzung hat eine Länge von 1790 Fuß.

Bei diesen umfassenden Einrichtungen und dem weitläuftigen Betrieb der Geschäfte, die zum Theil von der Art sind, daß sie Schmutz, Unrath und Gestank verursachen, wird der Besucher der Anstalt doch eine bewundernswerthe Ordnung und Reinlichkeit bemerken, so daß seine Sinne durch nichts

Widriges und Unangenehmes gereitzt werden. Er wird diese schöne Anstalt mit hoher Befriedigung und Achtung vor den Unternehmern verlassen, die Berlin mit einem Fabriken-Etablissement bereichert haben, wie es bisher kein ähnliches hatte, und welches die Gewerbsamkeit des ganzen Landes außerordentlich erhebt. Den erleuchteten Staatsmännern aber, welche dessen Begründung veranlaßt, und befördert haben, insbesondere den Staatsministern Freiherrn von Stein, und Grafen von Bülow, werde dafür Verehrung und Dank von allen Vaterlandsfreunden zu Theil; denn diese gebühren ihnen in hohem Maaße!

Eine ähnliche sehenswerthe Anstalt ist:

2) Die Fabrik von dem Herrn Wilhelm Tappert in der Holzmarktstraße No. 9.

Der Unternehmer dieser Anstalt gehört unter die Zahl derjenigen achtungswerthen Männer, die sich aus sich selbst herausbilden, und von einem glücklichen Genius geleitet, der Bestimmung entgegen gehn, mehr

als das Gewöhnliche, Alltägliche zu leisten, so wenig die früheren Verhältnisse, worin sie das Schicksal gestellt hatte, ihnen auch Anlaß und Aussicht dazu zu geben schienen. Der Herr Wilhelm Tappert ist in Magdeburg geboren, und ursprünglich ein Metallarbeiter. Er besuchte in seiner Jugend Frankreich, und trat, zur Zeit als in Paris die ersten Unternehmungen statt fanden, die englische Baumwollen-Maschinen-Spinnerei dort einzuführen, in eine dieser Anstalten, als Metallarbeiter, in Arbeit, wo er dann die damals vorhandenen besten Maschinen dieser Art kennen lernte. Im Jahre 1792 ward er preußischer Seits dazu veranlaßt, in sein Vaterland zurückzukehren, und seine erlangte Kenntniß zu dessen Nutzen in Anwendung zu setzen. Zu diesem Ende wurde ihm eine angemessene Unterstützung zugesichert, und er legte mit dieser zuerst eine Maschinen-Baumwoll-Spinnerei an, die er für seine Rechnung betrieb. Als eben so eine andere Anstalt ähnlicher Art in dem Gebäude der ehemaligen Seidenmühle angelegt worden war, die für öffentliche Rechnung ge-

führt werden sollte, worin es jedoch an einer gehörigen sachkundigen Leitung fehlte, so ward dem Herrn Wilhelm Tappert die Direktion derselben übertragen, indem man seine frühere Anstalt damit verband. Diese Direktion führte derselbe auch bis ins Jahr 1803, wo man es für zweckmäßig fand, überhaupt von allen Verwaltungen gewerblicher und kaufmännischer Etablissements, besonders von Fabriken, für Rechnung des Staats, möglichst abzustehen, und beschlossen ward, auch diese Maschinenspinnerei an Privat = Unternehmer zu übertragen. Dieses geschah demnach, und der Herr Tappert trat, unter Beibehaltung der ihm kontraktmäßig ausgesetzten Pension, aus. Hierauf gründete derselbe eine Werkstatt zum Bau von Wollspinnmaschinen, nach einem von ihm erfundenen, und ihm eigenthümlichen System, und errichtete zugleich eine Wollspinnerei für eigene Rechnung auf denselben. Da es ihm an Raum gebrach, diese neue Anstalt in der gehörigen Ausdehnung zu betreiben, und die Staatsbehörde es angemessen fand, sich mit ihm, wegen der Forderungen aus dem mit ihm ab=

geschloßenen Kontrakt auseinander zu setzen, so ward ihm, die ehemalige Artillerie-Kaserne, vor dem Stralauer Thor, in der Holzmarktstraße, damals unter dem Namen des zweiten Familienhauses bekannt, weil sie an viele dürftige Familien vermiethet war, mithin nicht mehr für das Militair diente, im Jahre 1810, Behufs seines Maschinenbaues, für einen bestimmten Kaufpreis, der zum Theil mit seinen Forderungen an den Staat berichtigt ward, überlassen; in welchem Grundstücke sich denn gegenwärtig sein bedeutendes, umfassendes, sehenswerthes Fabrik-Etablissement befindet. Es begreift dasselbe nämlich: 1) die Werkstätten zum Bau der Wollspinn- und anderen Maschinen, und zur Streichenfabrikation, 2) die Wollspinnerei auf Maschinen; 3) die Baumwollspinnerei; und 4) die Werkstätten zur eigentlichen Tuchfabrikation, welche jetzt ebenfalls in dieser Anstalt auf fünf Stühlen betrieben wird.

Zur Bewegung der Maschinerie ist eine englische Dampfmaschine neuester Art aufgestellt. Sie hat 16 Pferde Kraft, einen Cylinder von 22 Zoll engl. Durchmesser und

der Stempel macht 26 Hube in der Minute. An Feuerungsmaterial wird täglich bei Benutzung der vollen Kraft der Maschine, etwa für 6 Thlr. Werths, verbrannt, nach den hiesigen hohen Preisen desselben; woraus sich dann das Verhältniß der Kosten des Betriebes, mittelst dieser Dampfmaschine, zu dem Betriebe mittelst Anwendung von Pferdekräften abnehmen läßt, bei welchem letzteren mindestens 32 Arbeitspferde gehalten werden müßten; nicht zu erwähnen, daß die Anspannung von 16 Pferden am Roßwerk mit gewaltigen Schwierigkeiten verbunden seyn würde. Diese Dampfmaschine kostet hier an Ort und Stelle, nach dem Cockerillschen Preiscourant, 9600 Thlr., wofür sie geliefert worden ist. Ihr Gang ist so ruhig und geräuschlos, daß man nur ein sehr mäßiges Getöse des Räderwerks hört, und die Einfachheit ihrer Konstruktion erstaunenswerth. Welch ein Unterschied zwischen diesen neueren Dampfmaschinen, und den älteren, wie sich deren noch eine in der hiesigen Porzellanfabrik befindet! Wen der Fortgang der mechanischen Künste interessiret, dem wird es Vergnügen machen

diese verschiedenen Maschinen zu besichtigen, und zu vergleichen.

Bei dem Besuch dieser Anstalt wird man also in Augenschein zu nehmen haben: 1) Die Dampfmaschine, 2) die Spinnsäle, 3) die Tuchweberei, 4) die Färberei, 5) das Waarenlager, 6) die Werkstätte zum Maschinenbau, und 7) die Werkzeuge zur Verfertigung der Streichen. In den Woll-Spinnsälen finden wir die Tappertschen und englisch-niederländischen Maschinen neben einander aufgestellt, erstere zur Verarbeitung der gröberen, letztere der feinen Wollen.

Die Tappertschen Maschinen haben folgende Eigenthümlichkeiten: Ein Satz Tappertscher Maschinen besteht aus einer Auflokkermaschine, einer Legebank mit Schnellwage, einer Schrobbelmaschine, drei Streichmaschinen, einer Vorspinnmaschine zu 40 Spindeln, drei Ausspinnmaschinen zu 80 Spindeln jede, und drei Haspeln, nebst Körben und sonstigem Zubehör.

Die Tappertsche Auflokkermaschine ist besonders brauchbar für gröbere Wolle. Sie weicht in der Konstruktion von dem bekann-

ten gewöhnlichen Reißwolf, in welchem die Wolle im Kreise durch eiserne Zähne hindurchgeführt wird, darin ab, daß sie in einem mit gebogenen eisernen Stiften besetzten und mit Löchern versehenen Untergestelle, in Form eines Zirkelausschnitts, besteht, in welchen ein Obergestelle von eben der Form, das ebenfalls mit ähnlichen Stiften versehen ist, einpaßt. Das Obergestelle ist beweglich, und hat den Gang eines Penduls. Hierdurch wird die, von der einen Seite auf ein Laken ohne Ende vorgelegte Wolle zwischen die Stifte gebracht, durchgeführt, gereinigt, aufgelockert, und auf der entgegengesetzten Seite ausgeworfen.

Die Tappertschen Schrobbel= nnd Streichmaschinen haben Hauptcylinder, auf welchen die Streich= und Wendewalzen befindlich sind. Der Schrobbelmaschine wird die gewolfte Wolle vorgelegt, und sie kömmt im Zusammenhange heraus, und wickelt sich auf eine Pelzwalze. Von dieser wird sie abgenommen, und in Pelzen der Streichmaschine vorgelegt, von welcher sie zwischen gereiften Walzen in Locken herauskömmt, die sogleich an

einandergelegt und in Kannen aufgefaßt werden. Aus diesen Kannen kommen die fortlaufenden Locken auf die Vorspinnmaschinen, und dann als Vorgespinnst, auf die Ausspinnmaschinen, welche das fertige Garn liefern, das nun gehaspelt wird. Die Vor= und Ausspiñmaschinen haben laufende Spinnwagen, und gereifte Zug= und Preßwalzen.

In den Baumwoll= Spinnsälen finden wir Water frames oder Continues von sehr einfacher Bauart, worauf man selbst Einschlaggarn spinnt, und mehrere Mules. Durch eine besondere Aufmerksamkeit auf die Arbeiten, wobei aus wenig kostbarem Material doch brauchbare Gespinste geliefert werden, hat Herr Tappert die Möglichkeit begründet, diese Art von Spinnerei noch jetzt mit Vortheil fortzusetzen, unterdessen andere haben aufhören müssen, weil sie mit den Händlern englischer Garne nicht Preis halten konnten. Ein Beweis, wie sehr es bei diesem Geschäft auf Sachkenntniß und Ausdauer ankömmt! In der Tuchweberei werden wir die nach niederländischer Art gebaueten Werkstühle und die zweckmäßig geformten Schützen zu bemer=

ken haben. Jene zeichnen sich besonders durch Leichtigkeit, und eine bequeme Vorrichtung zum Öffnen der Kette, so wie zur Aufwickelung des Gewebes aus, und dienen sehr zur Beförderung der Arbeit mit dem Schnellschützen, die schwerlich weiter gebracht werden kann. Bei der Streichenfabrikation hätten wir die Maschinen zum Durchstechen des Leders, und zum Schneiden und Formen des Draths zu bemerken, u. s. w.

Der Unternehmer spinnt zum Theil für Lohn, hauptsächlich gröbere Wolle, zum Theil für eigene Rechnung zum Garnhandel und für den Bedarf seiner eigenen Weberei. Die Tuchfabrikation wird ganz nach niederländischer Methode und den besten Principien betrieben, welche Herr rc. Tappert, auf einer von Staats wegen veranlaßten Reise in die vorzüglichsten Tuchstädte Frankreichs und der Niederlande, kennen gelernt hat. Er geht damit um, eine Walke nach englischen Mustern anzulegen, da dieser Theil der Arbeiten hier noch immer mangelhaft ausgeführt wird. Die übrige Bereitung seiner Tücher geschieht in der Tuchbereiterei des Herrn Engel, die

wir in der Folge werden näher kennen lernen, auf das Vollendeteste, daher die Werkzeuge dazu in der Anstalt fehlen. Die Güte und Preiswürdigkeit der Waaren zeigt übrigens, daß mit Sachkenntniß und Fleiß fabricirt wird. Aus dieser Anstalt würden wir einen Besuch in

3) die Fabrik des Kaufmanns Herrn Heinrich Ferdinand Becker, in der Blumenstraße No. 5, unweit der Contreescarpe, machen können.

Dieses ist eine neue Anlage, zu deren Entstehung die Einführung der ersten Cockerillschen Wollspinn-Maschinen Anlaß gegeben hat, da ein Satz derselben diesem Unternehmer überlassen ward, welches ihn bestim̃te seine Maschinen nachher zu vermehren, und sich überhaupt auf die Tuchfabrikation einzurichten.

Wir finden hier ebenfalls wieder eine englische Dampfmaschine zum Betriebe der Maschinerie. Sie ist aber in der Konstruktion von denjenigen unterschieden, die in den Cockerillschen und Tappertschen Fabriken auf-

gestellt sind. Sie hat nämlich zwei Dampf=cylinder und zwei Kolbenstangen. Der kleine Cylinder hat etwa 8 englische Zoll im Durch=messer, und der größere etwa 16 Zoll. In den ersteren treten die Dämpfe aus dem Kes=sel ein, und wenn sie in demselben gewirkt haben, so treten sie in den größeren, dehnen sich in diesem aus, und wirken noch einmal. Die Absicht ist, hierdurch einen geringeren Dampf= und Feuerungs=Aufwand zu bewir=ken, weshalb denn auch der Dampfkessel ei=nen kleineren Umfang hat, als gewöhnlich. Er ist aus gegossenem Eisen verfertigt, und hat eine cylindrische Form. Es scheint je=doch, daß diese Art von Maschinen, die der Engländer Woolf erfunden, und Edward er=baut hat, die bezielten Vortheile nicht in dem vorgestellten Maaße gewähret, weil sie nicht so allgemein angewendet werden als sonst der Fall seyn würde. Wegen der höheren Spannung der Dämpfe ist eine sehr genaue Verschließung der Kolbenstangen u. s. w. er=forderlich, die einen bedeutenden Aufwand an Öhl nach sich zieht; und es scheint wohl daß dasjenige, was durch den Doppelge=

brauch der Dämpfe erspart wird, hierbei wieder aufgehet. Diese Maschine ist auch, in gewisser Hinsicht, von derjenigen Art, die man Maschinen mit hohem Druck, (high pressure engine) nennt, jedoch, bei einiger genauen Aufsicht mit keiner Gefahr verbunden. Früher stand sie in der Cockerillschen Anstalt, für die sie aber nicht mächtig genug ist, da sie nur die Kraft von etwa zwölf Pferden hat.

In der Beckerschen Anstalt betreibt sie die Vorarbeitungs = Maschinen zu etwa drei Sätzen Wollspinn = Maschinen, und eine Walke mit vier Wasch = und vier Dickwalkstöcken, wozu noch Rauh = und Scheermaschinen kommen sollen. Die Walke ist von dem Mühlenbauer Heininger angelegt, und hat die Form und Einrichtung der gewöhnlichen hier gebräuchlichen Walken bester Art zu feinem Tuch. Sie ist folglich schwer, erfordert zum Betrieb noch verhältnißmäßig viel Kraft, und erfüllt sonach noch nicht die Forderungen, welche die neuere Tuchfabrikation an diese Werkzeuge macht. Indeß ist es doch gut, daß diese Walke, deren Gang

nicht von der Größe des Stromwassers und von der Temperatur des Luftkreises abhängig ist, hier existirt. Wird darauf nach der besseren Methode gewalkt, das heißt, in kaltem Wasser, ohne Anwendung von Laugen, bleibt das Tuch lange in den Stöken, und wird dasselbe überhaupt gehörig gerichtet, und zweckmäßig behandelt, so kann diese Walke den hiesigen Fabriken immer recht nützlich seyn. Es ist hierbei eine passende Leitung Seitens des thätigen und wackern Unternehmers zu erwarten. Dieser hat auf die Anlage ansehnliche Fonds verwandt, und sie untadelhaft eingerichtet. Er spinnt und walkt theils für Lohn, theils für seine eigene Tuch= und Kasimir=Fabrikation, deren Erzeugnisse er im Ganzen und Einzelnen aus seinem Magazine absetzt. Die Unternehmungen des Mannes verdienen Belobung und glücklichen Erfolg.

In dem auf der Contreescarpe No. 5. belegenen Arbeitshause finden wir

4) die Maschinenspinnerei des Fabrik=Unternehmers Herrn Johann Friedrich Kaapcke, die wegen der

Art und Weise, wie hier die rohe Kraft der Züchtlinge zur Hervorbringung nützlicher Arbeit benutzt wird, bemerkenswerth ist. Der Unternehmer hat hier etwa drei Assortimente Spinn = Maschinen Cockerillscher und andrer Art aufgestellt, die von den Sträflingen im Arbeitshause gedreht und besorgt werden, auch betreibt derselbe hiermit einige Rauh = und Scheermaschinen. Dieses giebt den Züchtlingen eine passende Beschäftigung, und verschafft der Anstalt einen angemessenen Erwerb, den zu erzielen, im Arbeitshause es mehr als irgendwo mit besonderen Schwierigkeiten verbunden ist, weil die Züchtlinge oft nur sehr kurze Zeit in der Anstalt verbleiben, und der häufige Wechsel, der in derselben befindlichen Personen kein ausführliches Erlernen der Arbeiten, und keine Erwerbung hinreichender Übung zu ihrer zweckmäßigen Ausführung zuläßt. Die Produkte aus solchen Händen können daher nicht leicht vollkommen ausfallen, sobald irgend ein Eingreifen menschlicher Geschicklichkeit und Fertigkeit zu deren Herstellung nöthig ist. Daher ist es so sehr schwer, ein=

fache Arbeiten zu finden, welche sich für dergleichen Zwangsanstalten eignen. Ein Theil der Arbeiten bei der Maschinen = Spinnerei ist hierzu ziemlich angethan, da er bloß mechanische Kraft erfordert. Zu einem andern aber muß schon eine bessere Wahl der Arbeiter getroffen werden. Wir sehen mit Vergnügen, wie man dieses in dem Arbeitshause zu erzielen weiß, und so viel leistet, als möglich ist. Zu diesem Ende ist die Arbeit so eingetheilt, daß die kräftigsten männlichen Sträflinge das Drehen an der Betriebstrommel und das Wolfen verrichten, die schwächeren Erwachsenen und Knaben das Vorlegen und Abnehmen der Wolle der Felle und Locken auf den Schrobbel, = Streich= und Vorspinnmaschinen besorgen, die geschicktesten Männer aber feinspinnen, und die Weiber, nach ihrer Anstellbarkeit, entweder Wolle verlesen, oder haspeln. Man sucht die Sträflinge dadurch zum Fleiß zu bestimmen, daß man ihnen für die Mehrarbeit, welche sie über ihr mäßig angesetztes Tagewerk, liefern, einen Antheil am verdienten Lohn zufließen läßt, der für sie auf=

gesammelt, und ihnen beim Austritt, oder zu ihrer sonstigen Erleichterung zugestellt wird. Sämmtliche in der Anstalt aufgestellte Maschinerie zur Wollverarbeitung gehört dem Unternehmer, der sie auch unterhält. Alle Arbeiten gehen auf seine Gefahr, und für seine Rechnung. Die Anstalt liefert bloß die Räume, Heitzung, Erleuchtung und die Menschenkraft. Sie erhält für die vollbrachte Arbeit festgestellte Löhne. Diese völlig Auslagen- und Gefahrlose Art und Weise der Beschäftigung der Sträflinge, ist wohl diejenige, welche für das Berliner Arbeitshaus, bei seiner Eigenthümlichkeit, am besten paßt.

Eine ähnliche Maschinen-Spinnerei, jedoch mit freien Menschen betrieben, ist

5) die Wollen-Maschinen-Spinnerei des Kaufmanns Herrn Friedrich Wilhelm Guiremand in der Landsbergerstraße No 5. In dieser Anstalt finden wir mehrere Assortimente Tappertscher Maschinen, und die bereits oben erwähnten, von dem Mechanikus Zerrahn

in Schwerin erbaueten, dem Herrn Guiremand vom Staat überlassenen Maschinen, nach niederländischer Art. Der Betrieb der darin vorhandenen Vorarbeitungsmaschinen, geschieht mittelst eines Roßwerks, welches der Herr Fabriken = Commissions = Rath Frank erbauet hat. Der Unternehmer spiñt für eigene Rechnung, und für Lohn, hauptsächlich Gerberwolle, zu Flanell=Garnen u. d., hält ein bedeutendes Lager davon, und verlegt besonders die Wollfabrikanten zu Strausberg und andern umliegenden Fabrikstädten mit ihrem Bedarf an Gespinnsten. Diese Art von Spinnereien für den Handel und das Halten von Magazinen, woraus der Weber, die ihm nöthigen Garne entnehmen kann, sind sehr nützliche Anstalten für das Wollgewerbe. Da die Weber, sobald sie nur im gehörigen Ruf der Rechtlichkeit, der Ordnungsliebe und des Fleißes stehen, von den Unternehmern derselben jederzeit eines angemessenen Kredits genießen, so können sie mit geringem Kapital arbeiten, lediglich bei ihrem Geschäft der Weberei stehen bleiben, und diese auf das Vollkommenste aus=

führen, ohne durch die Sorge für den Ankauf des rohen Materials, und dessen Vorbereitung bis zur Webebarkeit, zerstreut zu werden. Die Anstalt des Herrn Guiremand bestehet bei diesen Geschäften auch bereits mehrere Jahre hindurch, und hat dauernd guten Fortgang. Sie wird, besonders mit durch die thätige Einwirkung der Ehegattin des schon bejahrten Unternehmers, zweckmäßig geführt, und verdient wohl besucht zu werden. Der Spinnlohn für ordinaires Wollen-Garn, wovon 2 Stück von 2800 Ellen Länge auf das Pfund gehen, wird jetzt dieser Anstalt mit 1 Gr. 6 Pfng. für das Stück bezahlt.

6) Die Fabrik des Herrn Gottfried Sehlmacher, in der Stralauer Straße No. 39, ist zur Verfertigung von Mittel-Tüchern vollständig mit Maschinenspinnerei, Weberei, Färberei und Tuchbereiterei eingerichtet. Die hier vorhandenen Maschinen zur Spinnerei sind aus verschiedenen Systemen zusammengesetzt, leisten jedoch, unter der verständigen Leitung das

Verlangte. Zum Feinspinnen dienen die kleinen Hoppeschen Maschinen mit 40 Spindeln. Bei der Weberei läßt der Unternehmer noch durch zwei Personen arbeiten, welches eine ihm eigenthümliche Ansicht der Sache ist. Sonst finden wir eine Rauhmaschine von Zerrahn, und Scheermaschinen von diesem und Cockerill, wie schon oben bemerkt worden, wohleingerichtete Färberei, Trockenanstalten u. s. w. Der Betrieb der Maschinen geschieht durch ein Roßwerk. Früher war der Unternehmer in Burg etablirt. Er verlegte aber seine Fabrik, während des Kriegs hieher, und macht jetzt von hieraus bedeutende Geschäfte in Mittel-Tüchern, womit er die Frankfurther und Braunschweiger Messen bezieht.

7) In Hinsicht auf Vorzüglichkeit der Weberei feiner Tücher und Kasimir zeichnen sich aus: a) die Fabrik von dem Herrn C. G. Saretz in der kleinen Georgen-Kirchgasse No. 9. b) Die Fabrik von dem Herrn W. L. Zesch in der Neuen Königsstraße No. 49. c) Die Fabrik von dem

Herrn Ludewig König in der Wassergasse No. 38; die das Geschäft der Tuchfabrikation hauptsächlich in der Art treiben, daß sie die rohe Wolle kaufen, verlesen, waschen und färben, und in dem gereinigten und gefärbten Zustande der Cockerillschen Anstalt übergeben, wo sie versponnen wird. Das fertige Gespinnst wird dann von ihnen zu Ketten geschoren, die sie verweben lassen, theils auf Stühlen die sie in ihren Wohnungen halten, theils durch Lohnweber, die ihre eigene Werkstätten haben. Die Gewebe werden dann in den hiesigen Walkmühlen auf dem Mühlendamm gewalkt, und angesessenen Tuchbereitern zugestellt, die sie rauhen, scheeren, pressen, einschlagen u. s. w., mithin völlig zubereitet, wie sie in den Handel kommen, zurückliefern. Die Waaren der genannten Fabrikanten sind von besonderer Güte und Preiswürdigkeit, wozu hauptsächlich die Spinnerei auf den Cockerillschen Maschinen beiträgt. Auch kommen denselben die verbesserten hiesigen Appretur-Anstalten zu Statten. Der Herr Saretz ist während des Kriegs aus Kottbus hieher ge-

zogen, welches er verließ, um preußischer Unterthan zu bleiben; die Herrn Zesch und König sind aber geborne Berliner. Sie haben die bessere Tuchfabrikation in Frankreich und den Niederlanden selbst kennen gelernt, und üben sie jetzt mit Erfolg, nach dortigen Grundsätzen aus. Der letztere verfertigt auch das besonders starke Köpertuch, welches beim Drucken der Kattune auf den Walzenmaschinen als Leitung gebraucht wird. Die gewöhnliche Art von Tüchern aus diesen Fabriken, sind mittel und feine Sorten, von 2400 Fäden an bis zu 4000 Fäden im Aufzuge enthältend, und nach der Presse Neun Viertel Berliner Ellen Breite, deren Preis dann von 2 Thalern bis 7 und 8 Thaler für die Elle zu stehen kömmt. Ferner gehören hierzu, d) Die Fabrik des Tuchhändlers Herrn Johann Carl Friedrich Köppen in der Breiten Straße No. 23, welche im Jahre 1810 angelegt ist, und worin feine und Mittel-Tücher, nach guten Grundsätzen verfertigt werden. Der Unternehmer arbeitet hauptsächlich für seinen ansehnlichen Detailhandel. e) Die Fabrik des

Herrn Wunderlich in der Gollnowsgasse No. 40., welcher der erste gewesen, so die geköperten Tücher neuer niederländischer Art verfertigt hat, und diese, zu 5000 Fäden und darüber in der Kette, von vorzüglicher Güte liefert. f) Eine neuere, erst in der Entstehung begriffene Feintuchfabrik ist die von dem Niederländer Herrmann Heesen gegründete für Rechnung des Herrn Regierungs = Rath Schede betriebene, in den hintern Räumen der ehemaligen Sieburgschen Kattunfabrik auf dem Pariserplatz No. 6. Diese Anstalt ist ganz fabrikmäßig angelegt, so daß alle Arbeiten darin werden ausgeführt werden. Schon sind in derselben die nöthigen Maschinen der Weberei und Appretur aufgestellt, und das Unternehmen ist nicht bloß auf die Tuchfabrikation für eigene Rechnung gerichtet, sondern es sollen die Arbeiten der Färberei und Appretur auch für Lohn ausgeführt werden. Ob diese Anstalt Fortgang finden wird, kann nur die Folge lehren. Es ist indeß zu wünschen.

Wir kommen nun zunächst zu denjenigen Arbeiten bei der Tuchfabrikation, welche

sich auf die Appretur der Gewebe beziehen, worunter zuerst das Walken derselben gehört. Die Hauptanstalten hierzu sind:

8) Die drei Walkmühlen auf dem Mühlendamm. Zwei derselben, nämlich die vorderen, gehörten früherhin mit zu den Erbpachtsstücken des Lagerhauses, die dritte aber gehört dem hiesigen Tuchmachergewerk. Die ersteren sind bei der Auflösung des Lagerhauses dem Staate wieder anheim gefallen, und werden jetzt für königliche Rechnung, unter der oberen Verwaltung der königlichen hiesigen Regierung, betrieben. Sie dienen hauptsächlich zum Walken der feinen und mittleren Tücher, die in Berlin gewebt werden, oder ungewalkt aus den umliegenden Tuchmacherstädten eingehen. Jede hat vier Wasch- und vier Dickwalkstöcke mit Hämmern, nach der gewöhnlichen Einrichtung, die nicht ganz zwecklos ist, und hinlänglich befriedigende Wirkung hervorbringen würde, wenn man die Arbeiten nach ganz richtigen Grundsätzen, und mit der gehörigen Aufmerksamkeit auszuführen bemüht wäre.

Dieses ist aber bis jetzt noch nicht der Fall; daher denn die hiesigen besseren Fabriken noch über die Mängel der hiesigen Walke klagen, aus der sie die Tücher sehr oft, theils nicht gehörig ausgewalkt, theils ungleich gefilzt, oder auch oft zu sehr angegriffen, zurückerhalten. Es würde zu weit führen, hier auf nähere Andeutungen der Ursachen der Fehlerhaftigkeit des üblichen Verfahrens einzugehen. Aber sehr zu wünschen ist es, daß der Betrieb dieser Arbeit in Berlin mit den übrigen Verrichtungen der Tuchfabrikation bald auf eine gleiche Stufe der Vollendung gestellt werde; wozu die Aussicht vorhanden ist. Überhaupt dürfte es wohl nicht ganz zweckmäßig seyn, die Walken für öffentliche Rechnung gehen zu lassen, denn eine lang fortgesetzte Erfahrung hat bewiesen, daß dergleichen Administrationen mit Schwierigkeiten verbunden sind, welche das Fortschreiten zu höherer Vervollkommnung der Gewerbe nur hemmen, wenig genügende Erfolge gewähren, und im Ganzen nur schädlich sind. Dergleichen Geschäfte gehören in die Hände von Privatun-

ternehmern, die solche jederzeit besser zu führen verstehen, und deren Bemühungen sie emporzubringen gewöhnlich reichlichere Früchte tragen; da die freie Concurrenz und ihr eigenes Interesse sie nöthigt, für die Einführung der besseren Arbeits = Methoden zu sorgen. Eben in solcher Art wird auf einer andern Walke gearbeitet, welche von dem Appreteur Wolff, in der neuen Friedrichsstraße No. 11, angelegt ist, und jetzt durch den Unternehmer Schlag betrieben wird. Sie erhält ihre Bewegung durch ein Roßwerk, und ist nach gewöhnlichen Grundsätzen erbaut, mithin auch von bekannter Wirkung, die nur durch einen zweckmäßigen Betrieb erhöhet werden kann. Es ist unumgänglich nothwendig, daß die wichtige Operation der Tuchwalkerei in Berlin auf einen bessern Fuß gebracht werde.

Mit weit größerer Befriedigung, und mehrerem Vergnügen, besuchen wir die neueren Werkstätten zur Ausführung der auf die Walke folgenden Bereitungen. Wir gehen zu diesem Ende nach der Köpnickerstraße No. 56, 57, in

9) die Appretur = Anstalt des Tuchbereiters Herrn Johann Samuel Engel. Hier finden wir ein neues großes Gebäude von vier Geschoßen aufgeführt, und in diesen die nöthigen Räume zum Rauhen, Scheeren, Bürsten, Trocknen und Pressen der Tücher. Im untern Geschoß wird das Rauhen, entweder auf Maschinen, welche eine große mit Distel = Karden besetzte Walze enthalten, die bei ihrer Umdrehung das Tuch treffen, ausgeführt, oder wir sehen es auf besondern Gestellen, worauf das Tuch trachtweise aufgespannt ist, durch Menschen verrichten, die mit Kardenkreuzen darüber herfahren, (ebenfalls eine niederländische Methode) anstatt daß nach der alten das Tuch schlaff über Stangen hängt, und so gerauhet wird. In eben diesem Raume bemerken wir die Pressen, und dahin gehörigen Gegenstände.

Das zweite Geschoß ist ein einziger großer Saal, worin sechszehn Tuchscheermaschinen aufgestellt sind, welche mittelst zweier Triebräder, an deren jeder Kurbel zwei Menschen drehen, in Gang gesetzt werden. Zur

eigentlichen Bedienung der Tuchscheermaschinen aber, d. h. zum Übersetzen, Aufbürsten u. dgl., Arbeiten welche am gewöhnlichen Scheertisch der Tuchscheerer verrichtet, sehen wir je für vier Maschinen einen Arbeiter angestellt, so daß also diese sechszehn Maschinen durch acht Menschen betrieben und besorgt werden. Die hauptsächlichsten Vorrichtungen an diesen Maschinen sind: 1) der gepolsterte Scheertisch, über welchen das Tuch queer gespannt wird; 2) die Scheere, welche mit Gewichten beschwert ist, und sich auf dem Tisch fortbewegt; 3) die Unterlagen, Räder, Schnüre und Rollen zur Hervorbringung dieses Gangs; 4) die Theile zum Öffnen und Schließen der laufenden Scheere, wodurch das Schneiden erfolgt, die in Krumzapfen und Hebeln bestehen; 5) die Vorrichtung zur Bewirkung des Stillstands der Tuchscheere, wenn sie auf dem Tisch so weit gekommen ist, als sie soll, durch welche in einem Augenblick alle Verbindung der Triebräder, Riemen und Schnüre aufgehoben wird. Durch die Zusammensetzung dieser mechanischen Theile wird eine

Wirkung hervorgebracht, die der Arbeit mit der Hand vollkommen ähnlich ist. Es liegt in der Willkühr des Aufsehers die Scheeren zu stellen, wie es nöthig ist, und ihren Gang zu bestimmen, der schneller oder langsamer seyn kann. Eben so steht es bei ihm, das Öffnen und Schließen der Scheere, durch Einsetzung größerer oder kleinerer Betriebsräder, zu regeln, und dadurch dem Tuch auf einer jeden Tracht mehr oder weniger Schnitte zu geben. Die Vortheile, welche diese Maschinen gewähren sind sehr bedeutend. Da sie eine beträchtliche Erspa- rung an Arbeit herbeiführen, so kann man für denselben Kostenaufwand dem Tuche mehr Schnitte geben, als bei der Handarbeit. Von der Vielheit und Regelmäßigkeit der Schnitte, die ein Tuch erhält, hängt aber die Vollendung der Scheererei ab, die einen großen Einfluß auf die Schönheit des Fabrikats hat, und dessen Werth sehr erhebt. Im Durchschnitt wird auf einer Maschine täglich ein Stück Tuch einmal durchgeschoren. Mit Vergnügen wird man den geräuschlosen, gleichmäßigen Gang der Schee-

ren, und ihre übereinstimmende, bestimmte Wirkung bemerken. Der Herr Engel hat das Verdienst der erste zu seyn, der sie hier in Gebrauch gesetzt hat, und sie mit Einsicht und Sachkenntniß anwendet. In diesem Saal steht auch zugleich die Bürstmaschine, welche dazu dient, das gerauhete und geschorne Tuch zu bürsten, wodurch es nicht blos vollkommen von allen anhängenden fremdartigen Theilen gereinigt, sondern demselben auch der Strich ertheilt wird. Das Bürsten auf dieser Maschine, die in einem großen Cylinder bestehet, in welchen scharfe Bürsten eingelegt sind, über welchen das Tuch mittelst Leitungswalzen geführt, und wobei dasselbe von den Bürsten getroffen wird, geschieht wiederholentlich, je nach der Feinheit des Tuchs, und dem Grade von Zubereitung, der ihm gegeben wird. Auch dieses ist eine von den Arbeiten, der neueren, besseren Methode, die durch die eingeführten Maschinen nur erst ganz gehörig ausgeführt werden kann. Die Bürstmaschine gehört gleichfalls zu den Gegenständen, welche die Gebrüder Cockerill mitgetheilt haben.

In dem dritten Geschoß des Engelschen Fabrikgebäudes ist der Arbeitssaal in zwei Behältnisse abgetheilt. Das eine dient zum Trocknen der Rauhkarden, und zur Werkstatt der Zurichtung derselben, auch der Anfertigung der Kardenkreuze. Das andere ist die Werkstatt zur Handscheererei. Hier treffen wir also noch die alte gewöhnliche Arbeit an, und können sie, mit Bequemlichkeit, mit der eben beobachteten Maschinenarbeit vergleichen. Der Herr Engel findet es zweckmäßig, dieselbe noch zum Theil beizubehalten, sowohl weil er sie zum Scheeren kleiner Gegenstände braucht, als auch deshalb, weil es gut seyn soll, den auf den Maschinen bearbeiteten Tüchern, zuletzt noch ein, oder ein Paar Schnitte mit der Handscheere geben zu lassen, die auf allen den Punkten angewendet werden kann, wo sich noch irgend eine Ungleichheit in der Decke, oder dem Stapel finden sollte, und wodurch demselben folglich die letzte möglichhöchste Vollendung gegeben wird.

Das oberste Geschoß des Hauses unter dem Dache enthält die Räume zum Trocknen

der Tücher, bei nasser Witterung, oder im Winter, mit den erforderlichen Rähmen zum Aufspannen derselben, und den Ofenröhren zur Heitzung. Hinter dem Hause, am Ende und an der Seite des Gartens, finden sich aber die zahlreichen Tuchrähme des Herrn Engel, an welche die Tücher bei trocknem Wetter angeschlagen und getrocknet werden. Der Garten ist mit Distelkarden bepflanzt, die derselbe in seiner Appretur selbst verbraucht, wozu jährlich viele tausend Bollen gehören. Es bleibt mithin bei dieser Fabrik-Anlage nichts unbenutzt. Sie ist recht sehr zweckmäßig ausgeführt, und Herr Engel hat daran keine Kosten gespart. Er hat der hiesigen Tuchfabrikation, durch sein Unternehmen, wesentliche Dienste geleistet, welche ihm aber auch reichlich belohnt werden; denn es findet dasselbe den lebhaftesten Fortgang, und der Herr Engel wird sehr stark beschäftigt; was sehr erfreulich ist. Da seine Appretur sehr gut ausfällt, so wird sie auch gut bezahlt, so daß für ein ganz feines Stück Tuch von etwa 24 Ellen Länge demselben von 17 bis an 36 Thaler zugestanden

werden. Man sieht jetzt von Seiten der Tuchhändler ein, wieviel einem Tuch, durch eine vollendete Appretur an Werth zugesetzt wird, und daß ein Mehraufwand von einigen Thalern dafür, durch die erlangte höhere Preiswürdigkeit, mit bedeutendem Gewinn erstattet wird, und scheut daher diesen Mehraufwand ferner nicht, wie dieses sonst wohl der Fall war. Eine andere bemerkenswerthe Anstalt dieser Art, ist

10) die Tuchbereiterei des Herrn Simon Leske in der Köpnickerstraße No. 11. Diese Werkstatt ist gleichfalls auf Rauh= und Scheermaschinen eingerichtet. Wir finden hier zwei Rauhmaschinen, eine nach Cockerillscher Art, und eine zweite von etwas andrer Konstruktion nach Douglas von dem Fabriken = Commissions Rath Frank erbaut. Der Hauptunterschied bei beiden besteht in der Leitung des Tuchs über den Rauhcylinder, die bei der ersten von oben nach unten fortgehet, ohne daß das Tuch aufgewickelt wird, dagegen bei der letztern ein Aufwickeln auf Walzen, und

ein Auf- und Abgehen des Tuchs Statt findet. Herr Leske bemühet sich sehr diesen Maschinen, nach seinen praktischen Kenntnissen, eine ganz vollkommene Einrichtung zu geben, und sie insbesondere so einzurichten, daß darauf Tücher mit ungleichen Leisten gerauhet werden können, ohne daß es nöthig sei, sie durch Menschen gegen den Rauhcylinder halten zu lassen. Er hat zu diesem Ende, so wie zur bessern Ausführung der Arbeiten, ganz zweckmäßige Vorrichtungen angebracht. Überhaupt betreibt er seine Maschinen mit Verstand und Umsicht, welches sehr dazu gehört, wenn der höchste Nutzen davon erzielt werden soll. Die Tuchbereiter Herrn Engel und Leske geben, mit vieler Gefälligkeit, gern jedem ihre Anstalten Besuchenden Auskunft über die Betriebsweise ihrer Maschinerie und deren Wirkung. Man findet demnach in denselben Vergnügen und Belehrung.

Tuchscheererei auf Maschinen wird übrigens noch ausgeführt: in der Werkstatt der Tuchbereiter Herrn Carl Krüger in der Dresdnerstraße No. 22. und Herrn C. F. Winzer,

Dresdnerstraße No. 77., in einer jeden mit vier Maschinen.

Sonst sind in Berlin noch viel Tuchbereiter und Tuchscheerer vorhanden, die ihr Gewerbe nach der alten Methode betreiben. Zu den angesehensten gehören: Herr Carl Piscal, Neue Königsstraße No 66. Herr Joh. Fr. Posemann, Lietzmannsgasse No 14. Herr Carl Karchow, Wallstraße No. 21. Herr Chr. Gottf. Herrmann, Contrescarpe No. 34. Herr Ludw. Krickmann, Dresdnerstraße No. 34.

Nach offiziellen Angaben gab es in den letzten Jahren in Berlin drei und dreißig Tuchbereiter und Tuchscheerer = Meister, welche mit hundert und zwei Gehülfen und Lehrlingen arbeiteten. In diesem Gewerbe herrschten früherhin verschiedene Mißbräuche der Zunft. Diese sind aber, sowohl durch das Gesetz der Gewerbefreiheit, als durch die Einführung der neuen Arbeitsmethoden, größtentheils abgestellt worden. Der Einfluß der stattgehabten Veränderungen auf die Arbeit ist unverkennbar.

Die Appretur der Tücher wird den Tuchbereitern in Berlin jetzt ungefähr folgendergestalt bezahlt. Für ein Stück superfeines 9 und 10 Viertel breites 4000 Tuch erhält der Tuchbereiter 30 bis 40 Thlr., für ein solches zweiter Sorte 18 bis 28 Thlr., für ein feines 3600 Tuch 12 bis 22 Thlr., für ein 3000 Tuch 9 bis 18 Thlr. für ein 2400 Tuch, 8 bis 15 Thlr., für feine $\frac{8}{4}$ Ellen breite Tücher etwa 6 bis 7 Thlr. für ordinaire dergleichen 4 bis 6 Thlr., für gemeine $\frac{7}{4}$ breite Tücher 16 Gr. bis $1\frac{1}{2}$ Thaler.

Da es die vollendete Zubereitung ist, welche den französischen Tüchern die äußere Schönheit, die angenehme Milde und den dauernden Glanz mittheilt, wodurch sie sich so sehr auszeichnen, und so beliebt und leicht verkäuflich werden, so ist jedem inländischen Fabrikanten und Tuchhändler sehr zu rathen daß er keine Kosten spare, um die Appretur auf das Zweckmäßigste und Vollkommenste ausführen zu lassen. Den geringen Mehraufwand von einigen Thalern für den zu

zahlenden höhern Lohn für die Appretur ersetzt die höhere Preiswürdigkeit des vollendet appretirten Tuchs im überflüßigsten Maaße und mit reichlichen Zinsen. Es ist höchst fehlerhaft hieran sparen zu wollen. Vielleicht könnten die hiesigen Tuchbereiter für den Lohn, den sie erhalten, wohl auch mehr leisten als geschieht. Gäbe es noch ein Paar solche Anstalten, wie die Engelsche Tuchbereiterei in Berlin, so würde eine Concurrenz entstehen, welche die Folge haben müßte, daß die Arbeiten für die jetzigen Preise um vieles besser ausgeführt werden würden. Hierzu sollten sich noch mehr geschickte und bemittelte Unternehmer finden; deren Fleiß und Betriebsamkeit gewiß nicht unbelohnt bleiben würde.

So viel in Bezug auf die Anstalten für die feinere Tuchfabrikation, aus welchen die folgenreiche Verbesserung dieses Gewerbes hervorgehet, und von wo aus sie sich über das ganze Land verbreitet. Man kann mit Zuverlässigkeit annehmen, daß die Ersparungen der angenommenen besseren Methode, bei den verschiedenen Zweigen der Arbeiten

Bayerische Staatsbibliothek München

im Durchschnitt, wie folget zu stehen kommen:

1) Die Spinnerei kostet mindestens ein Drittheil weniger, beim Gebrauch der vortrefflichen Maschinen, als die Spinnerei mit der Hand.

2) Bei der Weberei mittelst des Schnellschützen, und wegen der größeren Gleichheit, Reinheit und Haltbarkeit der Gespinste, wodurch die Arbeit des Webers nicht bloß erleichtert, sondern auch das Ausreissen der Knoten und ungleichen Fäden, oder Noppen, sehr vermindert wird, ist wenigstens ein Sechstheil Ersparung.

3) Die Färberei der Wolle, welche ebenfalls in der letzten Zeit, außerordentliche Fortschritte gemacht hat, indem die Kenntniß rationeller Verfahrungen nach chemischen Grundsätzen in alle Werkstätten eingedrungen ist, bewirkt mindestens eine Ersparung von einem Zwanzigstheil, oder 5 Procent der sonstigen Kosten.

4) Das Appretiren mit Maschinen aber wohl Ein Drittheil derselben.

Nur durch diese beträchtlichen Ersparnisse ist es möglich geworden, Fabrikate aus dem so sehr im Preise gestiegenen Material, zu eben den, und noch geringeren Preisen herzustellen, die sie vorher hatten, als das rohe Material noch um Vieles wohlfeiler war.

Seit acht bis zehn Jahren ist der Preis der deutschen Wolle wenigstens um ein Drittheil gestiegen. Mittel = veredelte Wolle die früher 8 bis 10 Thlr. der Stein galt, kostet jetzt 12 bis 15 Thlr.; bessere zu 12 Thlr. vormals, jetzt 18 Thlr.; feinere zu 18, jetzt 27 bis 30 Thlr.; und feinste spanische Sorten, vormals mit 24 bis 27 Thlr. bezahlt, werden es gegenwärtig mit 35 bis 46 Thlr. Zu diesen Preisen wurden auf dem Wollmarkt im Frühjahr 1818, in Berlin, 59,524. schwere Stein Wolle verkauft.

Wirkten nun nicht die bemerkten Ersparungen an Arbeitslohn, zugleich mit der erzielten höheren Vollkommenheit der Erzeugnisse in sich selbst, auf die Preiswürdigkeit der Fabrikate, so müßte diese nothwendig in eben dem Verhältnisse abgenommen haben,

als der Werth des dazu erforderlichen rohen Materials in der letzten Zeit gestiegen ist. Aber dieses ist glücklicherweise nicht der Fall. Wir kaufen, besonders aus der ersten Hand, zu eben den Preisen als zuvor, und erhalten dafür jetzt schönere, besser bereitete Waaren. Die Möglichkeit davon gehet aus dem hier Beigebrachten hervor; denn der Mehraufwand für das zu verarbeitende Material wird durch die angegebenen Ersparungen und Verbesserungen bei den Arbeiten, in zureichendem Maaße, ausgeglichen. Wie gut ist es daher, daß das wichtigste vaterländische Gewerbe noch zu gehöriger Zeit in den Besitz der die Fabrikation so sehr erleichternden, sie befördernden, und verbessernden Mittel gekommen ist!

Wir kommen jetzt auf einen andern Zweig der Wollen = Manufakturen, dessen Betrieb in Berlin von ziemlicher Lebhaftigkeit ist, nämlich: auf die Fabrikation der gewalkten, tuchartigen Waaren; als: Flanelle, Molton, Casimir, Tuchrasch, Serge u. dgl. Von dem ersteren Artikel wird insbesondere viel verfertigt, durch die haupt=

sächlich in den Vorstädten umher wohnenden Meister des Tuch= und Raschmachergewerks. Mehrere dieser kleinen Fabrikanten besitzen Spinnmaschinen, worauf sie ihren Garn=Bedarf selbst hervorbringen, größtentheils nach Hoppescher Art. Unter die vorzüglichern Anstalten für diesen Zweig gehört:

11) Die Fabrik des Herrn J. David Brehme in der Linienstraße No. 92., welche mit Tappertschen Spinnmaschinen versehen ist, die durch ein Roßwerk bewegt werden. Der Unternehmer ist einer der ersten, die diese Werkzeuge zur Flanell=Fabrikation angewendet haben, und dazu vom Staat unterstützt worden. Er betreibt sie mit Erfolg, und liefert verschiedene Artikel gewalkter Zeuge, insbesondere den sogenannten Gesundheits=Flanell mit Baumwollen=Aufzug und Wollen=Einschlag von vorzüglicher Güte und Wohlfeilheit. Wir finden hier alle zu dieser Fabrikation gehörigen Arbeiten ziemlich in einem Lokal vereinigt, und können sie mit einemmale kennen lernen und übersehen.

Unter der Zahl der Fabrikanten dieser Art, würden wir etwa hier noch zu bemerken haben; den Herrn Johann Friedrich Mylius in der Gollnowsgasse No. 27.; die Herrn George Wilhelm und Johann Christian Böcke in der Linienstraße No. 88; den Herrn Moll in der Neuen Schützenstraße No. 9, den Herrn J. D. Böke in der Prenzlauerstraße No. 58 u. s. w.

Die Fabrikation der gewalkten Wollzeuge, zugleich mit der von ungewalkten Wollenwaaren, wohin die Merino's, Tamis, Etamin, Chalons u. s. w. gehören, und welche auch gewöhnlich mit der Bereitung von gezwirntem Garn zum Stricken und Wirken verbunden ist, betreiben mehr im Großen:

12) Der schon genannte Wollfabrikant Herr Johann Friedrich Kaapke, in der Fischerstraße No. 22, der sich dazu der ihm gehörigen Spinnerei im Arbeitshause mit bedient. Hier finden wir Werkstätten zum Wollsortiren, Kämmen, Weben, so wie zur Färberei und Appretur. Die

Spinnerei des Kammgarns, wird größtentheils ausserhalb des Fabrikhauses verrichtet, von Kämmern und Spinnern, die in der Stadt, und der Umgegend wohnen, die rohe Wolle erhalten, und das fertige Gespinst zurückliefern. Von diesen Kämmern und Spinnern wird hauptsächlich das schon feinere Kammgarn zu Merino's u. dgl. gesponnen. Ganz feines Garn wird auch zum Theil aus Sachsen bezogen. Das gröbere Gespinst kömmt aber aus Pommern, wo die Berliner Fabrikanten Spinnhalter haben, die für sie arbeiten. Man trifft in den Wollzeugfabriken, wie die Kaapkesche, bedeutende Läger von roher Wolle, einfacher und gezwirnter, weisser und gefärbter Garne, so wie von fertigen Waaren an. Die Bereitung von Wollen-Garnen zur Strumpf- und Bortenfabrikation, Stickerei und ähnlichem Behuf ist ein Hauptgegenstand der Geschäftigkeit in diesen Manufakturen. Die Besichtigung der Läger wird eine gehörige Kenntniß von dem geben, was in diesen Fabriken gemacht wird. In dem Magazine des Herrn Kaapke finden wir alle Arten

von gewalkten und ungewalkten Wollen-Zeugen. Er setzt seine Waaren aus dem Lager und auf den Messen ab, und treibt dabei einen sehr starken Wollhandel, zum Theil nach den Niederlanden, und nach England. In seiner Fabrik sind die ersten Merinos verfertigt worden, nachdem diese schöne Waare, vor etwa zehn Jahren, aus den französischen Manufakturen zuerst in den Handel gebracht worden war. Es werden aus derselben auch viele Montirungstücher für die Armee geliefert, die nach verständigeren Principien verfertigt werden, als dieses gewöhnlich in den Werkstätten der Landtuchmacher geschieht. Letztere beobachten nämlich das Verfahren, die gemeinen Tücher aus dicken Gespinsten zu verfertigen, und glauben den Zweck, dauerhafte und preiswürdige Fabrikate solcher Art zu liefern erfüllt zu haben, wenn diese nur recht aufgelaufen und bedeckt sind. Es ist nicht bloß bequemer einen auf dem Webestuhl flüchtig stehenden Aufzug zu verweben, und in diesen den Eintrag eben so leicht einzuschlagen, als Ketten abzuarbeiten, die viele Fäden enthal-

ten, und in welche auch mehr Fäden eingebracht werden sollen, sondern es ist auch jene Art von Fabrikation nicht so kostbar, weil die Spinnerei und Weberei weniger Arbeit und Vollendung erfordert. Sie paßt daher zur Bequemlichkeit unserer Landtuchmacher, die größtentheils noch Handarbeit treiben, und die besseren Hülfsmittel zur Verarbeitung der Wolle noch nicht gehörig anwenden wollen. Daher bestehen denn die gewöhnlichen Montirungstücher, welche von diesen angefertigt, von Lieferanten aufgekauft, und in die Magezine eingeliefert werden, aus fadenarmen, losen, aber dicken, starkgefilzten Tüchern, die zwar schwer wiegen und wohl kräftig aussehen, jedoch nicht den nöthigen Inhalt haben, um gehörig dauerhaft, und haltbar seyn zu können. Nothwendig, sowohl theoretisch, als praktisch muß es sich indeß bewähren, daß ein Tuch, in welchem viele feinere, festere Fäden durchkreuzt, und dichter vereinigt sind, haltbarer sein müsse, als jene, durch die Verfilzung in der Walke bloß aufgeschwämmte Zeuge. Mit den Hülfsmitteln, welche dem Herrn Kaapke

zu Gebote stehen, kann derselbe mehr Arbeit auf die Streichgarn = Spinnerei und Tuchweberei verwenden, ohne daß diese eben kostbarer, als gewöhnlich werden. Er hat diese für die Fabrikation der Montirungstücher benutzt, und dabei den Grundsatz angenommen, diese fadenreicher zu verfertigen; wobei sie feiner, fester und dauerhafter, aber weniger dick und aufgetrieben ausfallen. Wenn nämlich die gewöhnlichen Montirungstücher nur 1200 Fäden in der Breite von $\frac{7}{4}$ Ellen enthalten, so stellt er die seinigen in eben der Breite zu 1500 bis 1600 Fäden an, und bringt verhältnißmäßigen Eintrag ein. Hierdurch entstehet ein dichteres, innigeres Grundgewebe, das durch die Walke nicht mehr so sehr aufgetrieben zu werden braucht, um völlig gedeckt zu erscheinen, aber in sich selbst fester, kernigter und haltbarer seyn muß. Bei gleicher Güte der verbrauchten Wolle muß demnach ein nach dieser Methode verfertigtes Stück Tuch unumgänglich den Vorzug vor einem, nach dem veralteten, gewöhnlichen Verfahren, hergestellten Fabrikat verdienen. Und es ist daher sehr zu wünschen,

daß von Seiten der Militairbehörden hierauf geachtet, und darauf gehalten werde, dergleichen fadenreichere Tücher einliefern zu lassen; wobei der vaterländische Krieger, durch die Zutheilung einer dauerhafteren, und doch wärmenden, Bekleidung gewinnen, und diese ein schöneres, feineres Ansehen erhalten wird, daneben aber die Nöthigung erfolgen muß, daß die inländischen gemeinen Tuchfabrikanten sich bemühen, ihr Gewerbe allgemeiner zu vervollkommnen. Uns wenigstens scheint die Methode des Herrn Kaapke, ausgemacht, die beste zu seyn; wogegen alte Vorurtheile, oder sonstige Rücksichten keine Beachtung verdienen.

Ferner sind zu erwähnen:

13) Die Fabrik des Herrn August Gärtner in der Landsbergerstraße No. 17, in welcher seit vielen Jahren die Fabrikation des sogenannten Beuteltuchs, zur Abscheidung des Mehls von den Kleien beim Mahlen, betrieben wird, und dessen jetziger Unternehmer dabei ein sehr bedeutendes Geschäft im Wollhandel treibt.

14) Die Fabrik des Herrn Schwendy in der Oranienburgerstraße No. 66. welche sich vornämlich durch die Verfertigung feiner und schöner Merino's und dergleichen Tücher mit geschmackvoll gewirkten Borten u. s. w. ausgezeichnet, und in diesen Artikeln einen beträchtlichen Absatz macht. Die Merino's des Herrn Schwendy kommen in Hinsicht auf die Feinheit des Gespinstes, die Reinheit der Weberei und die Lebhaftigkeit der Farben, den schönsten Fabrikaten ähnlicher Art aus französischen Manufakturen wenigstens gleich, den sächsischen aber stehen sie in diesen Eigenschaften, so wie in der Weiche und Sanftheit, oftmals vor. Sehr vielen Fleiß und Kosten wendet der Unternehmer auf die Kammspinnerei, wovon er Gespinste von ausserordentlicher Feinheit darstellen läßt und verarbeitet. Es werden auch sehr beliebte Merino's mit Einschlag von Streichgarn gemacht, die in der Cockerillschen Spinnerei, wie erwähnt in 12 Stücken auf das Pfund, oder von 2700 Ellen Länge, aus demselben, gesponnen werden. Superfeine Merino's von $\frac{10}{4}$ Ellen Breite

in Cramoisin und Scharlachroth kosten 4 Thlr. 16 Gr. die Elle, in andern Farben 4 Thlr. und 3 Thlr. 12 Gr., $\frac{8}{4}$ Ellen Breite 2 Thlr. 12 Gr. und 2 Thlr. 4 Gr., $\frac{6}{4}$ $\frac{9}{8}$ und $\frac{4}{4}$ breite zu $1\frac{1}{2}$ Thlr., $1\frac{1}{4}$ bis 1 Thlr., nach Farbe und Feinheit. Herr Schwendy treibt die Fabrikation der wollenen Tücher und Shawls und Kanten, oder angesetzten Borten sehr im Großen, und leistet darin ausserordentlich viel. Er gehört zu den unternehmendsten und geschicktesten Wollfabrikanten, und seine Fabrik, wie sein Waarenlager verdienen besucht zu werden.

15) Die Fabrik des Herrn C. W. Lietzmann, Neu-Cölln am Wasser No. 21. Sie verfertigt Wollen- und Baumwollen Strickgarn von den gröbsten bis zu den feinsten Gattungen, feine Tücher und Kasimir aus Cockerillschem Gespinst, Merino's, Bombassins, wollene Meubleszeuge, so moirirt sind, Ratine u. dgl., nächstdem gedruckte Wollen-Zeuge nach Art der gedruckten Kattune zu Kleidern und Tüchern, in vollem Grunde oder mit angesetzten Kanten. Auf diese Art

von Fabrikation war früherhin die Fabrik von Spilkes Erben in Potsdam, die in Berlin mehrere Niederlagen hält, ausschließlich patentirt, jetzt aber wird sie von mehreren betrieben, und namentlich von dem Kattunfabrikanten Herrn Dannenberger und von dem besagten Unternehmer. Der Wollendruck des letztern fällt sehr gut aus, sowohl was die Lebhaftigkeit, und das Feuer der Farben, als was die Schattirungen und Abstufungen derselben, und die Schärfe der Contoure in den Figuren betrifft. Bekanntlich ist die Ausführung dieses Drucks wesentlich von dem der Baumwollenwaaren verschieden, und mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden, die den guten Erfolg unsicher machen. Aber Herr Lietzmann versteht sie zu besiegen, und seine Druckwaaren können den französischen füglich an die Seite gesetzt werden. Seine Fabrikate finden auch einen recht guten Abgang auf den Leipziger und Frankfurther Messen, die er besucht, sowohl ins Innere als ins Ausland. Seine Anstalt enthält gut eingerichtete Werkstätten zur Garnbereitung, Färberei, Druckerei, Appretur u. s. w.

Der Herr Lietzmann ist ein junger betriebsamer, durch den Herrn Kaapke gebildeter Fabrikant.

16) Die Fabrik von Herrn F. W. Petsch, seel. We. in der Münzstraße No. 6. welche seit 1743 existirt, und eine der ältesten vorhandenen Wollmanufakturen ist, liefert Ratine, Kasimir, Flanell, Amiens, Tamis, Alapin u. dgl. von besonderer Güte, und macht viele Geschäfte auf den Messen zu Braunschweig.

17) Die Manufakturen von Herrn P. D. Sasse in der Kommendantenstraße No. 5., gleichfalls eine schon lange bestehende Anstalt die sich vormals besonders durch die Verfertigung schöner halbseidener Zeuge auszeichnete, und noch gegenwärtig die gangbaren Artikel in Wolle und Halbseide liefert.

Von den übrigen Manufakturen dieser Artikel erwähnen wir hier nur noch die der Gebrüder Herrn Weidinger, Contrescarpe No. 2, von Herrn Carl Ludwig Knörtzer,

Wilhelmstraße No. 88. von Herrn J. P. Bauer, Friedrichsstraße No. 45., Herrn G. A. Ludewig, Neukölln am Wasser No. 3., an welche sich denn noch verschiedene kleinere Wollfabrikanten und Garnbereiter anschließen. Die Fabrikpreise der gewalkten und ungewalkten Wollzeuge aus diesen Manufakturen stehen im Allgemeinen wie folget:

Alapin	die	Elle	10	Thlr.	11	Gr.
Bombassin	-	-	12	-	15	-
Amiens	-	-	9	-	10	-
Chalons	-	-	9	-	10½	-
Rasch	-	-	7	-	8	-
Harbins	-	-	8	-	9	-
Berkane	-	-	13	-	16	-
Camlot	-	-	6	-	6¾	-
Serge de Berry	-	-	11	-	24	-
Etamin	-	-	5	-	5¾	-
Casimir	-	-	1¼	-	1⅚	Thlr.
Ratine	-	-	13	-	15	Gr.
Serge	-	-	9	-	12	-
Flanelle	-	-	8	-	10	-
feine englische	-	-	14	-	18	-
geköperte	-	-	9	-	11	-

• Strickgarne von Kammwolle.

ordinaire	d. Pfd.	1	Thlr.	8	Gr.
halb u. ganz spanische	-	2	-	$2\frac{2}{3}$	-

die gefärbten ordinairen Garne kommen 6 bis 8 Gr. das Pfund mehr; die feinen gefärbten, in ächten Farben, etwa 1 Thlr. 12 Gr. das Pfund mehr.

Eine der Bemerkung sehr werthe Fabrikation in Wolle ist die kunstreiche Weberei der Fußteppiche, welche gegenwärtig in Berlin in zwei Manufakturen, mit erfreulichem Erfolg, betrieben wird.

18) Die Teppichfabrik von dem Herrn Heinrich Hotho, vormals Hotho und Welper, befindet sich in den geräumigen Gebäuden der sogenannten Manchesterfabrik auf dem Monbijou = Platz No. 10. Sie betreibt diese Fabrikation schon seit dreißig Jahren, und liefert Waaren, die in der Tüchtigkeit des Gewebes, worauf sich die Dauerhaftigkeit der Teppiche gründet, in der Schönheit und dem Geschmackvollen der Muster, so wie in dem Feuer und der Lebhaftigkeit der Farben, den besten Fabrikaten

dieser Art aus den englischen und französischen Manufakturen nichts nachgeben. Die Hothoschen Teppiche sind daher sehr beliebt und berühmt. Man findet sie in den Gemächern aller bemittelten Einwohner Berlins, die auf schönes Ameublement halten, und sie sind eben so sehr im Lande verbreitet, als sie Abgang ins Ausland haben. Die Muster, welche in dieser Fabrik dargestellt werden, sind mannigfaltig und sehr verschieden. Sie werden nach den Entwürfen und Zeichnungen des Unternehmers selbst ausgeführt, dessen Geschmack sehr gebildet ist, und der eine sehr gründliche Kenntniß der ganzen Fabrikation besitzt. In dem Magazine der Anstalt, worin jederzeit bedeutende Vorräthe von Teppichen vorhanden sind, wird man sich von der Menge der Muster und der Vollkommenheit ihrer Ausführung überzeugen können. Sie fallen eben so vollendet aus, wenn sie im antiken Geschmack, und architektonisch, als im neueren Geschmack in Blumenstücken, Blättern und dergleichen, gebildet sind.

Jede Ausstellung der Kunstprodukte in den Sälen der Akademie zu Berlin ist mit schönen und geschmackvollen Produkten aus der Manufaktur des Herrn Hotho gezieret. Wie sehr die Fußteppiche aus dieser Anstalt berühmt und beliebt sind, ergiebt sich daraus, daß sie, während der Existenz des Königreichs Westphalen, den Auftrag erhielt, für den König Hieronimus, eine kostbare Fußtapete zu verfertigen, in welcher das Reichswappen und andere Figuren mit Goldgespinst eingewirkt waren. Dieser Fußteppich zeichnete sich, als ein seltenes Produkt der Kunstweberei, nicht bloß durch inneren Werth, sondern hauptsächlich durch das Geschmackvolle in der Zeichnung des Musters, durch die vortreffliche Zusammenstellung, die Lebhaftigkeit der Farben, und die vollendete Ausführung, in allen Stücken aus. Es war vielleicht das vollkommenste und kostbarste Fabrikat, welches jemals in dieser Art von Weberei hervorgebracht worden ist; und dessen Darstellung dem Kunstgeschick des Herrn Hotho zur höchsten Ehre gereicht.

Die Fußteppiche, nach englischer und französischer Art, werden so gewebt, daß die obere Kette, oder sogenannte Poile, lediglich das Muster hervorbringt, wobei die untere Kette bloß zum Grunde des Gewebes dient, und daher nur aus starkem Leinengarn besteht. Die Verbindung des Grundgewebes und der Musterfäden geschieht durch Einbringung von leinenem Einschlag. Die wollenen Musterfäden in den verschiedenen Farben befinden sich auf Rollen gewickelt, in einem besondern, am hintern Theil des Webestuhls angebrachten Gestelle, so regelmäßig geordnet, wie es das darzustellende Muster verlangt; und von diesen zur Bewirkung der Spannung mit Gewichten beschwerten Rollen, sind sie auf den Stuhl und durch das Geschirre und Blatt geleitet. Diese zusammengesetzte Vorrichtung verdient gesehen und gekannt zu werden, so wie das ganze Verfahren bei dieser Art von Weberei. Man verfertigt Teppiche mit aufgeschnittener Decke nach Art des geschnittenen Sam̃ts, oder läßt sie auch unaufgeschnitten. Diesen wird ein

höherer Grad von Dauerhaftigkeit zugeschrieben, beide Gattungen von Geweben haben aber wohl eine übereinstimmend gleich große Haltbarkeit.

Eine andere Art von Fußteppichen sind die sogenannten schottischen Decken, in welchen sowohl der Aufzug als der Eintrag das Muster bildet, weshalb denn die dazu dienenden Stühle jene Vorrichtung der Kettfäden nicht haben, sondern mit Garnbäumen versehen sind, so wie denn überhaupt deren Weberei weniger schwierig und leichter ist. Der Unterschied im Preise beweiset dieses auch schon. Eine Elle Teppiche ersterer Art welche etwa eine Elle breit sind, kostet nämlich eben so viel, als eine Elle schottischer Teppiche von $\frac{2}{4}$ Ellen Breite. Es wird in dieser Anstalt nur nach festen Preisen verkauft, die sich nach der Beschaffenheit und der Güte und Breite der Waaren richten, und zu Folge der ausgegebenen Preis Nota folgendergestalt ausfallen:

Nro.								Thlr.
8	von 3 Ellen Länge u.				2 Ellen Brt.			7
2	- 3	-	-	-	2	-	-	10
139	- $2\frac{1}{2}$	-	-	-	$1\frac{3}{4}$	-	-	14
9	- 3	-	-	-	2	-	-	14 à 16
55	- $3\frac{1}{2}$	-	-	-	2	-	-	17 à 18
185	- 3	-	-	-	$2\frac{1}{2}$	-	-	18
146	- 3	-	-	-	$2\frac{1}{4}$	-	-	20
59	- 3	-	-	-	3	-	-	22
62	- $3\frac{1}{4}$	-	-	-	3	-	-	24
184	- $3\frac{1}{2}$	-	-	-	3	-	-	26
58	- 4	-	-	-	3	-	-	30
41	- $4\frac{1}{4}$	-	-	-	3	-	-	32
144	- 4	-	-	-	$3\frac{1}{4}$	-	-	34
118	- $4\frac{1}{2}$	-	-	-	3	-	-	36
61	- $4\frac{1}{4}$	-	-	-	4	-	-	44
	- 5	-	-	-	4	-	-	52

in steigenden Größen, zu verhältmäßigen Preisen.

Die ursprünglich englischen Fußteppiche gleicher Art fallen in sich selbst theurer aus; und da sie eine schwere Waare sind, so werden sie durch die Steuer nach dem Gewicht noch theurer. Dies begünstigt die diesseitige Fabrikation des Artikels.

Bei der Umfassung des Geschaftstriebes dieser Anstalt, ist es wohl natürlich, daß sie mit allen Werkstätten und Geräthen versehen seyn muß, die zur Ausführung der Hauptarbeiten der Fabrikation gehören, und daß diese zweckmäßig eingerichtet seyn werden Man durchwandert in derselben, nach geschehener Besichtigung des Waarenlagers, mit vergnügender Befriedigung, die Säle der Weberei, wo man mehrere sinnreiche mechanische Vorrichtung zur Hervorbringung der Muster, mittelst Walzen= oder andern Zügen, an den Webestühlen bemerken, und die Arbeit darauf an sich selbst gern beobachten wird, hiernächst aber mit nicht minderer Begnügung die Werkstätten zur Färberei, Appretur, u. d. m. Die gefällige Bereitwilligkeit des Unternehmers, die Anstalt zu zeigen, und die Aufmerksamkeit des Besuchenden auf die Hauptgegenstände der schwierigen Fabrikation zu richten, und sie zu erklären, trägt noch mehr zu dieser Befriedigung bei. Es gehört diese Manufaktur, welche nicht bloß, auf die Verfertigung der vortrefflichen Teppiche eingeschränkt ist, sondern die

Fabrikation vieler anderer Wollen und Baum=wollenzeuge einschließt und insbesondere in Wolle sehr schöne Berkane, Harbins, halb=seidene Camlotte von ganz eigenthümlicher Beschaffenheit, Westenzeuge, und andere aus=gezeichnete Artikel liefert, mit zu den Haupt=zierden der Gewerbsamkeit Berlins.

Ihre jetzigen Preise sind:

für halbseidene Waaren

$\frac{3}{4}$ breite Camelots in Stücken von 36 Ellen 14 Thlr.
$\frac{7}{8}$ breite Camelots in Stücken von 48 Ellen 23 –
breite Camelots in Stücken von 48 Ellen 25 Thlr.

für wollene Waaren

$\frac{3}{4}$ breite Harbins in Stücken von 36 Ellen 13 Thlr.
$\frac{4}{4}$ Barracane i. Stücken v. 48 Elle. 36 Thlr.
$\frac{7}{8}$ dergl. i. Stücken v. 64 Elle. 42 Thlr.
$\frac{4}{4}$ dergl. i. Stücken v. 48 Elle. 40 Thlr.
$\frac{4}{4}$ Barracane v. Kameelhaaren genannt Brüßl. Camel. i. Stck. v. 48 Elle. 64 Thlr.
$\frac{4}{4}$ Wollcords zu Westen à Elle 1 Thlr. 18 Gr. bis 2 Thlr.

Die zweite Anstalt zur Verfertigung der erstgenannten Artikel ist

19) die Fußteppich=Fabrik von dem Herrn D. Scharschmidt, in der alten Jacobstraße No. 97. Dieses ist eine neue Manufaktur in dem benannten Zweige, denn der Unternehmer hat sich erst seit etwa fünf Jahren auf diese Fabrikation gelegt, bis wohin derselbe eine Seidenmanufaktur betrieb, in welcher hauptsächlich brochirte wollene Tücher mit seidener Kette gemacht wurden. Er hat dieses aber mit recht gutem Erfolg gethan, so daß er bereits ein nicht ganz unbedeutender Konkurrent der Hothoschen Manufaktur geworden.

Seine Preise sind:

für die Quadrat=Elle brochirter Velour=Decken 2 Thlr. 8 Gr.

für die Quadrat=Elle leichterer faconnirten Velour=Decken 1 Thlr. 12 Gr.

Durch ein von ihm eingeschlagenes Verfahren, grobe Wollen auf Tappertschen Maschinen bloß bis zum Vorgespinst zu verarbeiten, demselben aber gleich so viel Drath und Festigkeit mitzutheilen, daß es geeignet

ist, verwebt zu werden, macht er es möglich, die Fußteppiche schottischer Art äußerst wohlfeil herzustellen. Er liefert daher dergleichen Fußteppiche in zwei und mehr Farben, mit ganz angenehmen Mustern, von beiden Seiten gleich, von $\frac{9}{4}$ Ellen Breite zu 1 Thlr. 12 Gr., und $\frac{9}{8}$ Ellen breit, schwererer Art, zu 1 Thlr. 4 Gr. die Elle; eine Wohlfeilheit, die schwerlich für ein verhältnißmäßig so dauerhaftes Gewebe, weiter gebracht werden kann. Zur Hervorbringung seiner verschiedenen Fußteppiche, wendet er auch die Jacquardsche Vorrichtung an, die man an mehreren Stühlen in dieser Fabrik angebracht findet. Er führt sein Fabrikgeschäft gemeinschaftlich mit seinem Sohn, der es besonders gut versteht, die Stühle einzurichten, und die Muster anzugeben, und zu zeichnen. Es ist sehr erfreulich, daß durch diese betriebsamen Männer noch eine zweite Fußteppichfabrik entstanden ist, da sich diese Fabrikation so sehr für das hiesige Gewerbe eignet, und es eben so angenehm für das Publikum ist, wenn es wärmende Decken wohlfeil haben kann, als es den Unterneh-

mern vortheilbringend seyn wird, bedeutenden Absatz davon zu machen; welches bei dem Verhältniß der Beschaffenheit der Waare zum Preise nicht fehlen kann. Herr Scharschmidt ist im Begriff, seine Fabrik nach Köpnick zu verlegen, wo die Räume der ehemaligen Seidenfabrik ihm eine gute Gelegenheit zu deren Betrieb darbieten, und wo er das städtische Gewerbe mit wird beleben können, weshalb er auch zur Ausführung dieses Vorhabens von Staatswegen unterstützt worden ist.

Zu den Nebenarbeitern der Tuch= und Wollzeug=Manufaktur würden noch gehören die Färber in Wolle. Für die vorzüglichsten Inhaber solcher Färbereien werden gehalten: die Herrn C. F. Reich und Comp., an der Friedrichsgracht No. 45.

Herr L. Frick, Fischer=Brücke No. 11.

Herr S. George an der Friedrichsgracht No. 38, welche sich hauptsächlich in der Hervorbringung von Modenfarben auszeichnen. Ferner:

Herr Jean Cabanis an der Friedrichsgracht No. 46. Herr Johann Gain, an der Schleuse No. 5. Herr Ad. Fried. Hoff=

mann, Fischerbrücke No. 14. besonders für blaue Farben, die bekanntlich von je an in Berlin ungewöhnlich schön und dauerhaft geliefert worden sind. Die Färberei ist nächst der Drückerei diejenige Parthie, worauf die Fortschritte der Chemie ungemein gewirkt haben. Die genannten Färbereibesitzer arbeiten sämtlich nach den besten Principien, wozu Hermbstädt sehr viel beigetragen hat. Der Lohn für das Färben ist sehr verschieden, nach der größeren oder minderen Kostbarkeit und Ächtheit der Farben. Man bezahlt für das Pfund Wolle von 3 Gr. an bis zu 1 Thlr.; und für die Elle Tuch von 3 bis 12 Gr.; Pfundweise ächte Farben in Roth, Carmoisin u. dgl. von 8 Gr. bis zu 2 Thlr.

Dieses ist der gegenwärtige Zustand der Wollen = Manufakturen Berlins, in Bezug auf die vorhandenen Kräfte und Mittel zum technischen Betrieb derselben. Wir sehen, daß es an diesen nicht fehlt, da für alle Zweige dieses wichtigen Gewerbes wohleingerichtete Anstalten bestehn, die von Kenntnißreichen, Sachkundigen, theoretisch und

praktisch gebildeten Unternehmern vorgestanden, und geführt werden. Es bliebe demnach hier nur noch Etwas darüber zu bemerken, ob sich durch die neuen Einrichtungen im Handel gute Folgen für dasselbe erwarten lassen, ob diese die möglichstfruchtbringendste Benutzung dieser Kräfte verstatten, und zur Begründung des Emporkommens und Blühens der besagten Manufakturen gereichen werden. Hierüber kann ein unbefangenes Urtheil nur dahin ausfallen, daß der beste Fortgang dieses nützlichsten vaterländischen Gewerbes zu erwarten sei; denn die Bestimmungen des Steuer = Gesetzes gewähren dem inländischen Wollfabrikanten höchst bedeutende Vortheile. Zuerst begünstigt ihn der erhöhete Ausgangs = Zoll auf die ins Ausland gehende Wolle, welcher jetzt auf 3 Thlr. 8 Gr. für den Zentner gestellt ist, und auf den Preis derselben bezogen, bei der groben Wolle gegen 7 vom Hundert bei der mittelfeinen Wolle gegen 4 vom Hundert, und bei der ganz feinen doch immer wenigstens 2 vom Hundert beträgt, deren Erlegung, mit den dazu kommenden be=

trächtlichen Transport- und Beziehungskosten, dem Ausländer das rohe Produkt, so er aus dem Preußischen holt, ansehnlich vertheuert. Hiernächst ist die Fabrikation dadurch ausserordentlich erleichtert, daß von allen rohen Stoffen, die zur Fabrikation benutzt werden, fast durchgängig gar keine Abgabe erhoben wird, die bisher bei mehreren dergleichen Gegenständen oft 5 und mehr vom Hundert betragen hat. Endlich begünstigt sie die angeordnete Verbrauchssteuer von den fremden Wollwaaren gar sehr, denn diese geht, mit Inbegriff des Eingangs-Zolls, wo sie 5 Gr. 10 Pfng. vom Pfunde gewalkter und ungewalkter wollenen Tücher und Zeuge von $\frac{8}{4}$ Breite und darunter, Strümpfe, Bänder, Borten, Schnüre und Fußdecken oder Teppiche, ausmacht, bei den schweren Artikeln, wovon das Pfund häufig nur 1 Thlr. bis 2 Thlr. werth ist, von 25 bis 12½ Thlr. vom Hundert, und fällt bei wenigen leichteren, theureren Waarengattungen nur unter den Durchschnittssteuer-Satz der Fabrik- und Manufaktur-Waaren des Auslandes zu 10 vom Hundert des Werths herab. Feines

Tuch, gewalktes und ungewalktes, von $\frac{2}{4}$ Ellen Breite und darüber, Kasimir, Vigogne und Merinos tragen 10 Gr. 4 Pfng. Eingangs = Zoll und Verbrauchs = Steuer vom Pfunde. Nimmt man den Preis des Pfundes feines Tuch und Kasimir im Durchschnitt zu 5 Thlr. an, so beläuft sich die Abgabe doch auf 8$\frac{2}{3}$ vom Hundert, und wenn von ganz superfeinen Tüchern, Vigogne und Merinos, bei höherem Werthe, auch wirklich verhältnißmäßig weniger erlegt wird, so sind dieses Luxus = Artikel von beschränktem Gebrauch, die auf das Ganze des Wollgewerbes, keinen wesentlichen Einfluß haben. Für die Hauptgattungen der Waaren, worauf die inländische Wollenmanufaktur gerichtet ist, und die eigentlich ausgebreitete Beschäftigung und angemessenen Gewinn darbieten, ist das vaterländische Gewerbe, durch das jetzige Steuer = und Handelssystem gesichert, in so fern eine regelmäßige Erhebung der Steuern Platz findet, woran nicht zu zweifeln ist.

Die Besteuerung aller Waaren nach dem Gewicht, wo sie nur immer zulässig ist, kann von dem handelnden und producirenden

Publikum nicht anders als für eine höchst wohlthätige und zweckmäßige Einrichtung erkannt werden. Es wird dadurch aller derjenigen lästigen und umständlichen Formalitäten und Plakereien überhoben, welche die Willkühr bei der Festsetzung der Steuer nach speciellen Abschätzungen hervorbringt, und deren Beobachtung oder Beseitigung oftmals kostbarer wird, als die Abgabe an sich selbst. Der einzige Tadel, welcher das neue System treffen kann, ist die vorerwähnte Verschiedenheit der Steuer in Bezug auf den Werth der Waaren einer Gattung, die einem und demselben Zoll= und Steuersatze unterworfen sind. Aber diese unvermeidliche Folge ist in der That nicht so wichtig und nachtheilig als sie auf den ersten Blick erscheint. Schon bisher hat diese Verschiedenheit bei vielen Hebungen bestanden. Ein Pfund ordinairer Kaffe z. B. kostete eben so viel an Accise, als ein Pfund Mecca=Kaffe; für einen Oxhoft ordinairen und einen Oxhoft feinen Wein desselben Ursprungs zahlte man die nämliche Abgabe; und doch differiren sie um das Doppelte im Preise. Indeß es treffe

diese Folge der Anordnung auch die Manufaktur-Waaren stärker als die rohen Produkte, so wird sie durch die Erleichterungen im Verkehr weit überwogen. Der Unterschied gleicht sich in vielen Fällen bei der Versteuerung mehrerer Sorten Waaren, von höherer und geringerer Feinheit, und verschiedenem Gewicht und Werth, leicht aus, und die Absicht der Erhebung von 10 vom Hundert im Durchschnitt wird wirklich erreicht. Daß der neue Tarif sogleich überall treffend hat seyn sollen, war bei der Schwierigkeit der ersten Entwerfung nicht zu erwarten. Es werden aber nur wenige Trennungen der Artikel und Abänderungen der Sätze nöthig seyn, um ihn vollkommen zu machen, und dem Interesse des producirenden, veredelnden und handelnden Gewerbtreibenden ganz anzupassen. Das Wollgewerbe ist in dieser Hinsicht, wie gezeigt worden, völlig befriedigt.

2) Seiden = Manufakturen.

Gleichwie zu den Wollenmanufakturen, eben so legte König Friedrich Wilhelm der Erste, den ersten Grund zu den Seidenmanufakturen im Lande und in Berlin. Er veranlaßte nämlich, bereits 1714, die Anlegung der Maulbeerpflanzungen, und hernach die Zucht derselben aus dem Saamen. Ein Rektor Frisch, war der erste, der sich der Anlegung dieser Pflanzungen, und der Erziehung der Seidenwürmer unterzog. Dieser Mann war Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften, und als solches bestimmte er diese, die Wälle um Berlin und Spandau mit Maulbeerbäumen bepflanzen zu lassen. Von ihm kam auch die Idee, die Kirchhöfe in Städten und Dörfern mit Maulbeerbäumen zu besetzen, welche nachher auf Königl. Befehl überall ausgeführt ward. Er legte in den Jahren 1708 bis 1714, eine große

Maulbeerpflanzung vor dem Spandauerthore in der Heidereutergasse an, aus welcher, theils durch junge Bäume, theils durch Saamen, überaus viele andere Maulbeerpflanzungen entstanden.

Die erste Sammetmanufaktur gründete der Schutzjude David Prager in Potsdam, wozu er zwei Schweitzer, Namens Schopp und Reiniker, und einen Leipziger Seidenweber, Namens Hollinger, verschrieb; und zu gleicher Zeit errichtete ein französischer Refugirter, Namens Bourguignon, die erste Seidenmanufaktur in Berlin.

Unter Friedrich dem Zweiten ward der Maulbeerbau und die Seidenzucht außerordentlich befördert. Die Bemühungen, welche sich der Minister Herzberg zur Erweiterung des Seidenbaues gegeben, so wie die Mittel, durch welche derselbe emporgebracht, und dem Lande dauernd angeeignet werden sollte, sind hinlänglich bekannt, so wie auch die dadurch erzielten Erfolge. Man hat diese Kultur, in neuerer Zeit, unökonomistisch befunden, daher alle Zwangsmittel und Verbindlichkeiten zum Maulbeerbaumpflanzen und

zum Seidenbau aufgehoben, und die Sache ihrem natürlichen Gange überlassen; in welchem sie denn auch eine Gestalt angenommen, deren Verkrüppelung und Kleinheit beweiset, daß sie für das Land nicht paßt.

Den Seidenmanufakturen sind vor allen andern unter Friedrich dem Zweiten große Unterstützungen zugeflossen. Die Unternehmer haben nicht bloß bedeutende Schenkungen, Geldvorschüsse, Bonifikationen auf fabricirte, und auf ihre ausser Landes versandte Waaren erhalten, sondern es ward auch ein Seiden-Magazin auf königliche Kosten errichtet, aus welcher die Fabrikanten ihren Bedarf an Material auf Kredit erhielten. Von allen Seiten aus Lyon, Turin, der Schweitz, Holland, Sachsen u. s. w. wurden geschickte Arbeiter ins Land gezogen, und alle Arten von Hülfsarbeitern zur Seidenfabrikation, als: Seidensortirer, Wicklerinnen, Blattmacher, Musterzeichner, Mulinierer, Musterleserinnen, Färber, Appreteur, Stuhlauffsetzer, u. s. w. erhielten Pensionen. Man stellte Lehrer beim Seidenbau an, errichtete eine Seidenhaspelei und Zwirnmühle

auf königl. Kosten, und verbreitete überhaupt die höchste Fürsorge über alle Zweige dieser Manufaktur; weshalb sie denn auch seit dem Jahre 1740 eine große Erweiterung erfuhr, und sehr emporkam.

Die Artikel, welche sie lieferte, waren hauptsächlich: glatte, gestreifte, quadrillirte, faconirte, geblümte und Brillianttafte, von engländischer und französischer Art, doppelte auch einfache, und Avignon- oder Zindel- und Futtertafte; glatte und faconirte Gros de Tour; Gros de Naples, Ras de Cipre, glatte und faconirte, leichte und schwere, auch gestreifte Atlasse; Muschelatlasse, Viennoisen, einfache und doppelte Sergen, glatte und gestreifte auch faconirte Terzenelle; glatte gestreifte und faconnirte Tücher, Droguet, Peruvienne, Prussienne, Lüstrine, französische Meubeln- und Kleiderdamaste, holländische und italiänische Damaste, Ras de Sicile, geblümte Moire, seidene und reiche Stoffe und Batavia, geblümte Sammete, mit und ohne Gold und Silberfäden und Lahn, geblümte Sammete, mit und ohne Atlasgrund geköperten und glatten Sammet, alle Arten

Seiden = Plüsch und Velpe; wovon jetzt noch fortwährend die mehresten Artikel verfertigt werden, viele aber unter einem andern Namen, so wie z. B. Florence, Levantine, auch neu hinzugekommene, wie Gros de Berlin, eine Waare, worin Baumwollen = Fäden eingeschlagen werden, wodurch ein stark geribtes Zeug entsteht. Es wurden auch vormals viel Seiden = Flohre oder Gaze gemacht, eine Waarensorte, die fast ganz aufgehört hat, wogegen wieder neue Artikel entstanden sind, z. B. die Shawls und Tücher, aus seidener Kette, in welche der Grund und das gewirkte Muster durch Wolle eingeschossen wird, und welche jetzt einen Hauptgegenstand der Seidenweberei ausmachen. Diese, den morgenländischen nachgebildeten Shawls und Tücher sind etwa erst seit zehn Jahren in Gang und Gebrauch gekommen.

Der höchste Flor der hiesigen Seidenmanufakturen fällt in das Jahrzehend 1790 bis 1800, nach dem Ausbruch der französischen Revolution, durch deren Stürme die Seidenmanufakturen in Lyon so sehr gelitten hatten, daß der Bedarf des Nordens

Europas durch sie nicht mehr befriedigt werden konnte. Zu dieser Zeit ging die Zahl der in Berlin beschäftigten Seidenstühle auf 3- bis 4000. Dieses war indeß ein unnatürlicher, bloß durch vorübergehende Umstände, hervorgebrachter Zustand, der nicht dauern konnte; daher denn auch dieser zu weit ausgedehnte Betrieb in seine natürlichen, durch den Bedarf des Landes bestimmten, Verhältnisse zurückging, sobald die französischen Fabriken wieder arbeiteten, und die Verbindung mit ihren gewöhnlichen Abnehmern wieder angeknüpft war. Dergleichen ausserordentliche Erweiterungen eines Gewerbes, die sich bloß auf momentan günstige Konjunkturen gründen, sind eher verderblich als ersprießlich für das Ganze, ob man zwar einige Zeit hindurch ungewöhnliche Vortheile aus dem erhöheten Betrieb erzielt. Es wenden sich in solchem Fall zu viel Kräfte auf das bestimmte Geschäft; das Gewerbe wird mit Arbeitern überhäuft, die unbeschäftigt und brodlos bleiben, wenn eine Stockung eintritt. Diese muß aber, als nothwendige Folge der nicht feststehenden, vorübergehen-

den Verhältnisse des Verkehrs mit den Erzeugnissen die es schafft, unvermeidlich eintreten. Und die daraus hervorgehenden Übel trafen denn auch die hiesigen Seidenmanufakturen in der darauf folgenden Zeit.

Zu denjenigen Zeiten, wo die Seidenmanufakturen Berlins einen ruhigen natürlichen, den Handelsverhältnissen angemessenen Gang hatten, haben sie einen solchen beständigen Umfang gehabt, daß die Zahl der durch sie beschäftigten Stühle sich immer auf etwa 2000 belief. So waren im Jahre 1803, 2311 Stühle in seidenen und halbseidenen Waaren im Gange, und vor dem Ausbruch des Krieges mit Frankreich im Jahre 1805 waren 2123 dergleichen beschäftigt.

Als die Franzosen sich der Hauptstadt, und fast des ganzen Landes bemächtigt hatten, und die Regierung in ihren Händen war, benutzten sie die auf sie übergegangene Gewalt zur Beförderung des Absatzes der Produkte aus den Fabriken ihres Vaterlandes, und es ward verordnet, daß die französischen Seidenwaaren, gegen eine Ver-

brauchs = Abgabe von zehn Procent des Werths in dem preußischen Staate eingehen sollten. Durch den Krieg selbst war der Verbrauch der Seidenzeuge schon sehr vermindert, und eine sehr bemerkliche Stockung im Absatze der inländischen Fabrikate eingetreten. Diese nahm durch jene Anordnung natürlicherweise noch um Vieles zu, da die französischen Waaren zu sehr niedrigen Preisen zu haben waren. Die Berlinische Seidenfabrikation erlitt daher einen merklichen Stoß, so, daß die beschäftigte Stuhlzahl im Jahre 1809 nur noch auf 1095 stand. Ja, sie fiel, der nachherigen öffentlichen Ereignisse wegen, noch tiefer herab, und kam im Jahre 1815 bis auf 979 zu stehen. Sobald jedoch die Folgen des Kriegs weniger verspürt wurden, und der öffentliche Wohlstand wieder dahin gediehen war, daß man der Nothwendigkeit sich manches versagen zu müssen, wozu denn der Gebrauch der Seidenzeuge wohl mit gehörte, entging, so nahm der Absatz derselben auch wieder zu, und der Betrieb dieser Fabrikation stieg im Jahr 1816 schon auf 1350 Stühle; in welchem

Zustande derselbe denn auch verblieben, so daß hierbei weiter keine Verminderung, vielmehr eine Zunahme der Geschäftigkeit bemerklich wird, die wohl noch ein Paar Hundert Webestühle mehr in Gang gesetzt, und ihre Zahl wieder ziemlich auf 2000 gebracht haben kann.

Die Seidenmanufaktur hat gegenwärtig wo anerkannt worden ist, daß der Seidenbau der klimatischen Beschaffenheit des Landes nicht recht entspricht, mithin wenig Vortheilbringend ist, einen geringeren Werth für den Staat, als die andern Manufakturgewerbe, und steht in Hinsicht des durch sie zu erzielenden Gewinnstes selbst der Baumwollenfabrikation nach. Bei beiden kömmt das zu verarbeitende Material aus der Fremde. Aber die Verarbeitung der Seide ist deshalb weniger einträglich, weil sie dem Werthe des rohen Stoffs weniger zusetzt, als durch die Bereitung der Baumwolle geschieht. Man rechnet im Durchschnitt, daß im Preise der Seiden-Waaren über zwei Drittheile auf den Werth des Materials fallen, und nur ein Viertheil bis ein Drittheil auf den Arbeits-

lohn kömmt, wogegen bei den Baumwollen-Waaren, besonders den gedruckten, das umgekehrte Verhältniß herrscht. Es ist also lediglich ein mäßiger Arbeitslohn, welcher durch die Seidenmanufakturen gewonnen wird, für den beschäftigten Stuhl höchstens 250 Thlr. jährlich betragend. Folglich wird sich bei 2000 beschäftigten Seidenstühlen, der jährliche Erwerb der davon lebenden Arbeiter höchstens etwa auf 500,000 Thlr. belaufen.

Dieser Gewinn ist einleuchtend nicht von solcher Wichtigkeit, um ihn durch die Anwendung unnatürlicher Maaßregeln zu erstreben. Aber nichtsdestoweniger ist die Erhaltung dieses Gewerbszweigs doch zu wünschen, weil eine Masse von Kräften, Kunstgeschick und Kapital darauf gerichtet ist, und die Nationalthätigkeit, in ihrer ganzen Umfassung, immer wesentlich dadurch erhöhet wird. Je mehr Zweige der Gewerbsamkeit in einem Lande betrieben werden, um so mehr erweitert sich der Güterkreis, vermehren sich die Kapitale und Talente, und nimmt die Bevölkerung zu. Kein Gewerbe muß daher

vernachlässigt werden, sobald es Stoff zur Beschäftigung und Ernährung darbietet, wenn es auch zur Erhöhung des Nationalreichthums nicht so viel beiträgt, als andere. Die Erweiterung der Geschäftigkeit der Bürger unter sich, die Vermehrung der Gelegenheit zur Anwendung von Talenten und Kräften, sind nicht zu verschmähende Vortheile, die immer damit verbunden sind. Nur müssen sie nicht gewaltsam erzwungen werden.

Die Berlinischen Seiden = Manufakturen verfertigen jetzt noch fortwährend, Florence, Levantine, glatte, brilliant, und piquirte Tafte, Gros de Naple, Gros de Tour, glatte und brochirte Atlasse, Droguet Peruvienne, lancé Atlasse, Ripse, glatt und brochirt, reiche Stoffe, Gros de Berlin, Sammet, seidene Tücher u. s. w., und den wie bereits vorher bemerkt in neuer Zeit in Gang gekommenen Artikel der halbwollenen Shawls, Tücher und Borduren in sehr beträchtlicher Menge. Zwar erstreckt sich die Fabrikation der letzteren nicht auf die kostbaren Gewerbe dieser Art, in Feinheit des Stoffs und in der vollendeten reichhaltigen

Ausführung der Muster, im Geschmack der ächt türkischen Shawls. Hierzu gehören sehr zusammengesetzte, theure Stuhleinrichtungen, die nur durch einen sehr großen Absatz bezahlt werden können; und diese kostbarere Fabrikation ist daher den französischen und englischen Manufakturen überlassen, und wird denselben fürs erste wohl verbleiben;*) aber die sehr ausgebreitete Verfertigung der mittelfeinen Waaren dieser Art wird sich hier erhalten, und dauernd guten Gewinn bringen. So wie denn auch wirklich mitunter dergleichen Shawls zu 40 bis 70 Thl. das Stück hier gemacht werden, aber nur in geringer Zahl. Es ist fehlerhaft, alles selbst machen zu wollen. Man thut wohl, bei

*) In Frankreich geschieht ausserordentlich viel zur Vervollkommnung dieser Art von Weberei. Man hat bekanntlich eine Heerde feinwolliger Ziegen aus Asien geholt, die in diesem Frühjahr zu Marseille angekommen ist. Sie sollen von ächter Thibetischer Race seyn, und man hofft nun künftig die feine Wolle zu den schönen persischen Shawls in Frankreich selbst zu gewinnen.

dem stehen zu bleiben, was für die Örtlichkeit besonders paßt, und Vortheile giebt. Die Sammte der hiesigen Manufakturen finden z. B. gute Abnahme auf dem Platz selbst. Für den auswärtigen Absatz eignen sie sich aber nicht, weil man lieber die Crefelder Sammte nimmt, die zwar leichter, aber wohlfeiler und verkäuflicher sind. In solchen Fällen ist es rathsam von der Konkurrenz abzustehen.

Die Fortschritte, welche die Seidenwebereien in ihren Arbeiten gemacht haben, stellt sie in den genannten Artikeln, im Ganzen sicher vor einer nachtheiligen Einwirkung der fremden Konkurrenz. Ist auch der Eingang der ausländischen Seidenzeuge jetzt erlaubt, so giebt doch die durch den neuen Tarif festgesetzte Abgabe von 1 Gr. 4 Pfng, an Eingangszoll und von 1 Thlr. 12 Gr. an Verbrauchssteuer für das Pfund Seiden-Waaren, den diesseitigen Manufakturen, eine große Erleichterung in der Fabrikation, und somit ein Übergewicht im Handel. Bezieht man die Abgabe, wie es geschehen muß, bloß auf den Arbeitslohn, denn das rohe

Material ist hier nicht wesentlich theurer als in Frankreich, und beträgt dieser in dem Pfunde Seidenzeug von 24 Thlr. Werths etwa 6 bis 8 Thlr., so zeigt sich, daß diese Abgabe wenigstens 18 vom Hundert ausmacht, als um so viel unsere Manufakturen bei ihrer Arbeit gegen die fremde dadurch im Vortheil stehen. Hiermit werden sie sich leicht, unter allen Umständen, halten können. Die Vortheile dieser Besteuerung sind insbesondere für die Artikel wichtig, die bisher immer am mehresten hier verfertigt worden; und mithin ist keine Abnahme dieser Fabrikation zu befürchten.

Es gab früherhin mehr größere Fabrik-Unternehmer in Seide, die 100 bis 200 Stühle im Gange hatten, als dergleichen gegenwärtig vorhanden sind. Das Geschäft hat sich, durch den Einfluß der Kriegsereignisse und der Handels-Konjunkturen, in neuerer Zeit, so geordnet, daß es mehr in die Hände kleiner Fabrikanten gekommen ist, die 5 bis 20 Stühle beschäftigen, und ihre Waaren, entweder an die größeren Unternehmer und Kleinhändler verkaufen, oder

auch selbst Läger davon halten, und solche dann aus diesen, und auf Messen und Märkten, absetzen. Die in Berlin vorhandenen Seidenhändler erleichtern diese Art von Fabrikation gar sehr, indem sie die weniger bemittelten Fabrikanten mit roher Seide versehen, und diese in den Stand setzen, sich ihren Bedarf, jederzeit in dem Maaße zu verschaffen, 'als sie ihn verarbeiten. Herr Johann Heinrich Ranspach Söhne, und Herr Konrad Crüsemann sind die beiden Seidenhandlungen, welche den Fabrikanten hauptsächlich das rohe Material liefern und ihnen den Betrieb ihres Gewerbes, durch die Verstattung eines halbjährigen, und oft noch längeren Kredits, erleichtern. Diese Handelshäuser beziehen die Seide aus der ersten Hand, haben bedeutende Fonds darin angelegt, und können daher zu guten Preisen Kredit geben.

Zu den größeren Fabrik-Unternehmern und Seidenwaarenhändlern, die nicht bloß für ihre Rechnung weben lassen, sondern viele Waaren von den kleineren selbstständigen Seidenwirkermeistern aufkaufen, und

diese feilhalten, und welche auch wohl mit fremden Seidenzeugen Handel treiben, gehören:

1) die Herrn Ferdinand Beyrich Söhne in der Brüderstraße No. 39.

2) Baumann auf dem Schloßplatz No. 4.

3) Gebrüder Baudouin Söhne, in der Breitenstraße No. 3.

4) Carl Klug und Comp. in der Breitenstraße No. 9.

5) George Gabain, in der Breitenstraße No. 22.

6) Louis Blanc und Comp. in der Breitenstraße No. 6.

7) Carl Friedrich Werder in der Breitenstraße No. 21.

8) S. Elsholtz We. und Müller in der Breitenstraße No. 29.

9) Gebrüder Rimpler vormals David Girard und Söhne, auf der Schloßfreiheit No. 7.

10) Wegener und Comp. in der Breitenstraße No. 30.

11) J. G. Steltzner, Jerusalemerstraße No. 38.

In den Magazinen dieser Unternehmer kann man von der Beschaffenheit der Berlinischen Seidenwaaren am besten Kenntniß erhalten; denn sie sind mit den vorzüglichsten Fabrikaten versehen, die sich in den Lägern kleinerer Fabrikanten gewöhnlich von gleicher Güte nicht vorfinden. Die Weberei findet man jedoch nicht in diesen Räumen. Will man sich von deren Gang unterrichten, so muß man die Werkstätten der Seidenwirker, die sie verlegen, besuchen. Sämmtlich genannte Verleger lassen sowohl einfache als Kunstweberei ausführen. Insbesondere haben die Herrn Gabain und Blanc verschiedentlich Proben der letzteren geliefert, und zu den öffentlichen Kunstausstellungen gegeben, die sowohl in Bezug auf die Schönheit und das Geschmackvolle der Muster, als auf die Vollendung, und das Künstliche und Schwierige des Gewebes, allgemeinen Beifall gefunden haben. Die Gabainsche Manufaktur zeichnet sich vornämlich durch Originalität ihrer Erzeugnisse aus. Dem tech-

nischen Theil der Geschäfte in derselben stehet ein junger Mann, Herr Carl Gropius, vor, dem sie diese eigenthümlichen Produktionen hauptsächlich zu verdanken hat. Seine gründlichen Kenntnisse der theoretischen und praktischen Weberei, verbunden mit einem gebildeten Geschmack, und dem Talent, neue Ideen anzugeben, und gehörig auszuführen, machen ihn zu einem ausgezeichneten Werkmeister, und die Gerechtigkeit heischt es, desselben, mit Anmerkung seiner Verdienste und Leistungen, hier zu gedenken. Durch seine Bemühungen brachte diese Fabrik, unter andern, besondere Zeuge im morgenländischen Geschmack zu Verzierungen und Borten hervor; er stellte die Sammtgewebe, nach Art des Gregoire zu Paris dar, welche wie die vollendesten Gemälde in den lebhaftesten Farben und mit den feinsten Abstufungen von Licht und Schatten erscheinen, was dadurch bewirkt wird, daß man das Muster in gehöriger Form, 6 bis 7 mal verlängert, je nachdem die Feinheit des Sammts es verlangt, vor dem Verarbeiten in die Sammt-Poile einfärbt (chinirt) und diese dann verwebt. Und

wenn auch diese Weberei, für hier keine weitere praktische Anwendung fand, weil sie zu kostbar und mühsam ist, so dient ihre Ausführung doch zum Beweise der diesseits vorhandenen Geschicklichkeit, und der gemachten Vorschritte in der Kunst. Aus der Gabainschen Manufaktur, die noch besonders auf Seiden-Tapeten, Stuhl- und Soppha-Bezügen, mit großen vielfarbigen Mustern, eingerichtet ist, ging auch das neuere Gewebe, Gros de Berlin genannt, hervor; ein Artikel, der für Berlin als stehend zu betrachten ist, und es auch wohl für die Dauer bleiben wird; wofür die Benennung, nach dem Orte, wo er zuerst verfertigt worden, wie Gros de Naple, Gros de Tour, ꝛc. schon einigermaßen bürgt. Jetzt wird ein sehr bedeutender Absatz davon, auf den Messen zu Leipzig und Frankfurth, so wie direkte nach Rußland gemacht.

Die Zahl der kleineren, theils für eigene Rechnung, theils auf Bestellung, arbeitenden Fabrikanten in Seide und Halbseide ist so beträchtlich, daß wir uns damit begnügen müssen, einige der ausgezeichnete-

sten aufzuführen, in deren Werkstätten man auch wohl vorzügliche Einrichtungen zur künstlichen Weberei findet, welche folglich hier Erwähnung verdienen. Es sind folgende:

der Fabrikant Herr Wilhelm Scharschmidt in der Wilhelmstraße No. 81.

Herr J. J. Hartwig, in der Friedrichsstraße No. 67.

Herr G. A. Goldmann, in der Friedrichsstraße No. 17.

Herr Johann Chr. Haserück, Schäfergasse No. 25.

Herr Staberoh, alte Jakobsstraße No. 71.

Herr Carl Friedrich Lüdemann, in der Friedrichsstraße No. 252.

Herr P. W. Tondeur, in der Wallstraße No. 13.

Herr August Müller in der Frankfurtherstraße No. 86.

Herr G. H. Dambacher, in der Landsbergerstraße No. 9.

Herr J. Fried. Reimer, in der Frankfurtherstraße No. 56. u. a. m.

Bei dem Besuch dieser Werkstätten werden wir häufig Gelegenheit haben, über die Schwierigkeiten zu erstaunen, welche es hat, zusammengesetzte Muster in den Seidenzeugen hervorzubringen; und wir werden bemerken, daß dazu sehr weitläuftige Vorrichtungen, an Gestellen, Schnüren, Fäden, Rollen und Beschwerungen, erforderlich sind. Es werden uns auch mehrere Einrichtungen und Maschinerien an den Webestühlen vorkommen, welche den Zweck haben, jene weitläuftige Vorrichtungen zu vereinfachen, sie in verschiedenen Theilen entbehrlich zu machen, und hauptsächlich darauf gerichtet sind, das Ziehen am Sempel, oder derjenigen Schnur = Vorrichtung, welche zum abwechselnden Erheben und Niederlassen der Fäden des Aufzugs, wodurch das Muster entstehet, dient, und wozu ein besonderer Arbeiter, oder Ziehbursche, erforderlich ist, zu beseitigen. Woraus hervorgehet, daß man auf die Vereinfachung dieser Arbeit, schon längst bedacht gewesen, und sich darum sehr bemüht hat. Unter den mannichfaltigen Einrichtun=

gen zur Erreichung dieser Absicht, ist keine so zweckmäßig, als die neueste Vorrichtung am Webestuhl, welche ein Seidenfabrikant zu Lyon, Namens Jacquard, erfunden, und in Anwendung gesetzt hat. Durch diesen sinnreichen Apparat ist bewirkt, daß der ganze Sempel, bei dessen Handhabung so leicht Fehler vorgehen können, mithin auch der Zieher wegfällt, und daß alle Arten von Mustern, groß oder klein, fortlaufend, oder sich wiederholend, bloß durch die Arbeit eines Webers hervorgebracht werden können. Dieses geschieht, mittelst einer am oberen Theil des Stuhls befindlichen Maschine, deren Hauptttheile in folgenden Stücken bestehen: 1) in einem Rahmen worin senkrecht stehende, oben hakenförmig, gebogene Drähte, an deren unteren Enden die Schnüre zur Trennung der Kettfäden befestigt sind, sich bewegen. Diese senkrecht stehenden Haken sind mit wagerecht liegenden Queer = Drähten oder Nadeln verbunden, durch welche sie verschoben werden können; 2) mit dem Tritt, am Fuß des Webestuhls steht ein Holz in Form eines Parallelеppi=

dums in Verbindung, welches sich beim Auftreten des Schemels zurückzieht, und beim Niederlassen desselben gegen die Vorderspitzen der wagerechten Nadeln anschlägt, wodurch diejenigen, welche getroffen werden, die senkrechten Drathhaken aus ihrer Stellung, nach der andern Seite hin, verschieben. 4) Auf diesem Parallelepipidum hängt ein System aneinandergereiheter Musterpappen, in welche Löcher geschlagen sind. Bei jedem Auftreten des Fußschemels bewegt sich das Parallelepipidum um seine Axe, und dreht sich so, daß die Seite desselben, welche oben war, nun gegen die Spitzen der Nadeln zu stehen kömmt, mit welcher Umdrehung denn auch jedesmal eine andere Musterpappe vor diese Spitzen tritt. Da nun diese Musterpappen so durchlöchert sind, wie es das Muster verlangt, so bewirken sie ein ungleiches, theilweises Verstellen der senkrechten Haken, mittelst der wagerechten Nadeln, denn diejenigen, welche in die Löcher kommen, erhalten eine andre Stellung, als diejenigen, welche von der Pappe getroffen werden. 4) Ein Hebewerk greift nun in die vorstehenden

Haken ein, hebt diese, während die andern liegen bleiben, und bewirkt so das Aufheben und Trennen der Kettfäden, nach dem eingeschlagenen Muster. Auf diese Weise wird die gemusterte Weberei durch diesen sinnreichen Mechanismus bewirkt. Das Einbringen der Muster, mittelst Auflegung der Pappen auf das Parellelepipidum geht so schnell von statten, daß es kaum eine Minute erfordert, und man in dieser Zeit auch schon mehrere Schüße ausgeführt haben kann. Überhaupt dient diese Vorrichtung ausserordentlich zur Erleichterung und Beförderung der Arbeit, und der Sicherstellung vor allen Fehlern in der Weberei. Sie ist für alle Arten von Material anwendbar, und wird bereits in Berlin bei der Seiden=, Wollen=, Baumwollen und Leinen=Fabrikation gebraucht. Durch den Besitz dieser Maschinerie ist jetzt die Erhaltung der Seidenmanufaktur für gemusterte Arbeiten weit mehr gesichert, da sie Wohlfeilheit und Schönheit der Fabrikate hervorbringt, und man folglich dadurch besser in den Stand gesetzt ist, den fremden

Manufakturen gleich zu arbeiten, und mit ihnen zu konkurriren.*)

Bei der anerkannten Nützlichkeit dieser Maschinerie verdient der Mann, der sie zuerst in Berlin ausgeführt, und zu ihrer Verbreitung Anlaß gegeben hat, wohl hier einer besondern Erwähnung. Dieses ist der Seidenwirkermeister Herr Ferdi-

*) Die Menge unerwachsener Kinder, welche in den Baumwollspinnereien gebraucht werden, hat Anlaß gegeben, daß die damit verbundenen Nachtheile in England zur Sprache gekommen sind, und man hat Anordnungen getroffen die dazu dienen sollen, sie zu vermindern. Es ist nicht zu bestreiten, daß die Beschäftigung solcher Kinder, in der Art, daß sie anhaltend bei einer und derselben Verrichtung in Thätigkeit erhalten werden, und nicht dafür gesorgt wird, sie physisch und geistig weiter auszubilden, höchst verderblich seyn muß. Das Ziehen am Zugstuhl ist eine der angreifendsten Arbeiten für die Knaben. Auch um die hiermit verbundenen Übel zu vermindern, ist die möglichste Verbreitung der Jacquardschen Maschine zu wünschen, und es kann dafür nicht genug geschehen.

nand Queva in der Dresdnerstraße No. 26. wohnhaft.

Man hatte zwar, durch öffentliche Nachrichten, schon Kenntniß davon erhalten, daß durch den gedachten Jacquard in Lyon eine sehr nützliche Erfindung für die Seidenweberei gemacht worden sei; aber die eigentliche Beschaffenheit derselben, war dadurch nicht bekannt geworden, und bis in das Jahr 1816, wo der Herr Queva die Vorrichtung darzustellen versuchte, für die hiesigen Manufakturen ein Geheimniß geblieben. Dem Herrn Queva wurden damals gesprächsweise von einem in Lyon gewesenen Seidenwirker, der etwas näheres über das Allgemeine der Konstruktion der Jacquardschen Maschinerie erfahren hatte, einige Mittheilungen davon gemacht. Er faßte diese auf, und setzte, nach diesen unvollkommenen Angaben, ein Werk zusammen, welches, im Princip der Organisation und der Wirkung, mit der Jacquardschen Vorrichtung Ähnlichkeit hatte. Und obgleich sein Werk sehr unhaltbar und mangelhaft war, so hatte es doch nothdürftig eine solche Beschaffenheit,

daß darauf gearbeitet werden konnte. Man vermochte daraus doch schon hinlänglich die Vortheile abzunehmen, welche mit einer ausführlichen Darstellung der Jacquardschen Vorrichtung verbunden seyn mußten.

Da der Herr Queva jedoch von allen Mitteln entblößt war, um die Sache weiter zu verfolgen, indem es noch zu den Gebrechen unserer Gewerbsamkeit gehört, daß die vermögenden Manufaktur-Inhaber immer wenige Neigung zeigen, etwas auf Versuche dieser Art zu wenden, so würde sie wahrscheinlich ohne Folgen geblieben seyn, wenn derselbe nicht den Beistand der höchsten Gewerbebehörde in Anspruch genommen, und hier Unterstützung gefunden hätte. Der Herr Minister Graf von Bülow, immer geneigt jede Nutzen versprechende Unternehmung zu unterstützen, bewilligte dem Queva sogleich die erforderliche Summa zur Bestreitung der Kosten des Baues einer gehörig beschaffenen Maschine; und hiermit war der Grund zu dem erwünschten Erfolge gelegt, welcher daraus bisher hervorgegangen ist, und der für die Zukunft gewiß noch

weit erfreulicher und fruchtbringender seyn wird.

Mittlerweile, daß der Herr Queva damit umging, sich der Erbauung eines Jacquardschen Seidenwirkerstuhls zu unterziehen, ereignete sich der glückliche Umstand, daß zwei Berliner Seidenwirkergesellen, Namens Wolff und Kannengießer, von Lyon zurückkehrten, wo sie eine Zeitlang in Arbeit gestanden, und Gelegenheit gehabt hatten, die Jacquardsche Vorrichtung besser kennen zu lernen. Diese sahen das Quevasche Werk, erklärten, daß dasselbe, in Hinsicht auf die Grundidee, mit der Jacquardschen übereinstimmte, und wurden darauf, von der Gewerbebehörde veranlaßt, die ihnen bekannten Einzelnheiten des Originalwerks dem Queva noch mitzutheilen. Dieses geschah; und hierdurch kam denn derselbe in den Stand, einen ganz vollständigen Webestuhl nach Jacquardscher Art, mit allen dabei angebrachteu neueren Verbesserungen, anzufertigen, und als Muster in Gang zu setzen,

Das vollkommenere Werk ließ keinen Zweifel über die Nützlichkeit der Sache mehr

übrig, und diente dazu, die Einsicht zu begründen, daß eine allgemeine Anwendung der Jacquardschen Vorrichtung in den Manufakturen Berlins nothwendig sei, und erfolgen müsse. Dies bestimmte den Herrn Queva eine Werkstatt zum Bau solcher Maschinen für andere Webereien zu errichten, welcher derselbe denn gegenwärtig mit der größten Befriedigung vorsteht. Er liefert die Jacquardschen Vorrichtungen jetzt zu folgenden Preisen, wobei er die erste Aufstellung übernimmt.

Eine Maschine mit Vierhundert Hebeln kostet 70 Thlr.

Für jedes Hundert Hebel mehr, bis zu 800, werden 10 Thlr., und von da an, für jedes Hundert 15 Thlr. mehr bezahlt.

So vortheilhaft der Gebrauch der in Rede stehenden Vorrichtung auch an sich selbst ist, so würde eine größere Wohlfeilheit der gemusterten Zeuge dadurch doch nur in beschränktem Maaße erzielt werden, wenn man dabei stehen bleiben müßte, die Musterpappen mit der Hand auszuschlagen. In Lyon sind hierzu Maschinen vorhanden, die

sich in den Händen einiger Fabrikanten befinden, welche die Musterpappen für andere ausschlagen. Die Einrichtung dieser Lyoner Maschinen ist hier nicht genau bekannt. Der Herr Queva hat indeß darüber nachgedacht, und nach seinen eigenen Ideen eine Maschine hervorgebracht, die zu diesem Behuf sehr brauchbar ist, und dem Zwecke vollkommen entspricht. Es ist ihm auch, auf diese von ihm erfundene Maschine zum Ausschlagen der Musterpappen bei der Weberei, mittelst der Jacquardschen Stuhleinrichtung, unterm 15ten April 1817, ein Patent für 6 Jahr ertheilt worden, wodurch er vor der Nachahmung gesichert ist. Da dieses Patent bestehet, so kann hier keine Beschreibung der Maschine erfolgen. Sie ist ziemlich einfach, und so wirksam, daß damit 600 bis 700 Pappenkarten täglich ausgeschlagen werden können.

Für das Stück ausgeschlagene Pappe mit vier Reihen Löcher werden 6 Pfng.; mit acht Reihen Löcher 8 Pfng.; und mit zehn Reihen Löcher 10 Pfng. gezahlt.

Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß das Unternehmen des Queva den erwünschtesten Fortgang und Bestand haben, und daß seine Industrie gebührenden Lohn finden wird. Er hat Genie, und mit seinen angebornen Talenten zur Mechanik, kann er, bei einiger theoretischen Ausbildung, der er jetzt nachstrebet, noch Vieles leisten. Sein Geburtsort ist Berlin, wo seine Voreltern Seidenwirker waren, als welcher sein Großvater aus Genua hier eingewandert ist. Er selbst hat bis 1816 lediglich die Seidenwirkerei betrieben, und nur erst seitdem hat seine Wirksamkeit eine andere Richtung genommen.

Bis jetzt hat er nachgenannten Seidenwirkermeistern Jacquardsche Stuhleinrichtungen geliefert, in deren Werkstätten man sich von ihrer Beschaffenheit und ihrer Wirkung zu verschiedenartigen Geweben unterrichten kann; nämlich dem Seidenwirkermeister

David Barez, in der Wilhelmsstraße No. 87.

Jeremias Baron, in der großen Frankfurtherstraße No. 51.

Seider, in der Großen Georgen-Kirchgasse.

Adolph Fr. Heese, in der kleinen Frankfurtherstraße No. 8.

C. Quapp, in der Zimmerstraße No. 15

Müller, in der Hospitalstraße

Scharschmidt, in der Jacobsstraße No. 97.

Schultze, in der Sophien-Kirchgasse No. 12.

J. C. F. Wehrheim, in der Wassmanñsgasse No. 18.

Werder, in der Wassmannsgasse

Withun, in der Friedrichsstraße

L. Zoll, in der Blumenstraße No. 29.

welche darauf brochirte Gros de Naple, und Gros de Berlin u. dgl. so wie auch halbwollene Shawls und Fußteppiche verfertigen. In der Weberei des Herrn Queva selbst sind vier dergleichen Stühle im Gange. Die hier genannten Seidenwirker gehören zugleich zu den vorzüglichsten Meistern des Fachs, in deren Werkstätten am zweckmäßigsten und besten gearbeitet wird. Bald wird es hoffentlich keine Seidenwirkerwerkstatt ohne Jacquardsche Apparate geben, und man wird

nicht bloß die hier aufgeführten, sondern jede andere besuchen können, um die Vorrichtung kennen zu lernen.

Einer der ausgezeichnetesten Seidenweber in Berlin ist ein vor etwa eilf Jahren verstorbener Seidenwirkermeister, Namens Triller senior, gewesen, welcher durch eigenes Nachdenken und fortgesetzte Versuche, mehrere, Kosten und Arbeit ersparende, Vorrichtungen am Werkstuhl hervorgebracht hat, und dadurch der hiesigen Seidenfabrikation sehr nützlich geworden ist. Sein Name verdient deswegen hier einer Erwähnung. Er machte unter andern, die Erfindung, bei großen Desseins nur die Hälfte der sonst gewöhnlichen Korden zu gebrauchen; welche späterhin durch den ebengenannten Meister Joh. Adolph Heese, vielfältig verbessert, und mit Erfolg angewandt worden; so, daß dieses Verfahren sich in alle Werkstätten verbreitet hat, und selbst bei der Wollen-Fußteppichweberei in Ausübung gekommen ist. Der gedachte Triller, war auch derjenige geschickte Meister, welcher die schwierigen und künstlichen Arbeiten ausführte, die aus der Sa-

bainschen Fabrik auf die Kunstausstellung gebracht wurden, deren eben gedacht ist.

Früher angewandte Vorrichtungen zur Vereinfachung der Arbeit des Webens der Seide bestanden in Walzen-Maschinen, mit eingelegten Stiften oder kleinen Daumen, die auf dem Umkreis der Walzen hervorragten. Diese Walzen, auf den oberen Theil des Webestuhles gelegt, und durch eine Verbindung mit den Fußtritten in Umgang gesetzt, veranlassen das Heben und Fallen von Platinen, an welcher sich die Korden befinden, und bewirken so das theilweise Öffnen der Kettfäden, nach dem hervorzubringenden Muster. Sie sind jedoch nie sehr allgemein geworden, weil nur kleine Desseins damit ausgeführt werden können. Eine Breite von 25 Rieth und 300 Schuß macht etwa deren Begrenzung aus. Der geschickte Seidenwirkermeister Reimer, in der Frankfurtherstraße No. 56 wohnhaft, führte im Jahr 1812 eine Maschinerie am Seidenwirkerstuhl aus, die von den gewöhnlichen Walzen-Maschinen abwich. Sie hat folgende Einrichtung: In einem 2 Fuß 8 Zoll langen,

und 8 Zoll im Durchmesser haltenden Cylinder befindet sich eine Schraube ohne Ende, auf welcher sich eine Mutter hin und her bewegt. An dieser Mutter ist ein Haken befindlich, welcher durch die einen halben Zoll breite Öffnung des hohlen Cylinders hervorragt, und dazu dient, die Fäden oder Züge, einen nach dem andern, aufzufassen, und in die Höhe zu ziehen. Um dies zu bewirken, befinden sich an beiden Enden der Schraube Zapfen, welche beweglich durch die Seitenwände des Cylinders gehen, und in einem auf dem Stuhle ruhenden Gestelle liegen. An einem dieser Zapfen sind sich entgegengesetzt gehende Schneckengänge befindlich, welche dazu dienen, den Gang der Maschine durch einen einzigen Schnurzug vor und rückwärts zu stellen, wodurch aller Aufenthalt bei der Arbeit vermieden wird. Die Bewegung der Maschine wird durch einen Tritt hervorgebracht, von welchem eine Schnur um den Cylinder geht, und dieser nebst der Mutter auf seine Axe, (d. i. der Schraube ohne Ende) ein halbmal herumdreht, und den Zug, mittelst des Hakens

aufgreift, und in die Höhe hebt. Beim Loßlassen des Tritts wird die Schraube durch eine einfallende Feder festgehalten, und der Cylinder nebst der Mutter dreht sich allein zurück, und da sie auf jeden Zug $\frac{1}{8}$ Zoll weiter rückt, so greift der Haken, bei jedem folgenden Auftreten, und dadurch bewirkten Umdrehen des Cylinders und der Schraube, in den folgenden Zug, und hebt einen nach dem andern, bis alle Züge von einer Seite zur andern geschehen sind. Ein Zug mit der Schnur stellt die Maschine in den Rückgang, und so wird fortwährend von der Rechten zur Linken, und umgekehrt gearbeitet.

Diese Einrichtung ist sinnreich, und man rühmte davon manche Vortheile gegen den gewöhnlichen Zugstuhl, z. B., daß das Muster schnell gewechselt werden könnte, und nur die Hälfte der Zeit zum Einlesen nöthig sey, daß es schnell versetzt oder verdoppelt werden könne, daß durch die Umschürzung einiger wenigen Schnüre glatter, geköperter, pikirter oder mit Liserē verzierter Stoff hervorgebracht werden könne, daß

man nur die Hälfte an Schnüren gebrauche und diese weniger abgenutzt würden u. s. w.

Alle diese Vortheile sind durch die Jacquardsche Vorrichtung in weit höherem Maaße erzielt, und in der Hauptsache, die Möglichkeit große Muster auszuführen, ist dadurch ohne Vergleich gewonnen. Daher denn auch alle früheren Erfindungen vor dieser neueren zurücktreten. Wir übergehen demnach auch alle weniger wichtige Stuhleinrichtungen der Seidenwirkerei, und bemerken nur noch, daß man die Sammtfabrikation seit dem Jahre 1817 dadurch hier sehr verbessert hat, daß man eine niederländische Erfindung, den Vorderbaum am Sammtstuhl mit vier gezahnten Schienen zu versehen, anstatt der Nadeln, welche Löcher in die Waare brachten, die nie ganz herauszubringen waren, auch hier in Anwendung setzte. Velour-ras, oder ungeschnittener Sammt, konnte vorher, ohne diese Vorrichtung, gar nicht in vollkommen guter Beschaffenheit hervorgebracht werden.

Eine sehr wichtige Vor- und Nebenarbeit der Seidenfabrikation ist die Färberei.

Diese hat hier eine sehr hohe Stufe von Vollkommenheit erlangt, und kann unbedenklich der französischen Seidenfärberei an die Seite gestellt werden. Ja, sie übertrifft solche sogar in einiger Hinsicht, weil einige Farben wirklich lebhafter und schöner ausfallen, andere aber eben so schön und haltbarer geliefert werden. Zu den letztern Farben gehört: Schwarz (noir froid). Diese Farbe ist in den französischen Zeugen nur ein hochgetriebnes Dunkel=Grau oder Blau (bleu foncé) welches die Luft auszieht; dahingegen wird die schwarze Farbe der hiesigen Waaren durch die Luft dunkeler. Ihrer Unächtheit wegen sind die französischen schwarzen Waaren verrufen, und nur ihre niedrigen Preise machen sie verkäuflich. Schwere Qualitäten in Atlas, Drap de Soie ꝛc. ꝛc., beziehen die Schlesier, Preußen und Polen lieber aus den Berliner=, als den französischen Manufakturen. Im Hervorbringen der weißen Farbe in der Seide übertreffen aber die Lyoner Färbereien die hiesigen; denn die Farbe jener wird nicht gelb beim Gebrauch, welches bei den Berliner weißen

Seidenzeugen geschieht. Man schreibt dieses dem Wasser zu. Wäre dies gegründet, so könnte man schwerlich dagegen ankämpfen. Doch möchte die Richtigkeit dieser Angabe wohl zu bezweifeln seyn. Die besten Seidenfärber in Berlin sind jetzt:

Herr S. Fischer, in der Breitenstraße No. 28.

Herr J. G. de Louis, in der Stralauerstraße No. 21.

Herr C. F. Schwendy, an der Friedrichsgracht No. 47.

Herr Daniel Baudouin, in Neu-Kölln am Wasser No. 12.

Herr Wilhelm Humblot, in der Unter-Wasserstraße No. 8.

Herr Gottfried Mischke, an Neu-Kölln am Wasser No. 5.

Herr J. F. Plantier, in der Wallstraße am Spittelmarkt No. 3.

welchem letzteren, unterm 28. September 1816, ein Patent auf sein Verfahren bei Verfertigung des sogenannten Tassen- oder Teller-Roths, für die Dauer von fünf Jahren, ertheilt worden ist.

Keinem Gewerbe wird in wissenschaftlicher Hinsicht so vorgearbeitet, wie der Färbekunst. Den hiesigen Färbern stehen eben die Quellen und Hülfsmittel zur Ausbildung zu Gebote, wie den französischen. Es würde ihnen zum unverzeihlichen Vorwurf gereichen, wenn sie solche nicht eben so gut zu benutzen wüßten, sich die in den Werken eines Chaptals, Bancrofts, Hermbstädts, u. a. dargebotenen theoretischen Kenntnisse nicht gleichmäßig aneigneten, und in der praktischen Anwendung der rationellen, die Erfolge so ungemein sichernden und erhöhenden Methoden, nachblieben. Dieses ist bei den genannten Männern nicht der Fall. Sie verbinden die Kenntniß der wissenschaftlichen Grundsätze mit einer umsichtigen, geläuterten, verständigen, praktischen Ausübung ihrer Kunst, und vermögen daher darin alles dasjenige zu leisten, was zu Folge der fortschreitenden Zeit, davon gefodert werden kann. Den Bemühungen unsers hochverdienten Hermbstädts ist der Aufschwung und die Sicherstellung dieser nützlichen Kunst in Berlin hauptsächlich mit zu verdanken.

Andere Nebenarbeiter sind der Seidenfabrikation, durch die ausgezeichnete Fürsorge der Regierung, deren sie sich vormals erfreuet, gewonnen, und gehen nun aus den bestehenden Werkstätten durch Zöglinge hervor.

Ein geschickter Blatt- oder Riethmacher ist der August Lowie in der Kronenstraße No. 61. Er liefert vortreffliche Blätter, sowohl in Stahl, als in spanischem und deutschen Rohr. Die Arbeiten eines andern Blattmachers Anton Bergē in der alten Jakobsstraße No. 64., sollen den seinigen nicht immer gleich kommen.

Die für die Seidenmanufaktur sehr wichtige Kunst: Muster zu zeichnen, wird von den Mustermalern J. G. Schroeder, in der Judengasse No. 11., Grimaud, in der Münzstraße No. 27. und N. J. Green, in der Wilhelmsstraße No. 82. ausgeübt. Der erstere ist ein Zögling aus der Zeichenschule des Bourguignon, welche auf Veranlassung des Staats bestanden hat. Er ist ein tüchtiger Meister in seiner Kunst, und bildet jetzt seine beiden Söhne ebenfalls darin aus, wozu gehört, daß sie zuerst die Desseins absetzen,

(Patronen zeichnen) und hierauf bei der Aufrichtung des Stuhls mit Hand anlegen lernen. Die Regierung gewährt ihm eine angemessene Unterstützung zur Erreichung des Zwecks, und sorgt in solcher Art für das Wohl dieses Gewerbes, welches folglich auch in dieser Hinsicht, nicht bloß seinem Schicksal überlassen ist. Der Zeichner Grimaud ist aus Lyon hiehergezogen, und wird noch vom Staat pensionirt. Man giebt indeß der Arbeit des hier eingebornen Schroeder den Vorzug vor der seinigen.

Zum Mouliniren der Seide, welches auf besonders dazu eingerichteten Mühlen geschieht, die gesehen zu werden verdienen, sind zwei Anstalten vorhanden; die des F. W. Krafft, auf dem Alexanderplatz No. 2., und des Carl Falck, in der Wasmannsgasse No. 19. Ersterer ist in dem Besitz der Seidenmühlen, welche früherhin für königliche Rechnung betrieben wurden. In beiden Anstalten wird recht gut gearbeitet, doch nicht so wohlfeil wie in Frankreich und Italien, welches wohl mit daher kömmt, daß hier nur Handmühlen in Betrieb sind, dort aber

wirksamere, nicht so kostbare, Kräfte angewandt werden. Auch wird geklagt, daß die Arbeit zu langsam gehet, weshalb sie kaum im Stande wären, die im Lande gewonnene Seide zu mouliniren. Das Wickeln der Seide könnte hier besser verrichtet werden, als es geschieht. Man bedient sich in Frankreich dazu sehr guter Maschinen zu zwölf bis zwanzig Rollen, während die hiesigen nur vier Rollen haben. Eben so wird die Spulerei im Auslande mit Maschinen betrieben.

In der Appretur der Seidenzeuge sind hier gute Fortschritte gemacht worden. Sie kömmt jetzt der französischen ziemlich gleich. Eine Anstalt hierzu ist die des Seiden- und Baumwollen-Appreteurs, Herrn H. Döllen, in der Spandauerstraße No. 9., in welche fast alle Manufakturisten die zu appretirenden Waaren hingeben.

Das Moiriren, oder Wässern der Zeuge, wird ebenfalls in dieser Anstalt vollkommen gut ausgeführt. Ehemals bediente man sich zu dieser Arbeit sehr großer Calander, welche aus schweren Sandsteinen bestanden, unter welche die Waare durchgeführt wurde. Meh-

rere dieser ungeheuren Rollen sind früherhin auf Kosten der Regierung hier erbaut, und den Zeugbereitern übergeben worden. Jetzt sind sie nicht mehr im Gebrauch, und vorhanden; denn man hat gelernt, diese Arbeit auf eine unendlich leichtere Art zu verrichten. Man wendet gegenwärtig gewöhnliche Cylinder=Maschinen und Pressen dazu an, und bringt in der Wässerung willkührlich gestaltete Muster hervor. Dieses geschieht durch das sogenannte Führen der Waaren, ein eigenes Verfahren, die Waare einem starken Druck auszusetzen, wodurch groß oder klein gemusterter Moir, in beliebiger Gestaltung entstehet, woraus jetzt noch ein Geheimniß gemacht wird. Die gewässerten Zeuge und Bänder sind gegenwärtig recht sehr beliebt und in der Mode.

Im Ganzen fehlt es demnach den hiesigen Seiden=Manufakturen keinesweges an Kräften und Mitteln zu einem zweckmäßigen Betrieb. Sie sind ihrer Kindheit entwachsen, bedürfen nicht ferner der zärteren Pflege, die ihnen früher zu Theil geworden, sondern nur der allgemeinen Annahme und Fürsorge,

welche jedem Gewerbe im Preußischen Staate zu Theil wird, und ihre Erhaltung, ihr Gedeihen und Blühen ist durch die Vortheile, welche der inländischen Fabrikation, in der bedeutenden Besteuerung der fremden Manufakturate beigelegt worden sind, vollkommen gesichert. Die freie Concurrenz wird den schönen Erfolg hervorbringen, die Industrie zu beleben, zu erhöhen und zu vervollkommnen, nicht aber sie zu untergraben und zu schwächen.

Muß z. B. auf die Fabrikation der feinen, theuren halbwollenen Shawls und Tücher verzichtet werden, weil die jetzige Steuer auf diesen kostbaren Waaren sehr wenig beträgt, und dem fremden Übergewicht hierbei nicht entgegengearbeitet werden kann, so wird man sich mit um so größerem Vortheil auf die Verfertigung der geringeren Sorten Shawls und Tücher dieser Art legen können, da die Steuer diesen schwereren Artikel stark trifft. Man liefert solche bekanntlich hier schon immer in großer Menge und zu äußerst niedrigen Preisen, im Verhältniß zum Werth des Materials und der Arbeit.

Ordinaire wollene Shawls mit seidener Kette, in glattem Grunde und mit geschmackvoll gewirkten breiten Borten von $\frac{8}{4}$, $\frac{9}{4}$ auch $\frac{10}{4}$ Ellen Größe, werden von $3\frac{1}{2}$ Thlr. an verkauft.

Dergleichen mit gewirktem Grund von 5 Thlr. an.

Feinere Gattungen, glatt und brochirt, von 8 Thlr. bis 18 Thlr., Preise, die niedriger zu stellen, nicht leicht möglich seyn dürfte!

Durch die Handlungen der Herrn Beyrich, Schwendy, Lorenz und Comp., Ruben Goldschmidt u. a. werden sehr bedeutende Geschäfte in diesen Artikeln auf den Leipziger und Braunschweiger Messen und aus den hiesigen Magazinen nach dem Auslande gemacht. Diese werden sich künftig eher vermehren, als vermindern, und was etwa durch die neuen Anordnungen in einem Zweige der Arbeiten verlohren geht, wird in einem andern gewonnen werden, so, daß sich das Ganze ausgleicht.

Wenn man behaupten wollte, das neu eingeführte System der Handelsfreiheit werde

gar keine Veränderungen im Betrieb der preußischen Fabriken hervorbringen, und keinen Einfluß darauf haben, so würde man hierbei eben so wohl zu weit gehen, als wenn man wesentlich eingreifende Störungen dadurch befürchten und einen gänzlichen Verfall prophezeihen wollte. Beide Folgen werden nicht eintreten, aber wohl ein Mittelzustand dieser Verhältnisse, welcher sich insbesondere anfänglich zeigen wird. Eine Verminderung der Seidenfabrikation kann demnach vielleicht für den Augenblick auch erfolgen, aber nur vorübergehend, nicht dauernd seyn; und wenn die Krisis überstanden seyn wird, so wird dieses Gewerbe sich um so besser den Ortsverhältnissen gemäß ordnen, und hierdurch eine um so größere, gesichertere Beständigkeit erlangen, die dann ferner nicht wird erschüttert werden können.

Zwei Dinge sind jedoch zum Wohl der Berlinischen Fabriken und Manufakturen, und der Seidenfabrikation besonders zu wünschen. Erstens, daß die Hebungen der Steuern in möglichster Allgemeinheit erfolgen, und der unterschleiflichen Einbringung der Waaren

überall vorgebeugt werde. Diese ist für die am höchsten besteuerten Seidenzeuge am mehrsten zu befürchten, und würde mithin auch für das besagte Gewerbe die nachtheiligsten Folgen haben, sollte sie nicht, durch Ordnung und Strenge, verhindert werden können. Zweitens: der Übelstand, welcher aus einer übel verstandenen Anwendung des an sich selbst wohlthätigsten Gesetzes der Gewerbefreiheit hervorgehet, und wodurch diese, man erlaube den Ausdruck, gewissermaßen in Gewerbefrechheit ausartet. Das Edict über die Einführung einer allgemeinen Gewerbe-Steuer vom 28sten Oktober 1810. setzt §. 3 fest: Auch Ausländer, welche Geschäfte in unsern Landen persönlich betreiben, müssen einen Gewerbschein nach der Beschaffenheit ihres Gewerbes lösen. Hieraus folgt nun zwar keinesweges, daß jeder Ausländer berechtigt sei, ein bürgerliches Gewerbe unbedingt hier zu treiben, sondern es scheint wohl dabei vorausgesetzt zu seyn, daß hierzu jederzeit eine besondere Erlaubniß der Obrigkeit gehöre, die für jeden Fall erst nachgesucht werden muß, und nach deren Ertei-

lung die Ausfertigung des Gewerbscheins erst erfolgen könne. Aber dieses wird nicht beobachtet, sondern dem fremden Händler wird der nachgesuchte Gewerbschein, ohne Weiteres, auf die von ihm angegebene Zeit, ertheilt, wenn er nur den Steuersatz dafür bezahlt, und er kann das sogenannte Musterreiten unbehindert treiben, wie er nur immer will. Dieses ist ein offenbarer Mißbrauch, der bei der eingeführten Handelsfreiheit, für die Nahrung des angesessenen Bürgers von dem größten Nachtheile seyn kann, und seyn muß. Weit entfernt diesem irgend eine Befugniß zugestehen zu wollen, die Beschränkungen des Verkehrs herbeiführen, oder wie ein Monopol aussehen und wirken könnte, scheint es uns doch der Gerechtigkeit nicht gemäß, ihn, im Geschäftsbetrieb weniger vortheilhaft zu stellen, als den Ausländer. Und so stehet er doch wirklich, wenn es dem fremden Händler und Fabrikanten gestattet ist, sich zu jeder Zeit neben ihn hinzustellen, und seinen Kram auszubieten, sobald er nur die Gewerbsteuer bezahlt hat. Angenommen, diese sei auch be=

trächtlicher, als die des hier Angesessenen, der Ausländer habe auch einige ungewöhnliche Ausgaben während seines hiesigen Aufenthalts, und er trage wirklich verschiedene größere Kosten, so erheben sich diese doch niemals zu derjenigen Beträchtlichkeit, daß dadurch die öffentlichen Lasten, welche der hiesige Bürger zu tragen hat, ausgeglichen werden. Soll er für diese, für die Vertheidigung des Staats, die er nöthigenfalls persönlich, oder in seinen Söhnen übernimmt, für seine ganze Wirksamkeit zum Wohl der Gesellschaft, deren beständiges Mitglied er ist, für seine Anhänglichkeit an Vaterland, Verfassung und an den König, nicht höheren Schutz beim Betriebe seines Gewerbes, nicht größere Sicherung seiner Nahrung genießen? Soll er hierin überall und immer von jedem herumziehenden ausländischen Krämer beeinträchtigt werden können? Seine Ansprüche hierauf sind so sehr begründet, daß wohl Niemand unternehmen wird, sie zu bestreiten. Ausgemacht, und nicht zu bezweifeln ist aber, daß die auswärtigen Händler, die ihnen zugestandenen Vortheile zum Verderben

der hiesigen Gewerbsamkeit gehörig benutzen werden; und dieses ist ihnen nicht zu verdenken. Wir werden in Kurzem eine Menge Commanditen und Niederlagen fremder Manufaktur-Waaren entstehen sehen, die von Ausländern angelegt, und von denselben, auf die Zeit des gelöseten Gewerbscheins fortgeführt, viele Käufer an sich ziehen werden, weil sie ihre Waaren wohlfeiler werden anbieten können, als die hiesigen Kaufleute und Fabrikanten. Daß sie dieses im Stande seyn werden, leuchtet aus dem Obigen ein. Sie haben ja von ihren Waaren bloß die gewöhnlichen Abgaben zu zahlen, stehen also mit dem hiesigen Bürger in dieser Beziehung ganz gleich, kommen aber aus wohlfeileren Gegenden her, leisten ihren Regierungen vielleicht beträchtlich weniger als dieser, und befinden sich daher gegen diesen sehr im Vortheil. Die Abstellung des hier angedeuteten Mißbrauchs des Gesetzes ist sonach höchst wünschenswerth, so wie überhaupt eine vernünftige Beschränkung der überhand nehmenden kleinen Krämerei, die in Praxi nur Theurung, nicht aber, wie die Theorie

voraussetzt, Wohlfeilheit schafft. Die Erschwerung der Ansetzung dieser Art von Gewerbtreibenden, durch polizeiliche Heischungen, Zwang zum Gewinnen des Bürgerrechts, gegen Erlegung größerer Lösungskosten als die jetzigen sind; Nachweisung der nöthigen Geldmittel zur Anlegung und zum Betrieb der Handthierung, und bei der Handwerkerei einige Ausweisungen der Fähigkeit und Geschicklichkeit, jedoch ohne ein Zurückfallen der Gewerksplackereien, möchten wohl die Mittel seyn, die Wohlthaten der Gewerbefreiheit zu erhöhen, und ein allgemeines Anerkeñtniß ihrer Nützlichkeit herbeizuführen, gegen welche sich jetzt noch immer so viele Stimmen erheben.

3) Band - Manufakturen

Die Seidenband-Manufakturen in Berlin haben ziemlich dasselbe Schicksal erfahren, wie die Seidenzeug-Manufakturen, obgleich deren Betrieb in Berlin nicht so alt ist, als der der letzteren. Durch die Einführung der Schieb- und Mühlenstühle, vermöge welcher eine Menge Bandketten zu gleicher Zeit gewebt werden, ist die Bandmanufaktur erst ein umfassendes, mehr productives Gewerbe geworden. Ihre Anwendung hat für diesen Zweig der Webereien eben das bewirkt, was der Schnellschütze bei den Zeugmanufakturen hervorgebracht hat, eine beträchtliche Erleichterung und Beschleunigung der Arbeiten, und somit eine ausserordentliche Vermehrung und wohlfeilere Darstellung der Fabrikate. Die ersten Mühlenstühle sind in der Schweitz erfunden, und in den Jahren 1770 bis 1780, durch die Gebrüder Wieler, hieher gebracht,

und zuerst in Gebrauch gesetzt worden. Man hat sie in der Folge mit Walzen und anderen Vorrichtungen zur Weberei von faconnirten Bändern versehen, und wendet sie jetzt, mit großem Erfolg, sowohl zur Fabrikation von glatten Taft- und Atlasbändern, als auch von gemusterten Bändern leichterer, schmaler Art an. Sonst wird das Mehreste in Berlin auf sogenannten Schiebstühlen, welche weniger Gänge haben, als die Mühlenstühle, und auf Posamentirstühlen gearbeitet. Die Seidenbandweberei hat in Berlin ziemlich festen Grund gefaßt, und wird sich, bei nicht mehr beschränkter Concurrenz mit dem Auslande, für die mehresten Artikel, welche sie hervorbringt, wohl fort erhalten, da derselben die auf die fremden Bänder gelegte Abgabe zu Statten kömmt. Sie befindet sich in den Händen mehrerer sehr betriebsamen Unternehmer, die aufs Eifrigste danach streben, eben so schön und wohlfeil zu arbeiten, als die Franzosen und Schweitzer. Ihren Produkten werden auch die Eigenschaften der Güte, Schönheit und Preiswürdigkeit zugestanden, ja, man giebt denselben sogar, in Bezug auf die faconnirten

Sorten, in gewisser Hinsicht den Vorzug vor den Schweitzerbändern; und was die Kleinhändler gegen die hiesigen Bandfabriken anzubringen haben, bestehet hauptsächlich darin, daß keine hinreichende Verschiedenheit in den Mustern, die geliefert werden, herrscht, und daß die Wahl in diesem Punkt bei den fremden Bandfabrikanten freier ist. Ein Umstand, der in den örtlichen und commerciellen Verhältnissen aller diesseitigen Manufakturen, seinen nicht abzustellenden Grund findet, da sie keinen so ausgedehnten Markt haben, als die Manufakturen der älteren fabricirenden Nationen, und folglich mit geringeren Mitteln in einem weniger ausgebreiteten Umfange arbeiten müssen. Bei einer Waare wie die Seidenbänder, welche lediglich zur Zierde für das schöne Geschlecht dient, und deshalb der wechselnden Mode so sehr unterworfen ist, und gewöhnlich nur in kurzem Gebrauch bleibt, wird eine Beschränktheit der Zahl der zu jeder Zeit vorhandenen Muster natürlicherweise mehr bemerklich, und eher gerügt, als bei den Zeugwaaren und andern Artikeln, deren Gebrauch keine so kurze Dauer hat. Die Unternehmer

für diese Parthie sind daher genöthigt in reger Thätigkeit zu bleiben, und fortwährend immer so viel Neues zu liefern, als nur möglich. Daß sie dieses thun, beweiset der gute Erfolg, daß von den Berlinischen Seidenbändern kein ganz unbedeutender Absatz ins Ausland, hauptsächlich in den Norden, gemacht wird. Selbst das westliche und südliche Deutschland wird von der Braunschweiger Messe aus mit Bändern aus den Berlinischen Manufakturen versorgt, vornämlich mit faconnirten Artikeln, obgleich jene Gegenden ihren Bedarf daran leicht ganz aus der Schweitz und Frankreich ziehen könnten. Man hat von jener Messe aus sogar bedeutende Quantitäten von dergleichen Bändern in die westlichen Länder Deutschlands verführt, zur Zeit der Napoleonischen Regierung, als diese dem französischen Reiche einverleibt waren, welches damals nur unterschleiflich und mit Gefahr und Kosten geschehen konnte. Ein Beweis der Preiswürdigkeit der Berlinischen gemusterten Bänder, die wirklich wohlfeiler geliefert werden, als die französischen. Sie kosten im Allgemeinen 10 bis 15 vom

Hundert weniger als leztere. Dagegen können die hiesigen Bandmanufakturen mit ihren glatten Bändern gegen die französischen und Schweitzer Fabrikanten nicht auftreten; denn diese liefern sie wenigstens um 10 vom Hundert wohlfeiler. Der Grund davon liegt in den Vortheilen der Lokalität und des Arbeitsbetriebs in einem grössern Umfange, wodurch Ersparungen an Fabrikationskosten, und Niedrigstellung des Handelsgewinns möglich werden. Auch haben die fremden glatten Bänder den Vorzug einer schöneren Appretur, welche von den hiesigen Manufakturisten, aller Bemühung ungeachtet, noch nicht hat herausgebracht werden können. Diese Vorzüglichkeit der Appretur wird dem Wasser zugeschrieben. Wahrscheinlich ist dies aber nicht die richtige Ursach. Sie liegt sicher in einem wirksameren Verfahren.

Da die Schönheit der gemusterten Bänder nicht eben so von der Appretur abhängt, so findet dieser Vorzug bei denselben nicht statt; und wenn die fremden mitunter besser ausfallen, so entsteht dieses von der Anwendung der starken französischen Trame, die

bekanntlich aus Frankreich auszuführen streng verboten ist. Nicht aus Mangel an eigenen Ideen, sondern durch die Macht der Mode bestimmt, sind die diesseitigen Manufakturen oftmals genöthigt, die französischen Bänder nachzuahmen. Die gemusterten Bänder erfodern überhaupt mehr Sorgfalt bei der Fabrikation. Es entsteht dabei mehr Fehlerhaftes, oder Ausschuß. Daher müssen die ausländischen Händler hierbei mehr auf den gewöhnlichen Handelsgewinn halten, als bei den leichter herzustellenden, immer gangbar und verkäuflich bleibenden glatten Bändern. Hieraus erklärt sich die Möglichkeit des angedeuteten Abzugs derselben ins Ausland, welchen die hiesigen Bandmanufakturen auch wohl, unter allen Umständen, in der Zukunft zu erhalten wissen werden.

Die Wollen = und Leinenband = Manufaktur ist dagegen in Berlin nie von Bedeutung gewesen, und hat nicht Wurzel fassen können. Man verfertigt jedoch viel sogenannte Herrnhuterbänder auf Mühlenstühlen, und nimmt anstatt des Leinengarns jetzt Baumwollengespinnst, welches die Möglichkeit begründet,

das Fabrikat wohlfeiler zu liefern. Welchen Gang die Bandmanufaktur überhaupt in den letzten vierzig Jahren gehabt, wird sich aus folgenden Angaben beurtheilen lassen. Im Jahre 1782 sollen überhaupt 396 Stühle im Gange gewesen, und darauf für 160,141 Thlr. Bänder verfertigt worden seyn. Und außerdem waren 507 Posamentirstühle beschäftigt, worauf alle Arten von Borten, Schnüre, Troddeln, Agremens, Scherpen, goldene und silberne Tressen gemacht wurden. Diese eigentlichen Posamentirarbeiten lassen sich von der Bandfabrikation nicht genau abscheiden, weil sie in einander eingreifen. Späterhin, namentlich im Jahre 1802, enthalten die Nachweisungen über die Beschäftigung der Manufakturen Berlins, daß in Seidenband und Posamentirwaaren 766 Posamentirstühle mit 1 Gang, 276 Stühle zu 5 Gängen, und 134 Mühlenstühle zu 20 Gängen, überhaupt 1176 Gänge, in Betrieb gewesen, wodurch 1878 Personen beschäftigt wurden, die für 508,580 Thlr. Werths an Waaren producirten; in halbseiden Band fanden sich 6 Gänge mit 30 Arbeitern, und in Wollen = und Leinen=

bändern 21 Stühle mit 210 Arbeitern, welche für 21,090 Thlr. Waaren lieferten; mithin waren überhaupt 2118 Personen beschäftigt, die für 529,670 Thlr. Waaren hervorbrachten.

Während des Krieges mit Frankreich, und nach Eröffnung des Landes für die freie Einfuhr der fremden Bänder, erlitt dieses Gewerbe natürlich eine Abnahme, so daß dasselbe im Jahre 1809 folgende Gestaltung hatte. Es waren im Gange: in Seidenband und Posamentirarbeiten, 497 Stühle zu einem Gang, 102 Schiebstühle zu 5 Gängen und 53 Mühlenstühle zu 20 Gängen; in Halbseidenband: 2 Mühlenstühle zu 20 Gängen, und in Wollen = und Leinenband, zwei dergleichen mit zwanzig Gängen, überhaupt 656 Gänge, wobei 1001 Personen beschäftigt waren, und welche eine Waaren = Produktion von 316,290 Thlr. im Fabrikationswerth darstellten. Eine Abnahme, die, bei dem durch die Kriegesübel veranlaßten geringeren Verbrauch nicht unverhältnißmäßig ist.

Vom Jahre 1810 bis 1815 trat für die preußische Bandmanufaktur eine sehr günstige Epoche ein, da die politischen Verhältniße

die Handelsverbindungen zwischen Frankreich, Rußland und Polen störten, und Anlaß gaben, daß diese Länder mit ihrem Bedarf an Bändern aus den hiesigen Manufakturen versorgt wurden. Sie machten daher zu dieser Zeit sehr gute Geschäfte, die jedoch nachließen, sobald, nach hergestelltem Frieden, die vorherigen Verbindungen zwischen dem Norden und Frankreich wieder angeknüpft werden konnten. Wir finden indeß, daß im Jahre 1816, 866 Gänge in Seiden- und Halbseiden-Bändern, und 58 Gänge in Wollen- und Leinen-Bändern, als beschäftigt verzeichnet sind, wobei 1306 Personen gearbeitet, und für etwa 417,700 Thlr. Waare geliefert haben. Wahrscheinlich ist diese Verzeichnung unter der Wirklichkeit des Betriebs stehen geblieben, aus den schon mehrmals erwähnten Gründen. Der gegenwärtige Betrieb der Bandmanufakturen übertrifft zuverläßig den Umfang von 1809, und nähert sich wohl ziemlich dem von 1805.

Die vornehmsten Unternehmer der Seidenband-Manufakturen sind gegenwärtig:

Die Herrn J. F. Bonte, in der Brüderstraße No. 12., Beschütz, in der Breitenstraße No. 8., Eisemann und Benda, in der Probstgasse No. 6., Favreau und Sohn, in der Stralauerstraße No. 33., Flessing, in der Behrenstraße No. 35., Gebrüder Jouanne in der Breitenstraße No. 10., Carl Knoblauch vormals Keibel, in der Poststraße No. 23., J. C. F. Krauske, in der Breitenstraße No. 4., Lorentz und Compagnie, in der Breitenstraße No. 28., Schertz und Philippe, in der Breitenstraße No. 27., Wimmel, Königsstraße No. 16.

Diese Unternehmer beziehen sämtlich die Frankfurther Messe, und die Herrn Lorenz und Compagnie auch die Braunschweiger, so wie Herr Krauske diese und die Leipziger, wo sie ansehnlichen Absatz finden. Sie besorgen den Verlag der Weber und Bandmacher aus ihren Comptoiren, und halten darin Läger von glatten und gemusterten Bändern. Wir können in diesen die Beschaffenheit der Berlinischen Bandwaaren kennen lernen, auch finden wir hier die Werkzeuge zur Appretur, Cylinder zum Moiriren der

Bänder u. dgl. m. Insbesondere ist Herr Flessing bemüht gewesen, dergleichen verbesserte Apparate aufzustellen, um die Appretur seiner Bänder der der französischen gleich zu bringen. Dieser Unternehmer hat auch vieles auf Versuche verwandt, um die Weberei gemusterter Bänder auf Mühlenstühlen auszuführen und zu vervollkommnen, die jedoch zum Theil wieder haben aufgegeben werden müssen. Herr Eisemann läßt jedoch noch jetzt gemusterte Bänder auf Mühlenstühlen arbeiten, die nach seinen besonderen Angaben eingerichtet sind; sonst werden sie, wie schon bemerkt, mehrentheils auf Schub= und Posamentirerstühlen geliefert. Geschickte Bandmacher sind unter andern: Hr. Ferd. Blaitsch in der Todtengasse No. 8., Wittwe Eschke, Köpnickerstraße No. 44., Friedr. Hoch, Köpnickerstraße No. 84., Philipp Scholz, Kommendantenstraße No. 8., Aug. Franke, Linienstraße No. 142., Schnutzdorf, in der Ziegelstraß No. 10., Bruchmüller in der Köpnickerstraße, Berlin in der Wallstraße, Langhoff in der Friedrichsstraße, u. s. w. Die Herrn Gebr. Jouanne haben auch den Versuch ge=

macht, die Jacquardsche Vorrichtung auf den Schubstuhl anzuwenden. Es findet sich ein solcher Stuhl in der Werkstatt des geschickten Bandmachers A. Bergemann, Dresdnerstraße No. 58.

Übrigens zeichnen sich die andern Arbeiten der Berlinischen Posamentirer, in Borten, Schnüren, Frangen und allen Verzierungen zum Meublement und Putz, durch Eleganz und Schönheit aus. Die mehresten Posamentirer haben ihre Fabrikate in offenen Läden feil, und es werden sehr bedeutende Geschäfte in diesen Artikeln gemacht, sowohl zur Befriedigung des Bedarfs von Berlin selbst, als des ganzen Landes. Es würde zu weit führen, alle gute Arbeiter in diesem Fache hier zu nennen, und wir begnügen uns zu bemerken, daß man vorzügliche Waaren in den Läden der Herrn Godskowski an der Werderschen Mühle, und Mylius in der Breitenstraße findet; welcher letztere auch schöne Damenhüte aus Seidengeflechten liefert, die er auf Maschinen hervorbringt.

4) Baumwollen = Manufakturen.

Die Fabrikation von Baumwollenzeugen, und der Druck derselben, sind bekanntlich erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Europa versucht worden, und für diesen Welttheil ein neues Gewerbe, dessen Betrieb, in der gegenwärtigen Gestaltung, der rastlose Geist der Britten, nur seit wenigen Jahren, geschaffen hat. Zitz und Kattune wurden früherhin lediglich aus dem Vaterlande der Baumwolle, Ostindien, bezogen, wie dieses der Name Indiennen schon bezeugt. Im preußischen Staat ist deren Eingang und Gebrauch schon früh streng verboten gewesen. Man hielt ihren Gebrauch den Manufakturen von Produkten des eignen Bodens für nachtheilig, und untersagte denselben, zum Besten der inländischen Leinen= und Wollen=Fabriken, durch verschiedene königliche Patente, welche im Jahre 1721 und

1722 erlassen, und unterm 20. April 1734 erneuert worden sind. König Friedrich Wilhelm der erste hat sich bekanntlich, mit der ihm eigenthümlichen Heftigkeit, gegen die Tracht der Baumwollenzeuge ausgesprochen, und dagegen kräftig, mit Wort und That, geeifert. Nach den damaligen Verordnungen durften Zitze und Kattune und dergleichen Baumwollenzeuge nicht allein nicht zu Kleidern genommen, sondern auch nicht einmal alt zu Meublen, Bettumhängen u. dgl. gebraucht werden. Daher denn auch, unter seiner Regierung, von der Einführung der Kattun = Fabrikation im Lande nicht die Rede sein konnte.

Gleich nach Antritt der Regierung Friedrichs des Zweiten aber, fand der Versuch Statt, diesen Zweig der Industrie ins Land zu verpflanzen, und hier zu kultiviren. Im Jahre 1741 kam nämlich ein, in Offenbach, bei Frankfurth am Main, etablirt gewesener, in Genf geborner, Kattundrucker, Namens Johann Peter Duplantier, nach Berlin, und brachte, bei dem damaligen General = Directorium, den Vorschlag an,

hier eine Kattun = Druckerei anzulegen, wozu er sich die nöthige Unterstützung erbat. Das General = Directorium verweigerte ihm diese jedoch, und wieß die Sache, aus den oben bemerkten Rücksichten, ab. Duplantier fand indeß in der Person des Kaufmanns und Fabriken = Inspectors Demissy einen Theilnehmer, der die Sache an den König zu bringen wußte, und auf dessen Verwendung befahl Friedrich der zweite, sich mit ihm einzulassen. Und obgleich das General = Directorium auf der Meinung bestand, daß die Anlegung einer dergleichen Zitz = Fabrike den hier im Lande vorhandenen Leinen = und Wollen = Manufakturen nicht vortheilhaft seyn würde, und also gegen die Ansetzung des Duplantier stimmte, so nahm der König doch keine Rücksicht auf diesen Widerspruch, sondern verfügte, daß die Anlage derselben Statt finden sollte, und bewilligte dem Duplantier eine Unterstützung, durch einen Vorschuß von 1000 Thlr. auf 10. Jahre, und eine Beihülfe zur Miethe und zu den Transportkosten seiner Geräthschaften. Hiermit legte derselbe denn eine kleine Kattun = Druckerei an, in welcher

jedoch nur fremde Gewebe gedruckt wurden, da es noch keine andere im Lande gab.

Die kleine Anstalt des Duplantier hatte natürlicherweise anfänglich mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Insbesondere erhoben die hiesigen fabricirenden Kaufleute sehr lebhafte Klagen dagegen, daß der Duplantier seine fremden gedruckten Kattune im Lande verkaufe, und sich dadurch der Absatz der Leinen = und Wollen = Fabrikate vermindere, worauf sie den Antrag gründeten, zu verordnen, daß der Duplantier seine Kattune nur ins Ausland verkaufen solle. Bei der Kurmärkschen Kammer fand diese Beschwerde und dieses Gesuch geneigtes Gehör und Unterstützung. In dem Bericht, den diese Behörde am 16. Februar 1742 darüber erstattete, ist die Aeusserung enthalten, ob es nicht vielleicht für gut gefunden werden sollte, die angelegte neue Fabrik wieder aufzuheben. Indeß ward die Kaufmannschaft doch abgewiesen, hauptsächlich aus dem Grunde, „weil die gedruckten Kattune des Duplantier nicht unter einem Thaler die Elle zu stehen kämen, wer Wollenzeuge und Leinwand getragen, solche also

nicht kaufen würde, die Seiden = Fabriken, welche eher darunter leiden könnten, aber nicht in hinreichender Anzahl im Lande etablirt wären, und noch viele seidene Zeuge aus fremden Landen eingingen."

Der Markt zum Absatz der Kattune des Duplantier war damals nur auf die Stadt Berlin eingeschränkt. Es war demselben nicht erlaubt, seine Fabrikate außerhalb der Stadt zu verkaufen. Das General = Directorium verweigerte den Debit in die Provinzen des Landes, so lange als der Duplantier nur ausländische Kattune druckte und bemahlte, und solche nicht selbst anzufertigen im Stande war. Weshalb denn die neue Fabrik, im Jahr 1743, nicht mehr als sieben Arbeiter, nämlich einen Drucker, einen Formschneider, einen Handlanger und vier Schildermädchen beschäftigen konnte.

Bei diesem beschränkten Markt hätte sich die Anstalt wahrscheinlich nicht lange erhalten, wenn der Fabriken = Inspector Demissy es nicht versucht hätte, die Spinnerei und Weberei der Baumwolle in Berlin einzuführen, und den Duplantier mit den erforder=

lichen Geweben inländischer Fabrikatur zu versorgen. Jener hatte dem Monarchen das Versprechen davon gegeben, und brachte dasselbe wirklich in Erfüllung, indem er dem Könige, im Jahre 1744, die ersten Proben von hier aus dem rohen Stoff verfertigten und gedruckten Kattunen übergab, welches die einzigen waren, die bis zu dieser Zeit im Lande von Grund aus verfertigt worden waren.

Dieser Versuch gab der Anstalt des Duplantier bald mehr Festigkeit und Umfang. Letzterer brachte die nachherige Ausbreitung der Baumwollen-Waaren-Fabrikation, auf folgende Weise zuwege.

Schon unter Friedrich Wilhelm dem Ersten war eine ansehnliche Zahl Böhmischer und Sächsischer Wollen- und Leinenweber, als Kolonisten, ins Land gekommen, und unter Beistand der Regierung hier ansässig gemacht worden, wozu sie hauptsächlich Wohnungen auf der neu erbauten Friedrichsstadt angewiesen erhielten. Man hatte sie auch zur Betreibung ihres Gewerbes gehörig eingerichtet. Mit einigen der geschicktesten unter ih-

nen trat der Duplantier in Verbindung, und veranlaßte sie, neben ihrem bisherigen Gewerbe der Leinen = und Wollen = Weberei, zugleich die Fabrikation der Baumwollen Waaren zu unternehmen. Dieses Unternehmen hatte auch einen so guten Fortgang, daß diese Weber im Jahre 1746 bereits im Stande waren, dem Duplantier 200 Stück weiße Zitze und Kattune für seine Fabrik zu liefern. In dem folgenden Jahre 1747 hatten die hiesigen Weber der Böhmischen und Sächsischen Kolonie schon 50 Stühle in Kattunen im Gange.

Bald darauf entstanden mehrere andere Kattun = Manufakturen und Druckereien. Eine der zuerst errichteten war die des Kaufmanns David Simon, welcher im Jahr 1745 dazu concessionirt ward, und dem auch zu seiner Fabrik = Anlage ein geräumiger Platz, vor dem Spandauer Thore, angewiesen wurde. Sie ist mit bedeutender Geschäfts = Ausbreitung bis in das Jahr 1817 geführt worden, wo sie geschlossen wurde. Es folgten dieser Anstalt dann die Etablissements der Fabrikanten Stephan Dutitre, Becker, Johann George

Sieburg, und Bartsch und Comp. u. a., neben welchen noch verschiedene Lohndruckereien angelegt wurden.

Im Jahr 1747 wurde die Erlaubniß gegeben, die hier gewebten und gedruckten Kattune und Zitze in alle Gegenden des Preußischen Reichs zu verführen, und der allgemeine freie Gebrauch dieser Zeuge im Lande gestattet. Die Baumwollenwaaren wurden bald überall bekannt, beliebt, und kamen häufig in Gebrauch; und so wie dieser sich mehr verbreitete, so erweiterten und vermehrten sich auch die Kattunfabriken in Berlin.

Von hieraus wurde nun der Verlag der Spinnereien und Webereien bald auf die Umgegend ausgedehnt. Um diese Zeit ward das Koloniedorf Nowaweß bei Potsdam erbauet, und darin mehrere Böhmische Spinner und Weber angesetzt, die für die Berlinischen Manufakturen arbeiteten.

Anfänglich bestand die Absicht, daß diese Leute ihr Gewerbe für eigene Rechnung betreiben sollten, da sich aber verschiedene unter ihnen fanden, welche nicht das Vermögen hatten, sich das benöthigte Material an-

zuschaffen, so unternahm es der damalige General-Lieutenant und Intendant von Retzow zu Potsdam, unter dessen Aufsicht das Dorf angelegt worden war, diese Spinner und Weber mit der erforderlichen Baumwolle zu versehen und solche für seine Rechnung arbeiten zu lassen. Der Ausbruch des siebenjährigen Kriegs hinderte denselben aber an der Fortsetzung der Sache, und er sah sich genöthigt, den Verlag und sein darin angelegtes Kapital einem andern Unternehmer zu überlassen, der sich in der Person des jüdischen Kaufmanns Benjamin Wulff fand, welcher diesen Verlag im Jahr 1756 übernahm. Die Kolonie enthielt damals schon 149 Spinner, 7 Streicher und 63 Weber. Sie ist fortwährend bis zur jetzigen Zeit von den Fabrikunternehmern in Berlin beschäftigt worden, zuerst von dem besagten Wulff ausschließlich bis in das Jahr 1780, hernach aber von mehreren andern Kattunfabrikbesitzern, die nur unter der Bedingung zu dieser Fabrikation concessionirt wurden, daß sie eine gewisse Zahl von den Arbeitern in Nowawes mit Beschäftigung versehen müß-

ten. Eine Einrichtung, die erst unter der Regierung Friedrich Wilhelms des Zweiten aufgehoben worden ist.

So faßte dieser Zweig der Industrie, der Störungen ungeachtet, die der siebenjährige Krieg in dem Gewerbe veranlaßte, doch schnell in unserm vaterländischen Boden Wurzel. Zur Beförderung seines Betriebs trug insbesondere eine Verordnung bei, daß im Lande keine andere Zitze und Kattune geführt und gedruckt werden sollten, als welche erweislich im Lande gewebet, und wozu die Baumwolle im Lande gesponnen worden wäre. Nur den Berlinischen und Potsdamschen Druckern war es nachgelassen, von den feinen Sorten fremder weißer Kattune, wenn die Elle 1 Thlr. und darüber kostete, bis Ausgangs des Jahres 1748 zu drucken. Sie mußten sich sogar eidlich zur genauen Befolgung dieser Vorschrift verpflichten.

Es war natürlich, daß die Kattune, welche die inländischen Weber lieferten, den ausländischen, in Hinsicht auf Feinheit, Güte und Schönheit des Gewebes, nicht gleich kommen konnten, da die auswärtigen Manu-

fakturen schon långst gegrůndet waren, und es in der Fabrikation schon weit gebracht hatten, dahingegen die Berlinischen neu und erst im Entstehen waren. Daher erhoben denn auch die Kaufleute, welche mit dergleichen Waaren Handel trieben, sehr lebhafte Klagen gegen das Verbot. Aber diese Klagen wurden nicht berůcksichtigt. Man hielt fest auf dem Verbot, erklårte, daß die Waaren fůr den innern Verbrauch gut genug wåren, und der Eingang der fremden Zitze und Kattune, weiß oder gedruckt, so wie auch der fremden ostindischen Baumwollen-Tůcher war ferner nicht gestattet, zum Besten der hiesigen Anstalten, zu deren Verfertigung, und der inlåndischen Wollen- Leinen- und Seiden-Fabriken. „Es wåre Nachsicht genug," so åusserte sich die obere Landesbehörde, „dem Publikum den Gebrauch der im Lande fabricirten Kattune wieder erlaubt zu haben, und wer feineren Cotton haben wolle, als noch zur Zeit im Lande verfertigt werde, könne statt des fehlenden feinen Cottons wohl seidene Zeuge bezahlen."

Zu jener Zeit war die Fabrikation der Baumwollenwaaren nur auf wenige Gattungen von Zeugen beschränkt. Selbst in England wurde bis in das Jahr 1750 der größte Theil der jetzt bekannten und so sehr beliebten Sorten Baumwollenzeuge noch nicht verfertigt. Man machte damals in Europa nur Zeuge, wovon der Aufzug in Leinen=, der Einschlag aber in Baumwollengarn bestand. Die ganz Baumwollenwaaren, als: Kattune, Zitze, Nesseltücher, Musseline, aber wurden größtentheils aus ihrem Mutterlande, Ostindien, bezogen. Nur erst um diese Zeit erhielten die englischen Baumwollen=Manufakturen eine bessere Gestalt, durch die Bemühungen Wilsons, dem diese Fabrikation vieles verdankt. Späterhin erst, im Jahre 1763, erschienen die Baumwollen Sammt=Waaren, die Velverets, und noch später die Velveteens; Waaren, welche in Deutschland Manchester heißen; und erst im Jahre 1768 erfand Rothwell in Botton die Zeuge, welche Piqués genannt werden. Vor 1780 wurden selbst in Manchester wenige, oder wohl gar keine Musseline verfertigt. War dies mit

dieser Fabrikation in England der Fall, so mußte sie in Berlin natürlicherweise noch auf wenigere Artikel eingeschränkt sein.

Doch bereits im Jahre 1769 ist die Fabrikation der schweren Baumwollen-Waaren in Berlin unternommen worden. Die Kaufleute Richter und Comp. waren die ersten, welche hier Baumwollen-Sammt-Waaren oder Manchester, nach englischer Art, verfertigten. Durch die königliche Seehandlungs-Gesellschaft wurde 1775 eine königliche Manchester-Fabrik errichtet, die unter der Direction des Kaufmanns Thomas Hotho stand. Diesem Manne verdankt der preußische Staat die Grundlegung des größeren Betriebs der Fabrikation von schweren Baumwollenzeugen. Um sich mehrere Kenntnisse darin zu verschaffen, und zugleich geschickte Arbeiter anzuwerben, hatte derselbe im Jahr 1774 eine Reise nach England unternommen, und brachte es durch seine ausgezeichnete Thätigkeit bald so weit, alle damals gangbare englische Baumwollen-Waaren, namentlich Nankins, Jeanets, Satinets, Stokinets, Cotton de Nimes, Snowdinets, Pi-

ques, Thiksets, Velverets, Velveteens und Manchester, bedruckt und unbedruckt, verfertigen zu können.

Diese wurde im Jahre 1782 von der Seehandlungs-Societät an Thomas Hotho und Karl Fr. Welper, einen Kaufmann aus der Schweitz, mit dem Hotho sich verbunden hatte, eigenthümlich abgetreten. Sie hatte ein ausschließliches Privilegium zur Fabrikation der Baumwollen-Sammt-Waaren. Da diese ausschließende Befugniß aber ein großes Hinderniß war, in der Folge, die Manchester-Waaren-Fabrikation hier in dem erforderlichen Umfange einzuführen, und man überhaupt die Schädlichkeit dauernder Monopole einsah, so wurde im Jahre 1792 mit den Unternehmern dieser Manufaktur, von Staatswegen, ein Abkommen getroffen, wonach sie auf dasselbe Verzicht leisteten, und dafür eine angemessene Entschädigung erhielten.

Man versuchte indeß damals schon die Verfertigung anderer Waaren. Im Jahre 1778 erhielten die Gebrüder Borchard und Ruben Hirsch ein ausschließendes Privilegium

zu Anlegung einer Manufaktur von Musselinen und Baumwollen-Nesseltuch, die zwar nachher unter der Firma: Ephraim und Jacob Borchard, eine Zeitlang bestand, aber doch keinen guten Fortgang hatte, und ganz einging, als derselben im Jahre 1792 das verliehene Monopol ebenfalls abgenommen ward. Nach dessen Aufhebung entstanden mehrere andere Fabriken in feinen Baumwollenzeugen, und seitdem erhält sich diese Fabrikation hier mit Erfolg.

In den ersteren Zeiten ihrer Entstehung hatte die Baumwollen-Manufaktur an sich selbst einen höheren Werth für den Staat, als sie es jetzt, und seit Erfindung der englischen Spinn-Maschinen, für denselben, im Allgemeinen hat. Man wußte von keiner andern Baumwollen-Spinnerei, als der gewöhnlichen, auf Spinnrädern, durch Menschenhände. Hierzu waren die Werkzeuge überall bekannt, und diese Spinnerei konnte also auch überall, bei gehöriger Mühsamkeit, und gleichem Fleiße, zweck- und gleichmäßig betrieben werden. Auch in Berlin konnte dies mit Vortheil geschehen. Es bestand kein Hinder-

niß, es in dieser Industrie hier so weit zu bringen, als irgendwo, da das rohe Material leicht zu erhalten war. Die Concurrenz mit dem Auslande war damals noch nicht so schwierig als jetzt, weil man im Besitz gleicher Hülfsmittel der Arbeit war. Der Nutzen, welchen die öffentliche Beschäftigung damals aus der Spinnerei der Baumwolle zog, war beträchtlich. Sie war ein Gegenstand der Beschäftigung des Dürftigen und der Arbeiten in den Zwangs- und Armen-Anstalten. Der Spinnlohn machte einen größeren Theil des Werths der Waare aus, wogegen das rohe Material an sich selbst verhältnißmäßig weniger kostete, weshalb denn der daraus entstehende Gewinn bedeutender war.

Durch die in England gemachte Erfindung, die Baumwolle auf Maschinen zu verspinnen, welche bekanntlich in den ersten Jahren des Jahrzehends 1770, durch den Barbierer Richard Arkwright geschah, bekam aber die Sache eine andere Gestalt. Die Baumwollen-Handspinnerei hörte nach und nach auf ein Erwerbszweig für die hiesige Armuth

zu seyn, so wie die Maschinen in Großbritannien mehr in Gebrauch kamen, und durch größere Vervollkommnung immer bessere und wohlfeilere Garne lieferten, als jene es vermogte. Hierdurch war das Gleichgewicht der Kräfte aufgehoben, mit welchen die Fabrikation der Baumwollen-Waaren, bis dahin in mehreren Ländern gleichmäßig hatte betrieben werden können. England befand sich nun in dem ausschließlichen Besitz künstlicher Werkzeuge, wodurch mit Ersparung vieler Kräfte und Kosten, mehr geleistet werden konnte, als mit Menschenhänden. Das erfindsame Genie der brittischen Mechaniker setzte die Unternehmer der Maschinen-Spinn-Anstalten bald in den Stand, die Baumwollen-Gespinnste um vieles wohlfeiler anbieten, und viel festere, feinere und gleichere Garne liefern zu können, als man sie selbst hervorbringen konnte. Es war natürlich, daß die brittischen Baumwollen-Manufakturen nun ein gewaltiges Übergewicht über die Manufakturen gleicher Art in andern Ländern gewinnen mußten. Die Berlinischen Manufakturen wurden auch völlig von ihnen abhängig,

weil sie in die Nothwendigkeit versetzt waren, sich englischer Maschinen-Garne zu ihrer Fabrikation zu bedienen, und den Bedarf ihrer Gespinnste von England zu ziehen.

Lange Zeit hindurch blieb die Konstruktion der englischen Spinn-Maschinen ein völliges Geheimniß, und wenn solche auch nachher bekannt geworden ist, so haben die Versuche, sie auf dem Festlande gleichmäßig in Anwendung zu setzen, doch nicht ganz den gewünschten Erfolg gehabt. Man hat in Berlin verschiedene Anstalten zu diesem Ende errichtet, aber sie haben alle nicht fortkommen können. Es hat sich gezeigt, daß eine gleiche Preisstellung der hiesigen Gespinnste mit den englischen auf die Dauer eine reine Unmöglichkeit zu sein scheint; und wenn auch günstige Konjunkturen periodenweise einen vortheilhaften Betrieb veranlaßt haben, so sind diese doch nur vorübergehend, und nicht von Bestand gewesen. In den gewöhnlichen Verhältnissen des öffentlichen Verkehrs scheint es nicht ausführbar, mit den großen englischen Spinnereien in Konkurrenz treten zu können. Wir werden es uns also wohl fürs erste

noch gefallen lassen müssen, den Engländern die Baumwollen = Garne abzunehmen, und ihnen hierbei zinsbar zu bleiben.

Nach der merkwürdigen Erfindung der Spinn = Maschinen, und deren praktischen Anwendung zur Verarbeitung der Baumwolle, erfolgten dann aber ganz außerordentliche Verbesserungen bei der Weberei der Baumwollenzeuge in England, die man sich in Berlin ebenfalls aneignete. Die größere Vollkommenheit und die mannichfache Verschiedenheit der Maschinengespinnste verstatteten es, solche auf mancherlei Weise zu verweben und zu bereiten. Die Baumwolle wurde nun zu allen Arten von Geweben benutzt, welche dargestellt worden sind, seitdem das nützliche Geräth, der Webestuhl, in Gebrauch ist. Eine Menge von Zeugen ist entstanden, die lediglich aus diesem Material hergestellt werden kann, und dieser Fabrikation ganz eigenthümlich ist. Das Verzeichniß aller Arten derselben fällt sehr groß aus, und fast täglich vermehrt sich dasselbe. So verschieden und wechselnd sind die Benennungen der Artikel, daß es schwer wird, sie alle zu kennen. Die

Verarbeitung der Baumwolle hat auch Anlaß gegeben, daß das wichtige Werkzeug, der Webestuhl, durch mancherlei Maschinerie, zur Erleichterung der Arbeiten und Vervielfältigung der Fabrikate, bereichert worden ist. Wir erwähnen hier nur vorläufig der kunstreichen Vorrichtung zum Weben des gemusterten Sanspains, mittelst der Walzen, nach Art der Spieluhr-Cylinder. Zur Verbesserung des Drucks und der Appretur der Baumwollenzeuge sind ebenfalls viele sehr sinnreiche neue Werkzenge erfunden worden; so daß behauptet werden kann, die Baumwolle habe viele Veranlassung gegeben, zur Übung der menschlichen Erfindsamkeit.

In den jetzigen, seit Erfindung der Spiñ-Maschinen bestehenden, Verhältnissen im Gewerbe der Baumwoll-Fabrikation, ist, wie gesagt, die Weberei die Hauptarbeit der Manufakturen in Berlin geworden, neben welcher bloß die Druckerei noch einen Platz einnimmt, wogegen die Baumwollen-Spinnerei immer unbedeutender wird, und fast ganz ausfällt.

Die Angabe der vorhandenen und beschäftigten Werkstühle wird eine Übersicht des Fortgangs dieses Gewerbes, von dieser Epoche an, bis zum Ausbruch des Krieges mit Frankreich, der bekanntlich sehr große Störungen in dem Gewerbe Berlins veranlaßte, und die ganze Lage der Sachen in Hinsicht auf den Handel dieser Stadt veränderte, enthalten, und hier nicht am unrechten Orte sein. Es wird sich daraus nicht bloß der Einfluß entnehmen lassen, den die Mode und der Gang der Zeit auf die Fabrikation dieser Waaren in Berlin gehabt hat, sondern auch dadurch die Wirkung bemerklich werden, welche die vom Staat getroffenen Maasregeln zu deren Beförderung darauf geäußert haben. Nach den officiellen Listen sind in Berlin vom Jahre 1774 bis 1804 folgende Stühle in Baumwollen-Waaren im Gange gewesen:

Im Jahre	1774	im Gange	1025	Stühle.
-	1775	-	1263	-
-	1776	-	1410	-
-	1777	-	1381	-
-	1778	-	1063	-
-	1779	-	1093	-

Im Jahre	1780	im Gange	1165	Stühle.
-	1781	-	1039	-
-	1782	-	979	-
-	1783	-	1025	-
-	1784	-	1401	-
-	1785	-	1317	-
-	1786	-	1308	-
-	1787	-	1024	-
-	1788	-	953	-
-	1789	-	1066	-
-	1790	-	1422	-
-	1791	-	1374	-
-	1792	-	1434	-
-	1793	-	1505	-
-	1794	-	1611	-
-	1795	-	1557	-
-	1796	-	1595	-
-	1797	-	1808	-
-	1798	-	2289	-
-	1799	-	2524	-
-	1800	-	2474	-
-	1801	-	3158	-
-	1802	-	3878	-
-	1803	-	3954	-
-	1804	-	4200	-

In dem Zeitraum dieser drei Decennien hat demnach eine sehr bedeutende Zunahme dieser Fabrikation Statt gefunden, und wir ersehen aus diesem Verzeichniß insbesondere, daß seit dem Jahre 1792 eine regelmäßig fortwährende Erweiterung dieses Gewerbes, ohne alle Schwankungen obgewaltet hat, die auch bis ins Jahr 1806, wo der französische Krieg ausbrach, in dem vorbemerkten Verhältnisse herrschend gewesen. Denn es waren in Berlin

im Jahre 1805 4421 und
im Jahre 1806 4507 Stühle

im Gange, durch welche etwa 9000 Personen, an Spulern, Kettscheerern, Webern, Appreteurs u. s. w., beschäftigt wurden.

Nach dieser Zeit haben die officiellen Verzeichnungen einige Hindernisse gefunden, und es fehlen für einige spätere Jahre die darüber sprechenden Nachweisungen. So weit die Nachrichten reichen, sind indeß in Berlin beschäftigt gewesen:

im Jahre 1807 3728 Stühle;
für 1808 fehlen die Angaben;
im Jahre 1809 2501 Stühle;

im Jahre 1810 2702 Stühle;
für 1811 bis 1815 sind die Angaben unzureichend, und
im Jahre 1816 waren 3515 beschäftigt;

woraus hervorgehet, daß dieses Gewerbe, durch den Krieg zwar augenblickliche Stokkungen erlitten hat, daß diese jedoch nicht von einer so nachtheiligen Wirkung gewesen sind, seine Grundbestandtheile zu erschüttern, und einen dauernden Stillstand, oder gar eine Auflösung desselben hervorzubringen. Es hat sich dasselbe, nach dem Eintritt der Ruhe, vielmehr wieder sehr gehoben, und wenn man den Umstand berücksichtigt, daß die Geschicklichkeit der Weber in der letztern Zeit sehr zugenommen hat, daß die Werkzeuge, deren sie sich bedienen, sehr vervollkommnet worden sind, die Arbeit also sehr erleichtert ist, und daß mit denselben Kräften weit mehr geleistet wird, als vorher, so kann mit gutem Grunde behauptet werden, die Baumwollen-Fabrikation in Berlin habe gegenwärtig einen weit größeren Umfang, in Bezug auf die Production, als sie im Jahre 1806 gehabt. Einen Nebengrund zu dieser

Behauptung finden wir noch darin, daß die Inhaber der Weberei=Werkstätten jetzt, der Gewerbesteuer wegen, immer weniger Stühle als beschäftigt anzugeben suchen, wie wirklich der Fall ist, wogegen sie früherhin, weil ihnen Wohlthaten dadurch zuflossen, ihre Angaben zu vergrößern strebten. Es ist daher bestimmt anzunehmen, daß die Zahl der Webestühle in Baumwolle gegenwärtig, im Jahr 1819, die von 1806 vollkommen erreicht, und daß die jetzige Fabrikation die damalige, in Ansehung auf die Menge der Erzeugnisse, so dargestellt wird, bedeutend übertrifft, denn ein Webestuhl liefert mindestens jetzt doppelt so viel Waare, als vor zehn Jahren darauf hervorgebracht wurde. Und hieraus gehet auch zugleich der klarste Beweis hervor, daß die mehr liberalen Grundsätze, welche der Staat, in Bezug auf den Handel mit Manufaktur=Waaren, in der letztern Zeit, angenommen und in Anwendung gesetzt hat, keine nachtheilige Folgen für das vaterländische Manufaktur=Gewerbe haben werden, und daß dasselbe beim unbeschränktesten Handel bestehen wird, da überflüßig dafür ge=

sorgt worden, die etwanigen Vortheile, welche der auswärtige Fabrikant durch Lokalverhältnisse vor dem inländischen hat, durch angemessene Steuern auszugleichen. Ereignisse, wie sie 1815 im Manufakturwaaren-Handel Statt fanden, wo das Festland wirklich aus den angehäuften Lägern der englischen Fabriken mit Waaren fast ohne Preis überschwemmt ward, sind so leicht nicht wieder zu befürchten. Sie sind glücklich überstanden. Der Handel mit Manufaktur-Waaren hat die ihm eigenthümliche, natürliche Gestalt wieder angenommen, und wirkt nicht mehr so verderblich. Die Baumwollenwaaren-Manufakturen Berlins sind bereits ihrer Kindheit entwachsen. Sie stehen fest, und mögen kühn die Konkurrenz mit dem Auslande eingehen.

Die Art und Weise, wie gegenwärtig die Baumwollen-Fabrikation in Berlin betrieben wird, trägt viel dazu bei, die Möglichkeit zu begründen, diese Konkurrenz auszuhalten, indem sie außerordentlich auf die Verminderung der Fabrikationskosten, durch gehörige Theilung der Arbeiten, und vielseitige Benutzung der Kräfte und Kapitale, wirkt.

Sie ist den örtlichen Verhältnißen angemeßen, und daher in ihren Folgen fruchtbringend.

Ehedem gab es in Berlin mehrere Baumwollen-Manufakturen im eigentlichen Sinne des Worts, d. h. nämlich, solche Anstalten, worin alle zur Verfertigung eines Fabrikats erforderlichen Arbeiten vereinigt verrichtet wurden, so daß der rohe Stoff in einem Lokale alle Veränderungen erlitt, die zu seiner Gestaltung zur fertigen Waare nöthig sind, und hierauf als solche in den Handel kam.

Dergleichen Manufakturen giebt es jetzt fast gar nicht mehr in Berlin. An ihre Stelle sind eine Menge von Etablissements getreten, worin nicht alle Arbeiten zur Bereitung der Fabrikate, sondern nur einzelne Zweige derselben besorgt werden, und wovon eins dem andern in die Hände arbeitet.

Es existiren zuerst mehrere Garnhändler, die englische Gespinnste führen, und an die Fabrikanten absetzen. Demnächst sind besondere Werkstätten für Spinnerei, Weberei, Druckerei, Bleicherei, Appretur u. s. w. vorhanden, in welchen auf Bestellung und für

Lohn gearbeitet wird. Diese werden nun von Verlegern und Unternehmern beschäftigt und benutzt, die ihnen entweder das rohe Material zustellen, und dasselbe verarbeitet, gegen den bedungenen Lohn, zurück erhalten, oder von denselben das rohe und halbfertige Fabrikat kaufen, es vollständig bereiten, und vollendet in den Handel bringen. Für die Baumwollen-Parthie wird diese Art von Geschäften hauptsächlich von sehr vielen bemittelten jüdischen Händlern getrieben, welche den Verlag der Lohnarbeiter, stufenweise bis zur Vollendung der Waare, besorgen, Magazine und Niederlagen davon anlegen, und den Verkauf im Großen, auf Märkten und Messen bewirken.

So wird also das Geschäft der Baumwoll-Fabrikation und des Baumwollenwaaren-Handels mit zertheilten Kapitalen und vereinzelten Kräften geführt, die sich jedoch in der Wirkung vereinigen; und hieraus entspringt das Gute, daß die vorhandenen, beschränkteren Geldmittel auf das Beste benutzt, die bloß auf bestimmte Theile der Arbeiten gerichteten Fähigkeiten vollkommener ausge-

bildet, und viele Fabrikate zu den möglichst geringsten Preisen hervorgebracht werden. Die niedrigste Preisstellung der Waaren, bei der möglichsten Güte und Schönheit, muß überall das Ziel der Manufakturisten sein, wenn sie bestehen sollen. Beschränkende Vergünstigungen von Seiten der Regierungen und Monopole können ihre Erhaltung nicht bewirken und ihr Gedeihen auf die Dauer nicht begründen. Die Gewerbe welche nur hierdurch bestehen, sind Treibhauspflanzen, die dem Staat viel kosten, schlechte Früchte tragen, und durch den kleinsten Windstoß vernichtet werden. Schon Friedrich der Zweite, der eifrigste Beförderer der National-Industrie, der Schöpfer so vieler Gewerbe des Landes, erkannte dieses, und hat seine Ansicht hierüber bei mehreren Gelegenheiten an den Tag gelegt. Auf eine Anzeige des Staatsministers v. Werder, daß durch den Gebrauch der englischen Spinn- und Kratzmaschinen die Manchesterfabrik in den Stand gesetzt worden, mit den Engländern, wo nicht geringere, doch gleiche Preise zu halten, schrieb der König eigenhändig unter diesen Bericht: Das ist

mir lieb. Denn bei Manufakturen kommt alles auf wohlfeilere oder gleiche Preise an. – Diese Bemerkung beweist, daß der König auch in diesem Punkt richtig dachte, und sein Volk den Fabrikanten nicht steuerpflichtig machen wollte. Auch in seinen Augen waren die Verbote gehässige Übel, denen er gern entgangen wäre, wenn die Zeitumstände, und die damaligen Verhältniße ihn nicht bestimmt hätten, sie als ein nothwendiges Beförderungsmittel der Industrie zu betrachten.

Von sich selbst und ohne unmittelbares Eingreifen der Regierung, hat das Geschäft der Baumwollen-Fabrikation seine jetzige Gestalt angenommen; woraus hervorgehet, daß sie die natürlichste und passendste für dieselbe ist, und daß sie darin verbleiben wird. So wie aber jedes Ding in der Welt zwei Seiten hat, so ist auch diese Art des Geschäftsbetriebs nicht ohne Mängel. Die Abhängigkeit in welcher die vielen, nicht bloß für Lohn, sondern auch für eigene Rechnung, zur Abnahme für die größeren Händler, arbeitenden kleinen Fabrikanten, gegen die letztern

stehn, bringt nämlich vielfältig Verlegenheiten hervor, die mit wesentlichen Nachtheilen verbunden sind. Findet z. B. ein Artikel für einen Augenblick starken Abgang, so geben die Kattunhändler Anlaß zum stärkeren Betrieb der Weberei desselben, und bestimmen die kleinen Manufakturisten von allen Seiten sie in ungewöhnlichem Maaße zu unternehmen. Diese verwenden dann größere Kosten auf die dazu nöthigen Stuhleinrichtungen und auf Anschaffung und Bereitung des Materials, ohne in Betracht zu ziehn, daß die stärkere Nachfrage oft schon verschwunden ist, bevor das Garn zu einem solchen Artikel gekocht, gestärkt, gespühlt, geschoren und verwebt ist. Zieht sich in solchem Falle der vermuthete Abnehmer zurück, so reichen die Geldmittel des ersteren nicht aus, die Waare unverkauft liegen zu lassen, um den Wiedereintritt günstiger Konjunkturen abzuwarten. Er muß sie für jeden Preis fortgeben, die mehr angenommenen Weber entlassen, welche durch die Anschaffung des nöthig gewesenen und nicht lange genug gebrauchten Werkzeugs in Schulden gerathen sind; und

so werden dann die Arbeiter brodlos, und verarmen, und die Verleger bleiben wenigstens unbemittelt.

Die Händler sollten daher jederzeit nur auf bestimmte Bestellungen arbeiten lassen; dann würden die Verhältniße und die Nahrung der Weberei mehr gesichert seyn, und die Drukkerei zugleich auch fester stehn; da die Wirksamkeit der jüdischen Händler zwischen diese beide Gewerbe eintritt, und ihren Gang ordnet. Die Kattunhändler Herrn Wallach und Nauen zeichnen sich in dieser Hinsicht rühmlich aus.

Wir wollen nach diesen allgemeinen Bemerkungen zur Bezeichnung der besonderen Anstalten übergehen, die dieses Gewerbe gegenwärtig in Berlin in sich faßt. Dieses sind nun:

Anstalten für die Baumwollen-Fabrikation.

a) Baumwollen-Spinnereien.

An Maschinen-Spinnereien dieser Art waren zu Anfang dieses Jahres nur noch vorhanden:

1) Die vom Herrn Wilhelm Tappert in der Holzmarktstraße No. 9.

2) Die des Herrn Ernst Hildebrand in der alten Jacobsstraße No. 90.

3) Die des Herrn Andreas Vetter in der Landsbergerstraße No. 73. *)

Es werden auch gegenwärtig nur Gespinnste niedriger Nummer, oder gröberer Art geliefert, die zur Fabrikation einiger schweren Baumwollenzeuge gebraucht werden, und wozu das feinere englische Garn nicht eben so gut angewandt werden kann. Sie dienen besonders zur Verfertigung von Parchent, Satinet, ordinairen Kattunen, u. dgl. Auch wendet der Herr Hildebrand einen Theil der Gespinnste, die er liefert, zum Weben

*) Dieser betriebsame Fabrikunternehmer hat in seinem neu erbauten Hause schöne Anlagen zur Baumwollenspinnerei gemacht, muß aber, der ungünstigen Konjunkturen wegen, davon abstehen, und sich damit begnügen, den Verlag der Spinnerei im Zuchthause zu Spandau fortzusetzen, in welchem bei der Wohlfeilheit der Betriebskräfte noch mit einigem Nutzen gesponnen werden kann.

von Strumpfwaaren an. Die Maschinerie in diesen Anstalten ist der bekannten englischen ganz nachgebildet, und darüber hier nichts besonderes zu bemerken. Da bereits von England aus auch die niedrigen Nummern anfangen in den Handel zu kommen, so steht zu befürchten, daß selbst diese Art von Spinnerei sich nicht mehr lange hier erhalten wird. *) Es scheint, wie gesagt, eine völlige Unmöglichkeit zu seyn, in diesem Theil der Fabrikation gegen die Engländer aufkommen zu können. Wäre dieses der Fall, so würden es die Inhaber der benannten Anstalten gewiß bewirken, denn sie gehören zu den thätigsten, unternehmendsten, und geschicktesten Männern aus der Classe der Gewerbetreibenden in Berlin. Ein großes Hinderniß gegen das Aufkommen der hiesigen Spinnereien liegt wohl darin, daß der Handel mit dem englischen Baumwollengarn einen Hauptgegenstand der Speculation einer Menge hier an-

*) Herr Hildebrand hatte seine Spinnerei deshalb einstellen müssen; und der verdiente Mann ist während des Drucks dieser Schrift gestorben.

gesessener thätiger Kaufleute ausmacht, welche die darin angelegten Kapitale auf das höchste zu benutzen suchen, und jeden denkbaren Vortheil dabei aufzufinden wissen. Diese zahlreiche Menge von Speculanten übersieht kein Mittel, wodurch das englische Gespinnst so wohlfeil hieher gezogen werden kann, als es nur immer möglich ist, und versorgt die Webereien in so überflüßigem Maaße, zu so niedrigen Preisen, fortwährend damit, daß die hiesigen Spinnkosten dadurch nicht gedeckt werden. Verschiedene Händler bringen das Garngeschäft ausserdem noch dadurch überwiegend in ihre Hände, daß sie den Webern langen Credit geben, und zum Theil Garn gegen fertige Waare austauschen. Vielleicht ist der Umstand, daß die mehr zerstreuten Webereien im Erzgebirge und in den Rheingegenden, die englischen Gespinnste nicht von eben so viel Konkurrenten, und so überflüssig, angeboten werden, neben den bestehenden Vortheilen der Örtlichkeit, auch mit ein Grund, daß die dortigen Spinnereien noch ihr Leben kärglich fristen, die Berlinischen aber gänzlich unterliegen müssen.

An Versuchen, die englische Maschinen-Spinnerei hier einzuführen, hat es nicht gefehlt, sie sind aber größtentheils mißglückt, und haben bedeutende Verluste an Kapital nach sich gezogen. Zu allererst gelang es den Fabrik-Unternehmern Hotho und Welper im Jahre 1784, die ersten Maschinen zur Baumwollenspinnerei im Lande aufzustellen. Es waren Maschinen auf 40 Spindeln eingerichtet, die mit der Hand betrieben wurden; sie waren zwar unvollkommen, dienten aber doch dazu, der Manchester-Fabrik einen Theil ihres bis dahin gebrauchten Handgespinnsts entbehrlich zu machen.

Es ist auch belehrend zu erfahren, was für einen Gewerbzweig geschehen ist, der nicht haften will; und wir wollen daher hier die früherhin in Berlin auf englische Maschinerie angelegten, vorhanden gewesenen Spinn-Anstalten anführen. Diese waren:

1) Die königliche Garn-Manufaktur in der ehemaligen Seiden-Mühle am Stadtgraben ohnweit des Haakschen Markts. Diese ward im Jahre 1791, durch den Mechanikus Herrn Tappert für königliche Rechnung an-

gelegt, und bis zum Jahre 1803 für dieselbe betrieben. Da sich hierbei nothwendig bewähren mußte, daß die Verwaltung kaufmännischer Geschäfte für öffentliche Rechnung schwierig, und in der Regel unergiebig ist, so sah man sich bald genöthigt, sie Privat-Unternehmern zu übertragen. Die Inhaber einer Maschinen-Spinnanstalt zu Harthau bei Chemnitz im sächsischen Erzgebirge, Gebrüder Bernhardt, wurden veranlaßt, das Etablissement an sich zu nehmen, und für ihre Rechnung zu betreiben. Die Anstalt erfuhr durch sie eine sehr bedeutende Erweiterung, wozu sie vom Staate durch Vorschüße unterstützt wurden. Sie hatte auch eine Zeit hindurch guten Fortgang, und stieg insbesondere zur Zeit der Continentalsperre auf einen hohen Grad des Betriebs. In den Jahren 1812 und 1813 hatte sie an 16000 Spindeln im Gange, auf welchen hauptsächlich Gespinnste von No. 40 und darüber gesponnen wurden. Die Unternehmer verstanden es jedoch nicht die großen Vortheile, welche die günstigen Zeitumstände ihnen gewährten, zu Rathe zu halten. Sie hatten damit so schlecht

gewirthschaftet, daß sie nicht im Stande waren, die widrigen Konjunkturen in den Jahren 1815 und 1816 zu ertragen, und die Anstalt kam aus Mangel an Betriebsfonds und Absatz in Stillstand. Jetzt ist sie zum gerichtlichen Verkauf gestellt, und es ist wahrscheinlich, daß die Gebäude und die Wasserkraft zu einem andern Zwecke werden benutzt werden. Die Maschinen dürften aber wohl nicht wieder in Gebrauch kommen.

2) Die Maschinen-Spinnerei von Johann George Sieburgs Wittwe, welche im Jahre 1798, mit einer königlichen Unterstützung eines Darlehns von 100,000 Thlr. angelegt worden ist, aber schon vor mehreren Jahren aufgehört hat.

3) Im Jahre 1799 errichtete der Kaufmann Cohen, unter der Firma: Bernhardt Wittwe und Cohen, eine bedeutende Anstalt nach englischer Art. Er hatte sich selbst eine Zeitlang in England aufgehalten, dort die neueste und beste Maschinerie zum Spinnen der Baumwolle kennen gelernt, und setzte die erlangten Kenntniße hier in Anwendung. Es schien auch anfänglich, daß etwas ganz vor-

züglicheß geleistet werden würde. Auf den Bau der Maschinen wurden viele Kosten verwandt. Indeß reichten auch hier die Kräfte nicht aus, der Anstalt eine solche Ausdehnung und Einrichtung zu geben, und sie so zu betreiben, daß mit den englischen Garnhändlern Preis gehalten werden konnte. Nur mit der größten Anstrengung, und ansehnlichem Verlust konnten die Arbeiten bis ins Jahr 1804 fortgeführt werden. Der Cohen mußte seine Insolvenz erklären, er verließ seine Anstalt und die preußischen Staaten. Die Maschinen wurden hierauf öffentlich verkauft, und vereinzelt an mehreren Orten in Gang gesetzt.

4) Während der günstigen Epoche für die Baumwollen-Spinnerei auf dem Festlande, wo die Anstalten der Herrn Hildebrand und Vetter entstanden, legte der Kaufmann Herr Levin Gerson Wolf auch eine solche an. Sie erhielt einen ziemlichen Umfang, und der Unternehmer traf mit dem hiesigen Arbeitshause das Abkommen, seine Maschinen in demselben aufzustellen, und die darin vorhandenen Züchtlinge dadurch zu beschäftigen. Dieses ging indeß auch nur, so lange die

Handelskonjunkturen für den Absatz der inländischen Garne günstig blieben. So bald diese aufhörten, wurde mit Schaden gearbeitet, ungeachtet die Benutzung der Kräfte der Sträflinge mit Vortheilen für die Preisstellung verbunden sein mußte. Das Unternehmen ward ebenfalls im Jahre 1815 aufgegeben.

Verschiedene andere kleine Anstalten dieser Art, namentlich die des Kaufmanns Justus Eyssenhardt, haben ein gleiches Schicksal gehabt. Und so ist von der früheren Maschinen-Spinnerei in Baumwolle, die im Jahre 1810 noch gegen 20,000 Spindeln im Gange hatte, nur die einzige Anstalt des Herrn W. Tappert übrig geblieben, der sie lediglich durch eine ganz eigenthümliche Leitung und die zweckmäßige Weise, wie er sie betreibt, zu erhalten weiß. Er verspinnt darin jetzt jährlich etwa 45,000 Pfund Baumwolle, welche doch nur einen sehr geringen Theil des Garnbedarfs der hiesigen Weberei ausgeben. Bei dem gewaltigen Übergewicht der englischen Manufakturen in dieser Parthie gereicht ihm das Bestehen seiner Baumwollen-Spinnerei indeß doch zur höchsten Ehre.

b) Baumwollen = Weberei.

Die Baumwollenzeuge lassen sich füglich in zwei Hauptgattungen abtheilen, nämlich: in schwere und in leichte Waaren. Es giebt von beiden eine große Menge Arten, die ihre Namen in den englischen Manufakturen erhalten haben, so daß sie kaum alle zu fassen sind. Auch verändern sie solche, und es entstehen fortwährend neue. Da es beinahe keine Sorte giebt, die nicht in Berlin verfertigt worden ist, oder es noch wird, so wollen wir hier die vornehmlichsten bezeichnen. Zu den schweren Waaren lassen sich zählen: die Baumwollen = Sammte, Thiksets, Velverets, Velveteens, Cords, Ribs, Quiltings, Satinets, Stokinets, Jeannets, Nankins, Dimities, Calicoes, Ginghams, u. s. w. Zu den leichteren dürften gehören, Musseline, Mull, Gazen, Batist, Cambrik, Perkal, Bastard u. s. w., welche denn noch eine Menge Bezeichnungen zulassen, die sich oft nur auf unbedeutende Unterschiede in der Beschaffenheit beziehen.

Die hiesige Baumwollen = Weberei erstreckt sich hauptsächlich jetzt auf die Anfer=

tigung von Ginghams, Satinets, glatten und geköperten Zeugen, Kattunen und Calicoes zum Bedrucken, und einigen Arten leichten Zeugen, insbesondere, gestreiften und gewirkten Gazen, Musselinen und dergleichen. Die Verschiedenheit der Fabrikate aus Baumwolle hat sich gegen sonst sehr vermindert, weil in vielen Artikeln die englischen Manufakturen es immer zuvor thun, und man es für rathsam hält, sich nur auf dasjenige einzuschränken, was sie nicht überwiegend auf den Markt bringen, und was man hier noch mit Vortheil fabriciren und absetzen kann. Dagegen hat sich die Baumwollen = Weberei hier neuerdings auf Kosten der Leinenfabrikation mit verschiedenen Artikeln bereichert, die sehr beliebt sind. Man verfertigt in Menge geköperte Baumwollenzeuge zu Inletten und Bettüberzügen, wozu sonst nur Leinen = Drillich und Zwillich gebraucht wurde. Der Futterparchent, früher eine halbleinene Waare, wird jetzt häufig ganz in Baumwolle gewebt. Diese Baumwollenzeuge aus den Berlinischen Fabriken werden selbst nach Schlesien, dem Mutterlande der Leinenzeuge, in ziemlicher

Quantität abgesetzt. So wirkt Wohlfeilheit und Mode!

Die Weberei der gangbaren Baumwollen-Zeuge ist an sich selbst so einfach, und übereinstimmend, daß man nur nöthig hat, ein Paar Werkstätten zu besuchen, um vollkommen davon unterrichtet zu sein. Wir begnügen uns daher hier nur einige Weber zu benennen, welche sich durch die Darstellung vorzüglicher Baumwollengewebe besonders auszeichnen, und dazu mechanische Stuhlvorrichtungen gebrauchen, die der Aufmerksamkeit wohl werth sind, wozu hauptsächlich gehören würden, die Vorrichtung zur Darstellung gemusterter Zeuge, mittelst der mit Stiften ausgelegten Walzen, welche sich am oberen Theil des Webestuhls befinden, daselbst umlaufen und bei ihrem Umgang durch die hervorragenden Stifte auf Platinen wirken, die mit dem Fädenzeuge des Aufzugs in Verbindung stehen, die abwechselnde Oeffnung derselben nach sich ziehen, und so die Hervorbringung der verlangten Muster veranlassen; ferner die sogenannte Jacquardsche Vorrichtung, wodurch die Muster auf eine

andere, bei der Seidenwirkerei schon beschriebene Art, hervorgebracht werden, und deren sich verschiedene Baumwollweber auch bereits mit Erfolg bedienen. Die hier zu nennenden Weber sind:

Der Weber C. L. Kunhardt in der Wilhelmsstraße No. 25; verfertigt vornehmlich brochirte Kleider und Piqué-Bettdecken.

Der Weber Schäfer, alte Schönhauserstraße No 14, hat zuerst baumwollne Gaze gemacht.

A. Schulze, Wilhelmsstraße No. 32.
Walter, Kochstraße No. 14.
Centres, Lindenstraße No. 115.
Wagener, Sophien Kirchgasse No. 12.
Heer, Linienstraße No. 88.
Zollhöfer, Grenadierstraße No. 41.
Lange, Grenadierstraße No. 41.
Kühr, Baumgasse.
Hübner, Baumgasse No. 30.
Sandmann, kleine Frankfurtherstr.
Neuhauf, Kaiserstraße No. 43.

Letztere beide liefern die schönsten Mulls, brochirte Gaze u. dgl.; und eine große Menge anderer mehr.

Um die hiesigen Baumwollenfabrikate dieser Art an sich selbst kennen zu lernen, würde man die Läger einiger der angesehensten Unternehmer der Baumwollenfabrikation zu besuchen haven, wozu gehören dürften:

Die Fabrik des Herrn Heinrich Hotho *) am Monbijou-Platz No. 10., für die Baumwollen-Sammte und mehrere andere schwere Waaren.

Die Fabrik des Herrn Bathow, in der neuen Friedrichsstraße No. 3. für eben diese Waaren.

Die Fabrik des Herrn Joh. Fr. Kohrt, in der neuen Friedrichsstraße No. 10. für dieselben Artikel.

Ferner: die Fabrik der Herrn Samuel Weiße, in der Bischofsstraße No. 22., Joh. Chr. Heinicke, in Neu-Kölln am Wasser No. 6., Küchler, in der Neuen Königsstraße No. 61., und anderer, welche hauptsächlich Ginghams, Nankins, und ähnliche Zeuge verfertigen lassen, womit sie mehrere Messen beziehen, und wovon sie selbst ins Ausland einen be-

*) S. Seite 113.

deutenden Absatz machen. Aber diese Art von Zeugen wird auch von denselben jetzt zu so wohlfeilen Preisen geliefert, daß man darüber erstaunen muß, und wohl behauptet werden kann, es sei hierbei die letzte Grenze erreicht. Man hat Ginghams, wovon die Elle nur 3 gr. zu stehen kommt, in ganzen Stücken genommen, die doch verschiedene farbige Streifen haben, und für welche der Webelohn nur mit 7 bis 8 Pf. verabreicht wird. Und diese Gewebe werden nicht auf Maschinenstühlen, oder mittelst Anwendung mechanischer Kräfte, sondern auf dem gewöhnlichen Webestuhl, lediglich durch Menschenkraft dargestellt. Der Schnellschütze ist das Werkzeug, welches diese Arbeit so befördert. Man wird sich eine Vorstellung von der Fertigkeit machen können, wozu es ein solcher, in Berlin wohnender Weber in seiner Arbeit gebracht haben muß, wenn man betrachtet, daß er bei dem geringen Lohn von noch nicht 1 gr. für die Elle, dadurch so viel erwirbt, um sich und eine Familie, oftmals von mehreren Kindern, (denn die Berlinischen Weber sind gewöhnlich sehr fruchtbar,) zu

ernähren. *) Ein ordentlicher, fleißiger Weber, thut dieses bei der Bearbeitung von einem oder zwei Stühlen häufig, auf eine verhältnißmäßig anständige Weise.

Diese weitgetriebene Fertigkeit in der Webekunst, und die daraus hervorgehende Niedrigkeit des Webelohns, sind denn auch die Ursach gewesen, daß die Anwendung der in England erfundenen Webemaschinen die dort wirklich in Gebrauch sind, hier keinen sonderlichen Eingang, und allgemeinere Verbreitung gefunden haben, obgleich man sie hier sehr wohl kennt, und ihre Einführung versucht hat.

Der vorerwähnte Kaufmann und Fabrikinhaber Herr Abeking, der sie in England kennen gelernt, hat sie hier eingeführt, und

*) Der Weberlohn für eine Kette Siebenziger $\frac{4}{4}$ Ellen breiten Kattun von 135 Ellen Länge ist gegenwärtig nur 5 bis 6 Thlr. Cour., folglich ungefähr 11 Pfennige für die Elle, und so steht derselbe verhältnißmäßig für alle Arten von Geweben in Baumwolle.

unterm 12. August 1817 ein Patent über das ausschließliche Recht zur Anfertigung und zum Gebrauch von Webemaschinen, nach der von ihm angegebenen Beschaffenheit, auf fünf Jahre erhalten, auch hierauf eine Zahl solcher Maschinen anfertigen lassen, sie aufgestellt und in Gang gesetzt. Er hat demnächst bekannt gemacht, daß Jedermann, sich in seiner Anstalt von der Beschaffenheit der Maschinen und deren Leistung unterrichten könne, und daß er dieselben, mit der Befugniß des Gebrauchs, gegen angemessene Vergütigung, überlaßen wolle. Aber dieses öffentliche Ausstellen und Anbieten hat keine wesentlichen Folgen gehabt, die Verbreitung der Maschinen ist unterblieben, und Herr Abeking selbst hat sich veranlaßt gesehen, die erbauten Maschinen nach Brandenburg zu transportiren, wo er eine bequemere Gelegenheit zu deren Betrieb hat, und wo sie in Gang sein sollen. Da das Patent des Herrn Abeking noch besteht, so muß die Beschreibung seiner Webemaschinen hier unterbleiben. Es befindet sich jedoch eine ziemlich übereinstimmende, aus englischen Zeitschriften entnommene, Angabe und

Abbildung davon in Hermbstädts Museum.*)

Ein Versuch des hiesigen Appreteurs Baer, eine dergleichen Maschine hervorzubringen, ist zwar in so fern geglückt, daß er eine solche, nach seinen Ideen zu Stande gebracht hat, die auch öffentlich für Geld gezeigt worden. Sie ist jedoch gar nicht zur praktischen Anwendung gekommen. Etwas glücklicher ist ein gemeiner Baumwollenweber, Namens Werk gewesen, der seinen Webestuhl selbst darauf eingerichtet hat, mittelst einer Kurbel in Gang gesetzt zu werden. Seine Einrichtung erschien nicht unzweckmäßig, und ließ beim Betrieb im Kleinen wohl einige Vortheile erwarten, daher er zur Anfertigung von ein Paar solchen Stühlen die nöthige Unterstützung erhielt, die er erbauet hat, und jetzt mit seiner Familie in Nowaweß bei Potsdam betreibt. Dieses ist es, was bisher zur Einführung der Maschinenweberei hier versucht wurde.

---

*) S. Hermbstädts Museum des Neuesten und Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Künste rc 1818.

Ferner dürften dahin gehören: die Fabrik des Herrn C. A. Jannowitz, in der Scharrenstraße No. 7, die Fabrik des Herrn Christian Fried. Opitz in der Krausenstraße No. 67, die Fabrik des Herrn J. C. Palm junior in der Roßstraße No. 3 und vieler anderer, für leichte Baumwollenzeuge, brochirte Musseline, Cambriks, Gaze u. dgl. hauptsächlich für den Absatz in Berlin, der aus ihren bedeutenden Lägern statt findet; so wie die Fabrik der Herrn Andreas Vetter in der Landsbergerstraße No. 73, Gaar in der Wollengasse No. 10, und Johann George Rudolff in der Alten Jakobsstraße No. 55. für Kattungewebe und geköperte Zeuge, welche hauptsächlich zum Druck gebraucht werden; auch hat Herr Gaar neuerdings wieder die Fabrikation von feinen Piquēs versucht.

Außer diesen giebt es in Berlin eine große Menge Baumwollfabrikanten, die den Verlag der Weber betreiben, und mit ihren Waaren im Ganzen und Einzelnen Handel führen, deren Verzeichnung jedoch hier zu weitläuftig und überflüssig seyn würde. Jedoch müssen wir der besondern Verdienste

erwähnen, welche der Fabrik = Unternehmer Herr Samuel Weiße sich um das Baum= wollen = Gewerbe dadurch erworben hat, daß er die Weberei der Ginghams auf ihre je= tzige Stufe gebracht, und sie durch seine Thä= tigkeit zum bedeutendsten Geschäfte der Baum= wollen = Fabrikation erhoben hat. Mit nur beschränkten Mitteln fing derselbe die Ver= fertigung der Ginghams, während des Kriegs an, und obgleich die Konjunkturen damals eben nicht günstig waren, so geschah dies doch mit so gutem Erfolg, daß er seine Manu= faktur nicht bloß erhielt, während viele an= dere Fabrikanten ihr Gewerbe aufgaben, son= dern sie dauernd erweiterte und in immer stärkern Betrieb setzte. Dieser Erfolg ist hauptsächlich seiner zweckmäßigen Führung des Fabrikations = Geschäfts an sich selbst, und seinem regen Bestreben für die Erzeug= nisse seiner Industrie im großen Handel gute Wege des Absatzes aufzufinden, zuzuschreiben. Er hat wesentlich dazu beigetragen, die Ging= hams, durch Darstellung vielartiger Muster und Farben beliebter zu machen, und sie über= all, hauptsächlich aber im Auslande, zu ver=

breiten. Er bezieht mit seinen gefälligen, und dabei außerordentlich wohlfeilen Fabrikaten, die Messen zu Leipzig, Braunschweig und Frankfurth, und verbreitet solche von diesen Plätzen aus vom Rhein an bis in das tiefste Innere des Russischen Reichs. Wahrscheinlich würden seine Ginghams in England selbst Abgang finden und beliebt werden, wenn ihm verstattet wäre, sie dort einzubringen. Wir würden den Fall eintreten sehn, daß die in England gesponnenen Baumwollengarne im Zustande gefärbter Gewebe dahin zurückkehrten. Nicht ohne Grund wünschen die deutschen Fabrikanten Reciprocität! Herr Weiße verfertigt die Ginghams in den mannichfaltigsten Sorten, von 3 Gr. bis zu 1 Thlr. die Elle, theils ganz in Baumwolle, theils in Halbseide, letztere erst seit Kurzem, aber in ganz besonderer Schönheit. Ausserdem liefert derselbe mehrere Sorten weiße Waaren, und Köpergewebe zu Bettzeugen, die starken Abgang finden. Jedoch wird alles nur im Großen verkauft. So wirkt dieser verständige und betriebsame Unternehmer eingreifend für den guten Fortgang des hiesi-

gen Baumwollen-Gewerbes, durch Umsicht im Handel und zweckmäßige Maasnehmungen im Fabrikgeschäfte, dem er bemüht ist, eine besonders regelmäßige Haltung zu geben, die Nachahmung verdiente. Es ist ein Übel, daß die mehresten der jetzt bestehenden Weberei-Unternehmer oft schnell viele Stühle in Gang setzen, wenn die Umstände günstig scheinen, und sie dann eben so schnell wieder unbeschäftigt stehen lassen, wenn diese sich ändern. Hierbei fahren die Weber natürlicherweise sehr schlecht. Die Arbeiter des Herrn Weiße sind dieser Gefahr weniger ausgesetzt. Er ist bei seinen Dispositionen stets darauf bedacht, sie in schlechten Perioden ebenfalls beschäftigen zu können. Sie stehen sich neben dieser mehr gesicherten Nahrung bei ihm auch deshalb gut, weil sie nie einen Aufenthalt bei ihrer Arbeit haben. Das rohe Material wird ihnen in gehöriger Güte geliefert, und obgleich in seiner Fabrik kein höherer Arbeitslohn, als das kurrente gezahlt wird, so verdienen sie, dieser Regelmäßigkeit wegen, doch einen so anständigen Lohn, daß sie, ohne besondere Unglücksfälle, nie in den Fall kom-

men können, Almosen zu bedürfen. Bei der Weberei derjenigen Zeuge, wo der Webelohn nur auf 7 bis 8 Pfennige für die Elle zu stehen kömmt, kann ein fleißiger Weber recht gut 16 Gr. Cour. und mehr täglich verdienen. Überhaupt findet der ordentliche und arbeitslustige Weber in Berlin noch immer dauernde Beschäftigung. Die Verabreichung von Almosen an Arbeitslose, ohne gründliche Untersuchung der Ursachen ihrer Geschäftslosigkeit, ist daher sehr verderblich, und der Gewerbsamkeit unendlich nachtheilig, denn sie giebt Anlaß zur Faulheit, und schafft Armie. Eben so unzweckmäßig ist es von Staatswegen Anstalten zu gründen, worin dergleichen Leute beschäftigt werden sollen, und sie durch Zahlung eines besseren Lohns anzureitzen, in diese einzutreten. Dieses vertheuert den Fabrikunternehmern nur den Arbeitslohn. Die Arbeiter werden widerspänstig und übermüthig, machen größere Ansprüche, vernachlässigen ihre Arbeit, weil sie nicht nöthig haben nach ihrem Verleger zu fragen, und die Folge der zwar auf Menschenliebe gegründeten, aber nicht gehörig bestimmten, Fürsorge ist nichts

anders, als ein gestörter Betrieb der Manufakturgewerbe. Leistungen, wie sie Herr Weiße aufstellt, sind weit wirksamer und wohlthätiger, als solche bedenkliche Maasregeln der Menschenfreundlichkeit, so höchst verehrlich die Absicht und Gesinnung dabei immer ist.

Was die Preise der Baumwollenzeuge betrifft, so sind diese äußerst schwankend und unbestimmt. Man sucht sie den fremden Fabrikaten möglichst gleich zu stellen, und hat es durch Fertigkeit und Aufsuchen von Vortheilen bei der Fabrikation dahin gebracht, daß viele Waaren kaum $\frac{1}{4}$ so viel kosten als vor 10 und mehreren Jahren. Die Preise der Kattune fallen von 4 Gr. bis 1 Thlr. und darüber für die Elle. Es giebt Musseline für 3 Gr. die Elle, kattunene Borten-Kleider zu 3 Thlr., $\frac{6}{4}$ breite Köpertücher mit Frangen zu 12 Gr. das Stück, u. s. w. In der Fabrik des Herrn Heinrich Hotho haben die Baumwollenwaaren folgende Preise:

Couleurte, in Stücken von 16 bis 24 Ellen.

$\frac{4}{4}$ breite Jeannet, weiß	die Elle	11–12 Gr.
dergleichen schwarz ꝛc.		12 –
Corsett Zeug, weiß		16–18 –
$\frac{3}{4}$ Sattinet, weiß und farbig		7–10 –
$\frac{3}{4}$ Stockinet, desgl.		11–12 –
$\frac{3}{4}$ Velveret desgl.		14–18 –
$\frac{3}{4}$ Velveteen desgl.		14–18 –
$\frac{3}{4}$ extrafeiner Manchester, weiß		2 Th. – $2\frac{1}{2}$ Th.
$\frac{2}{4}$ Nankin, in ostindischer Farbe		5 Gr.

Bedruckte.

$\frac{1}{8}$ Jeannet	die Elle	8–$8\frac{1}{4}$ Gr.
$\frac{9}{16}$ Velveret		16 –
$\frac{11}{16}$ desgl.		19 –
$\frac{11}{16}$ Thicksets		14–16 –

Bedruckte Westenzeuge.

Nankin- und Jeannetwesten	das Duz.	6 Thlr.
Picotwesten		7 –
Ribswesten		8 –
Piquewesten		9 –
Velveretwesten		15 –
Thiksetwesten		16 –
dergl. feinere		18 –

Wir kommen nun zu einem Theile der Baumwollen=Fabrikation Berlins, der in der letzten Zeit sehr große Fortschritte gemacht hat, und sich gegenwärtig auf einer sehr ausgezeichneten Stufe von Vollkommenheit befindet, nämlich:

c) der Kattun=Druckerei.

In dieser Kunst haben es deren Ausüber in Berlin so weit gebracht, daß das, was darin geleistet wird, kühn jede Vergleichung mit den Leistungen des Auslandes aushält. Sie stehet in sich selbst so fest, daß sie nicht erschüttert werden kann; und welche Gestalt der äußere Handel auch annehmen mag, auf die Berlinische Kattundruckerei wird derselbe keinen wesentlich nachtheiligen Einfluß mehr haben, denn sie beruhet auf dem festen Grunde der wissenschaftlichen Kenntnisse, welche unter den Gewerbtreibenden für dieses Fach, fast ohne Ausnahme, verbreitet sind, und womit jeder verderblichen Einwirkung von Aussen begegnet wird, indem man in keinem Punkt der theoretischen Kunde und der praktischen Anwendung nachbleibt, vielmehr den Willen,

die Fähigkeit und das Vermögen besitzt, es dem Ausländer in jedem Betracht nicht bloß gleich, sondern noch zuvor zu thun.

Sehr vieles verdanken die Besitzer der Berlinischen Färbereien und Druckereien in dieser Hinsicht, dem Herrn Geheimen-Rath Hermbstädt, dessen mündlicher und schriftlicher Unterricht die wissenschaftliche Ausbildung dieser Männer veranlaßt und vollendet hat. Durch ihn sind sie mit den Grundsätzen der Chemie bekannt, und auf die Verbindung aufmerksam geworden, in welcher diese Wissenschaft mit ihrer Kunst stehet. Aus seinem Laboratorio sind die rationellen Scheidungen und Zusammensetzungen in die Werkstätten übergegangen, und kein Druckereibesitzer verfährt jetzt anders, als nach ihm wohlbekannten chemischen Principien.

Es finden sich daher in diesem Theile der Baumwoll-Fabrikation auch die sehenswerthesten Anstalten und die ausgezeichnetesten Unternehmer, deren nähere Bekanntschaft zu machen, dem wißbegierigen Besucher der Kunstwerkstätten nicht unangenehm seyn wird, und

deren Bezeichnung demnach hier folgt. Ausgezeichnet ist:

1) Die Druckfabrik der Gebrüder Spahrkäse, in der Wassergasse No. 16, deren Vorsteher, Herr Carl Spahrkäse, zu denjenigen Schülern des Herrn Hermbstädts gehört, die den genossenen Unterricht mit großem Nutzen und Erfolg auf den praktischen Betrieb ihres Gewerbes angewandt haben. Hierdurch angeleitet, hat derselbe viele Verbesserungen in der Fabrikation bewirkt, und manche neue vortheilhaftere Methode eingeführt. Er war der erste, der das Verfahren, den Indigo, oder das sogenannte Schilderblau, auf dem Chassis zu bedecken, in Anwendung setzte, um die Oxydation desselben beim Drucken zu verhindern, wodurch das vorher übliche Malen und Schildern in blauer Farbe mit dem Pinsel ganz wegfiel. Er gab auch die erste Veranlassung, daß der Herr Geheime-Rath Hermbstädt eine gründliche Analyse des Quercitrons vornahm, und dadurch auf die Niederschlagung des Gerbestoffs, als das Hinderniß der Anwendung die-

ses Farbematerials, kam; worauf denn die Quercitron-Rinde das vorzüglichste Mittel zum Gelbfärben geworden ist, das alle andere, sonst gebräuchliche Stoffe verdrängt hat; denn die Anwendung des Quercitrons bewirkt die Hervorbringung einer so schönen gelben Farbe, wie sie vorher gar nicht hat gegeben werden können.

Eben so zeichnete er sich auch zuerst, durch eine schöne Ausführung des Rothpappdrucks aus.

Die Fabrik der Herrn Gebr. Spahrkäse ist zwar nur auf den Formen-Druck eingerichtet, indeß ist dieser Druck in derselben so weit gebracht, daß man damit die feinsten und schwierigsten Muster ausführt, deren Hervorbringung auf diesem Wege früherhin für unmöglich gehalten wurde, so daß der Kenner Mühe hat, die solchergestalt hervorgebrachte Arbeit von der durch Maschinen bewirkten, zu unterscheiden, oder es oftmals ganz und gar nicht vermag. Die Anwendung der Formen hat aber den Vortheil vor dem Kupferdruck, daß sie weniger kostbar ist, eine grössere Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit

der Desseins zuläßt, und überhaupt den Lokalverhältnissen der hiesigen Fabrikation, wo der Absatz eines und desselben Musters oft seine baldige Begränzung findet, also vielfältige Abwechselung verlangt, besonders zuspricht*) Es ist daher ein wahres Verdienst,

*) Der Druck mittelst Formen kann auf dem Festlande deshalb mit größerem Erfolge ausgeführt werden, weil die Güte der Arbeit hauptsächlich von einer geschickten Handhabung der Werkzeuge, von dem Fleiß, und von der Aufmerksamkeit der Arbeiter abhängt. In diesen Stücken stehen die deutschen Arbeiter den Engländern nicht so sehr nach als in der Anwendung von Maschinen, besonders in den Fabriken, die so zweckmäßig geführt werden, wie die der Herrn Gebrüder Spahrkäse und der andern ausgezeichneten Unternehmer in Berlin. Wir finden daher auch, daß die englischen, mit Formen gedruckten Kattune, keine Vorzüge vor den Druckwaaren solcher Art aus den Manufakturen des Festlandes haben. Vielmehr sind die englischen Druckereien in dieser Gattung von Arbeit in der letzten Zeit wirklich zurückgeblieben; und man muß den diesseitigen Fabrikaten dieser Art in Hinsicht auf das Geschmackvolle der Muster, der Farbenstellung und Ausfüh=

welches sich diejenigen erwerben, die bemüht sind, diese Art von Arbeit zu vervollkommneu, und denen es so geglückt ist, wie dieser Fabrik, insbesondere wenn sie damit die Kunst verbinden, den so vollendeten Druck in der lebhaftesten, reinsten und kräftigsten Farbenstel-

---

rung, unbedingt, im Allgemeinen, den Vorzug geben. Das Zurückstehen in diesen Punkten ist zum Theil den Ereignissen im Handel zuzuschreiben, mehr aber dem Umstand, daß die englischen Fabrikanten hierbei nicht mit den überwiegenden Kräften von alles leistenden Maschinen wirken können. Wo diese keine Anwendung finden, da ist ihr Übergewicht natürlich begränzt. Es scheint einen Beweis abzugeben, daß die Engländer die Schönheit und Vorzüglichkeit der Muster und Farbengebung in den Kattunen des Festlandes selbst einsehen und zugestehn, da, nach den öffentlichen Zeitungen, von Seiten der Regierung, die Erlaubniß hat gegeben werden müssen, Proben davon zum Gebrauch der Fabrikanten in England einbringen zu dürfen. Diese Abschnitte müssen aber so klein sein, daß sie lediglich als Muster gebraucht werden können. So ist ausdrücklich verordnet, und so spricht sich in allen Fällen ein unverrücktes Festhalten am Verbots-System aus.

lung auszuführen. Diese Vorzüge besitzen die aus der Fabrik der Gebrüder Spahrkäse kommenden, Druckwaaren in einem hohen Grade, und man kann sagen, daß aus dieser Anstalt die ersten fehlerfreien Berlinischen Druckwaaren, in reinerem Geschmack, schönerer Farbenstellung und höherer Vollendung des Drucks hervorgegangen sind. Sie liefern insbesondere Möbelkattune mit großen Mustern, sehr geschmackvolle Kleider mit aufgedruckten Bordüren, einfache Cachemirtücher mit angedruckten und angesetzten Borden, gedruckte Shawls und Tücher in den mannichfaltigsten Desseins des Grundes und der Umfassung, Bett- und Tischdecken in diesem Geschmack, Calicoes in den neuesten Mustern, nach eigener Erfindung, so wie nach englischen und französischen Ideen, und überhaupt alle Gattungen gedruckter Waaren, wie sie die Mode, und der Zeitgeschmack verlangt, und mit sich bringt. Mit allen diesen Artikeln beziehen sie die Leipziger und Frankfurther Messen, und erfreuen sich fortwährend eines sehr bedeutenden Absatzes ins In- und Ausland. Sie treten in diesen Plätzen

mit ihren Fabrikaten neben den so sehr beliebten englischen, französischen und schweizerischen Erzeugnissen auf, ohne dadurch abgewiesen zu werden. Ein Beweis der besonderen Güte und Brauchbarkeit ihrer Waaren! Die Gebrüder Spahrkäse treiben ihre Geschäfte für eigene Rechnung, und drucken nicht für Lohn. Beide sind gelernte Kaufleute, der ältere, Carl, leitet ausschließlich den technischen Theil der Fabrik, der jüngere, Wilhelm aber führt die merkantilischen Geschäfte. Beide sind sehr industriös. Sie gehören auch unter diejenigen Gewerbtreibenden Berlins, die sich mit wenigen Mitteln emporgearbeitet haben. Ihre Fabrik bestehet etwa seit 15 Jahren, und ist sehr zweckmäßig eingerichtet, mit geräumigem Bleichplatz, Färberei, Trockenaustalt, Cylinder-Wringe-Maschinen, u. s. w. versehen. Eine Niederlage ihrer Fabrikate halten sie am Werderschen Markt No. 5.

2) Die Druckfabrik von Herrn J. G. Reichel und Comp., in der Flathosgasse No 1., neben der Spahrkäseschen Fabrik. Diese arbeitet nach denselben Principien, eben-

falls für eigene Rechnung, zum Absatz auf den Messen in Leipzig und Frankfurth an der Oder, und hat einen bedeutenden Umfang. Es werden hauptsächlich gedruckte Kleider und Tücher geliefert. Im Jahre 1815 erhielt der Fabrikinhaber J. G. Reichel ein Patent auf das ausschließliche Recht einer Maschinerie zum Druck der Kattune und anderer Zeuge, mittelst gestochener metallener Platten, auf drei Jahr, welches also abgelaufen ist. Die Maschine war von einem Engländer erbaut worden, und kaum in Gang gesetzt, als derselbe starb. Dieser Umstand, und die Erfahrung, daß es schwierig war, beim Plattendruck die Erscheinung der Ansätze gänzlich zu vermeiden, und daß er folglich nur zu gewissen Mustern gebraucht werden kann, wo dieses eher zu vermeiden ist, machten daß die Sache keinen rechten Fortgang hatte. Man ging deshalb davon ab und bediente sich der Maschine vornehmlich zum Klatschen oder Auftragen einfacher Grundfarben, in welche die Muster eingebeizt werden. Der Formendruck wird in dieser

Fabrik mit vieler Zweckmäßigkeit ausgeführt, und dadurch schöne Waare geliefert.

3) Die Druckfabrik des Herrn J. F. Dannenberger, in der Cöpnickerstraße No. 3. Eine der ausgezeichnetesten Anstalten dieser Art, deren Unternehmer zu den geschicktesten und betriebsamsten Gewerbtreibenden Berlins gehört. Die Fabrik bestehet erst seit etwa acht Jahren, ist aber in dieser kurzen Zeit, durch den Unternehmungsgeist, die Thätigkeit, und den Kunstfleiß des Inhabers, auf einen Umfang des Betriebs gebracht, der sie zur vornehmsten hiesigen Druckfabrik erhebt. Noch im Jahr 1809 war Herr Dannenberger bloßer Drucker und Farbenbereiter in einer andern hiesigen Druckerei. Er versuchte sich mit dem Wenigen, was er durch seine Arbeit als Gehülfe erspart hatte, eine eigne kleine Werkstatt anzulegen; und da seine Arbeiten von vorzüglicher Güte und Schönheit waren, so fand er Unterstützung bei mehreren vermögenden Kattunhändlern, die ihn mit den nöthigen Mitteln versorgten, sich ins Größere einzurichten und so ist denn, nach und nach, eine Anstalt

entstanden, die nicht bloß einen bedeutenden Umfang hat, sondern in welcher die mannichfaltigsten Arbeiten, in Beziehung auf den Zeugdruck, ausgeführt werden. Seine wissenschaftliche Ausbildung für das Fach verdankt Herr Dannenberger gleichfalls dem Herrn Geheimen-Rath Hermbstädt, zu dessen fleißigsten Schülern er gehört, und nichts beweiset mehr den wirksamen Einfluß des Hermbstädtschen Unterrichts auf den Fortgang der hiesigen Gewerbsamkeit, als die Leistungen dieses Fabrikbesitzers, dessen Genie und Kunstgeschick wahrscheinlich ohne diesen nie den Grad von Entwickelung erhalten haben würden, den sie so schnell erreicht haben.

Wir finden in der Dannenbergerschen Fabrik zuerst mehrere große Drucksäle, worin die Arbeit mittelst Formen ausgeführt wird, hiernächst aber ganz vollständige Einrichtungen zum Druck mittelst der Walzenmaschine und zum Betrieb aller Arbeiten der Kattun-Fabrikation durch die neuesten, besten mechanischen Hülfsmittel.

Mit dem Druck der Baumwollenzeuge verbindet derselbe auch den Druck der Wollenzeuge, welcher von dem ersteren wesentlich abweicht, indem die darauf gebrachten Farben, auf ganz eigene Weise, durch Anwendung von Hitze und Einwirkung heisser Wasserdämpfe im verschlossenen Raum, befestigt werden müssen. Hierzu ist der nöthige Apparat vorhanden.

Herr Dannenberger ist der erste, welcher den Druck des sogenannten Adrianopel- oder Schweitzer-Roths hier eingeführt hat. Es ist ihm unterm 4. December 1814 ein Patent auf das ausschließliche Recht zum Färben baumwollener Zeuge mit rothem Grund und zum Drucken so gefärbter Zeuge, mit vielfarbigen Mustern, mittelst Anwendung besonderer Beitzen, für die Dauer von zwei Jahren, ertheilt worden. Diese Fabrikation hat er mit vielem Erfolg ausgeführt, und liefert nicht allein Zeuge von der schönsten Beschaffenheit, in einfachem rothen Grund mit eingebeitzten Mustern, aus verschiedenen Farben bestehend, sondern auch die Zeuge

noch neuerer Art mit rothem Grund in verschiedenen Nüançen.

Bekanntlich sind zum Färben der Baumwolle zu ächttürkischem Roth viele weitläuftige Operationen erfoderlich. Herr Dannenberger hat das Verfahren dabei beträchtlich vereinfacht, und stellt diese Farbe im schönsten Feuer, und in der größten Reinheit, auf viel kürzerem Wege dar. Den, zum Ausbeitzen der rothen Farbe erfoderlichen salzsauren Kalk, bereitet sich derselbe selbst, und man findet den hierzu dienenden Apparat, so wie die Küpen mit diesen Kalklaugen in der Anstalt. Es ist interessant augenblickliche Veränderungen zu beobachten, welche die mit den unscheinbaren Beitzen vorgedruckten Zeuge erfahren, sobald sie in diese Küpen gebracht werden. Die rothe Farbe verschwindet augenblicklich, und wir sehen an deren Stelle die scharfbegränztesten Muster, im reinsten Weiß, und in andern Farben entstehen. Diese Fabrikation ist der höchste Triumph der Chemie auf die Kunst angewandt, und sie zeigt die auffallendste Gewalt der Wahlverwandt-

schaften. Herr Dannenberger ist, durch Erklärung und Ausübung derselben vor den Augen des Besuchers, unendlich gefällig.

Ein zweites Patent für 3 Jahr auf eine ihm eigenthümliche Walzendruck-Maschine hat derselbe unterm 19. Juni 1816 erhalten. Diese Maschine ist nach Art der in der Schweitz und in Frankreich vorhandenen neuesten und besten Druckmaschinen ausgeführt, und von dem Herrn Dannenberger in mehreren Punkten verbessert worden. Sie wird durch ein Roßwerk betrieben, und es können darauf in der Zeit eines Arbeitstages über 100 Stück Kattun gedruckt werden. Die Muster bestehen gewöhnlich aus feinen wiederkehrenden Parthieen, Streifen, u. s. w., die man als Grund benutzt, auf welchen durch Handformen mehrfarbige Figuren eingedruckt werden; oder sie bestehen, nach dem jetzigen Geschmack aus hingestreuten Blumen und Figuren in einer Farbe, neben und über welche oft Streifen und Netze in einer zweiten Farbe hinlaufen, die ebenfalls durch die Maschinen aufgedruckt werden, so daß man also mehrere Farben zugleich durch die Maschine hervorbringt.

Diese Muster unterscheiden sich vom Formendruck hauptsächlich durch Abschärfung der Umrisse und durch feine Schattirungen innerhalb derselben, deren Feinheit in den Druckformen nicht leicht hervorgebracht werden kann. Zur Darstellung derselben dienen Metallwalzen, entweder massive aus Kupfer, oder eiserne, mit einer kupfernen Bekleidung überzogene. Beide Arten von Walzen werden in der Dannenbergerschen Anstalt abgedrehet und gestochen, und man gehet damit um, sie in derselben auch selbst zu gießen. Die hierzu erfoderlichen Werkzeuge, und die Art und Weise, wie das Stechen und Ausschlagen der Druckwalzen geschieht, sind sehenswerth. Die Anstalt besitzt hierzu insbesondere eine sehr schöne Stechmaschine, mit sehr sinnreichen Vorrichtungen zur Stellung der Stempel, ihrer Hinleitung nach der Länge der Walzen, ihrer Hinführung auf dem Umfang derselben, und zum Aufschlagen dieser Stempel. Sie ist in Frankreich verfertigt, und mit bedeutenden Kosten von daher bezogen, hier aber so zweckmäßig verändert und verbessert worden, daß ihre jetzige Wirkung

die ihrer früheren Gestaltung unendlich übertrifft. Vorher waren zum Stich einer Walze in Petinetgrund 3 Wochen erforderlich, jetzt geschieht dieses in einer Viertel-Stunde. Die Einrichtung der Druckmaschine zur Darstellung des Musters auf dem Zeuge bestehet, in den Hauptstücken, in dem Behältniß, worin sich die Druckfarbe befindet, und in welchem di ausgestochene Walze herumläuft, um die nöthige Farbe aufzunehmen. Ein fest daran liegendes stählernes Messer streift die überflüssige Farbe, welche in den Farbetrog zurückfließt, davon ab, und zwei andere messingene Messer reinigen die Walze nach dem Druck von aller Farbe, die nicht abgedruckt wird, und von den etwa anhängenden Fasern. Ferner bestehet sie in der Preßwalze über der Druckwalze, zwischen welchen beiden das zu bedruckende Zeug weggeht, und welche, mittelst Gewichte, die an langen Hebeln hängen, auf diese beliebig angedruckt wird, endlich in einer Leitung, mittelst eines endlosen Tuchs, welches das Zeug zwischen den Walzen hindurch, und über den Trockenofen wegführt. Dieser Ofen befindet sich im oberen Stock-

werk, und hat eine bedeutende Länge von 60 Fuß. Es gehört viel Aufmerksamkeit dazu, den Druck mit diesen Vorrichtungen ganz genau und fehlerfrei auszuführen, wozu besonders eine ganz zweckmäßige Anspannung des Leitungstuchs, das hierzu eigends verfertigt wird, erforderlich ist. Die Maschine ist übrigens mit den gewöhnlichen Betriebstheilen versehen, und nur noch aufmerksam zu machen, auf die Vorrichtung, wodurch die Seitenbewegung zur besseren Einwirkung des Abnahmemessers hervorgebracht wird. Hiermit kommt aber der vollendetste Druck zu Stande.

Die Dannenbergsche Anstalt besitzt eine sehr wohl eingerichtete Kesselfärberei, und eine mit vielen kalten Küpen versehene Blauerei, worin die Zeuge zum ächten Blau und Grün behandelt werden. Eben so sind die nöthigen Küpen zum englischen Grün vorhanden. Sie besitzt ferner ein Waschrad, welches vier Abtheilungen hat, worein jedesmal vier Stück Waare gelegt werden. Dieses Rad wird durch das Roßwerk gedrehet, und das zu reinigende Zeug unter fortwährendem Zu-

fluß vom Wasser gereinigt und gespühlt. Das Waschrad vertritt die Arbeit des Klopfens und Panschens auf der Waschbank; nicht weniger eine Wringemaschine, durch welche, mittelst eines starken Walzendrucks, die Wäßrigkeit aus den Zeugen gebracht wird; endlich eine Trockenmaschine, die durch kupferne Cylinder wirkt, welche mit Wasserdämpfen angefüllt werden, deren Hitze das darum laufende Zeug schnell abtrocknet. Die Waare geht auf dieser Maschine durch eine Walzenleitung, über sechs dergleichen Cylinder, und in 1½ Minute ist jedesmal ein Stück Waare trocken. Die Wasch-, Wringe- und Trockenmaschinen sind von dem englischen Maschinisten Biram erbauet. Sie dienen sämmtlich sehr zur Vereinfachung und Verminderung der Arbeiten, und bewirken bedeutende Ersparungen an Zeit und Arbeitslohn. Noch finden wir in dieser Anstalt schöne Rollen und Pressen, so wie weitläuftige, luftige Trokkenböden. Sämmtliche Maschinenwerke werden durch zwei Roßmühlen getrieben, die der gedachte Herr Frank erbauet hat. Überhaupt ist die Fabrik gegenwärtig auf das Zweck-

mäßigste eingerichtet, und mit allen mechanischen Hülfsmitteln versehen, die einen vollkommenen Betrieb im Großen begründen müssen. Diese, mit der dem Inhaber der Anstalt beiwohnenden Sachkenntniß angewandt, und mit seinem Kunstfleiß geführt, müssen nothwendig die schönsten Erfolge darbieten. Die rühmlichen Unternehmungen des Herrn Dannenberger werden unstreitig dazu beitragen, die Berliner Kattunfabrikation immer mehr empor und in Ruf zu bringen, und sie vor allen verderblichen Einwirkungen der fremden Concurrenz immer mehr sicher zu stellen. Mit hoher Befriedigung wird der Besucher diese Anstalt verlassen.

Die Waaren welche geliefert werden, bestehen in Meubleskattunen, Kleidern, Tüchern, Shawls u. s. w., in allen gangbaren Mustern und Farben. Sie ist die einzige der hiesigen Fabriken, die bis jetzt den ächt türkisch rothen Kattun mit eingebeizten Mustern geliefert hat, und keine andere hat es ihr in diesem Artikel nachgemacht. Mit dem Herrn Dannenberger stehen die Kattunhändler J. S. Rauen und D. Wallach in Ber-

bindung. Es wird in der Fabrik für gemeinschaftliche Rechnung der drei Interessenten gearbeitet, und alle Waaren daraus kommen in die Niederlagen der genannten Händler. Das Waarenlager des ersteren ist in der Spandauerstraße No. 32, und das des letzteren in der Heiligengeiststraße No. 15. Diese Kaufleute bringen die Dannenbergerschen Fabrikate auf die Messe von Leipzig und Frankfurth an der Oder, wo sie einen bedeutenden Absatz davon machen, und besorgen ebenfalls den Debit derselben in Berlin und ins Inland, jedoch nur im Großen. In allen Lagern der vorzüglicheren Kleinhändler mit Manufakturwaaren findet man Fabrikate aus den Druckereien der Herrn Gebrüder Spahrkäse und Dannenberger, Reichel u. s. w., welches deren Vorzüglichkeit beweiset.

4) Die Druckfabrik der Herrn Abeking und Werkmeister, in der Holzmarktstraße No. 55. Diese Anstalt ist erst im Entstehen, und tritt mit ihren Fabrikaten erst jetzt in den Handel.

Öfterer und längerer Aufenthalt in England hat dem Herrn Abeking Gelegenheit gegeben, mit der Verfahrungsart bekannt zu werden, welche man in jenem Lande anwendet, um dies Fabrikat in derjenigen Vollkommenheit und Wohlfeilheit herzustellen, welche den englischen Manufakturen eigen ist.

Er verfährt nach dieser Methode, und hat erfahrne englische Maschinen-Baumeister herübergezogen, durch deren Beistand sein Etablissement mit allen auf diesen Zweck Bezug habenden Maschinerien versehen worden ist, mittelst welcher das englische Fabrikat den allgemein anerkannten Vorzug erhält.

Die Fabrik nimmt sowohl Waaren zum Druck mit Kupferwalzen und zum Bleichen für hiesige und auswärtige Fabrikanten an, als daß sie von ihren eigenen Fabrikaten eine Niederlage in der Scharrnstraße No. 3. hält, wo dieselben sowohl im Ganzen als Einzelnen, zu den wohlfeilsten, feststehenden Fabrikpreisen, zu haben sind, und man sich von der Beschaffenheit der Waaren unterrichten kann.

In dieser Fabrik werden, wie bemerkt, alle Arbeiten durch Maschinen getrieben.

Zu diesem Ende besitzt sie, außer der englischen Kupferdruckmaschine, die von der französischen oder schweizerischen in Ansehung der Walzen, und der Leitung etwas unterschieden ist, womit aber derselbe Zweck erreicht wird, Wasch = und Wringemaschinen, eine besondere Indigomühle, und eigen geformte Pumpewerke und Geräthe zur Färberei und Bleicherei. Die ganze Maschinerie wird mittelst eines Roßwerks in Bewegung gesetzt. Ihre Einrichtungen sind eigenthümlich und sehenswerth. Die Inhaber bedrucken auch diejenigen Stoffe, welche auf den Webemaschinen verfertigt werden, worauf Herr Abeking patentirt worden ist, deren schon früher Erwähnung geschehen (Seite 240). Dieses ist ein junger, sehr thätiger, betriebsamer Mann, der sich in England gute Kenntnisse von der Kattunfabrikation gesammelt hat, und diese nun in seiner Vaterstadt in Ausübung bringt. Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß das Unternehmen Fortgang finde, und den Inhabern den angemessenen Lohn für ihre Industrie gewähre.

Außer diesen Etablissements, die sich durch die Eigenthümlichkeit ihrer Einrichtungen und Betriebsweise auszeichnen, verdienen noch folgende größere und vorzüglichere Kattun-Druckereien hier einer Erwähnung:

Die Fabrik des Herrn G. A. Böhm, in der Holzmarktstraße No. 1.

Die Fabrik des Herrn C. F. Burgsdorf in der Mühlenstraße No. 54.

Die Fabrik des Herrn Burckhardt, in der Köpnickerstraße No. 24.

Die Fabrik des Herrn Jak. Jos. Kers, in der Mühlenstraße No. 52.

Die Fabrik des Herrn Albrecht Ludwig Kronheim und Comp. in der Wassergasse No. 17.

Die Fabrik von den Herrn Bardou und Ulrici, in der Köpnickerstraße No. 25.

Die Fabrik des Herrn C. W. Zinnemann in der Krautgasse No. 38 und 39.

Die Fabrik von George Sieburgs Erben, jetzt dem Herrn Schultze überlassen, unter der Firma J. G. Sieburg und Schultze, am Brandenburger Thor.

In diesen Fabriken wird nur für Lohn gearbeitet, in der Art, daß die Händler die weiße Waare einliefern, und sie gedruckt, gegen Erlegung eines bestimmten Druckerlohns, zurückerhalten. Durch diese Art von Geschäft bestehet außer diesen noch eine Menge kleiner Druckereien, die mehr oder weniger Tische im Gange haben. Die Zahl der Berlinischen Kattundruckereien beläuft sich etwa auf 40, worin im Durchschnitt gegen 600 Drucktische fortwährend beschäftigt werden, die ungefähr 1500 Arbeitern Beschäftigung und Unterhalt geben.

Es ist die Kattundruckerei nicht bloß ein Gewerbszweig, der wegen der Beziehung, worin er mit den Wissenschaften und Künsten stehet, Aufmerksamkeit verdient, sondern er ist auch für den Nationalwohlstand, und insbesondere für den Nahrungsstand der Stadt Berlin, von Wichtigkeit!

Zur gänzlichen Vollendung der Baumwollenwaaren gehören noch:

d) die Appretur = Anstalten.

Die erste dahin zu rechnende Arbeit ist das Bleichen der Zeuge. Bekanntlich ge-

schieht das Bleichen entweder bloß dadurch, daß man die rohen Gewebe einer Laugenbeuche, und hierauf der Einwirkung der Luft, durch Ausbreitung auf dem Rasen, aussetzt, welches abwechselnd so oft geschieht, bis sie den gehörigen Grad von Weisse erlangt haben, und dieses nennt man die Naturbleiche, oder dadurch, daß man die rohen Gewebe in verdünnte oxydirte Salzsäure bringt und hierin so lange liegen läßt, bis sie weiß sind, welches die Kunstbleiche heißt. Zum Bleichen der Baumwollenwaaren wendet man beide Verfahrungsarten an. Die Naturbleichen befinden sich aber nicht in Berlin selbst, sondern etwa zwei Meilen davon, in der Nähe der Stadt Köpnick, an dem Spreefluß, wo sie sehr gut liegen, indem sie reines, klares, weiches Wasser, und schöne Rasenplätze haben. Die vorzüglichsten dortigen Bleichen sind die von Buntzel, Klee und Schmiedecke, welche auch so arbeiten, daß sie die Natur- und Kunstbleiche verbinden, welches nicht bloß zur Beschleunigung und Abkürzung der Arbeit gereicht, sondern auch schöne Wirkung hervorbringt. In Berlin selbst befinden sich

nur verschiedene Anstalten zum Bleichen in oxydirter Salzsäure, worein diejenigen Waaren gebracht werden, die schnell zubereitet werden sollen. Hier dürften davon anzuführen seyn

die Kunstbleichen des Herrn Carl Ludw. Lange, in der Neuen Jakobsstraße No. 10.

des Herrn E. S. Matterne, Neu-Kölln am Wasser No. 15.

des Herrn C. G. Matterne, Neu-Kölln am Wasser No. 20.

des Herrn J. G. Layh, in der Stralauerstraße No. 54.

des Herrn J. C. Lange, in der Stralauerstraße No. 35.

Die weiteren Arbeiten der Appretur bestehen im Sengen der Zeuge, und im Cylindriren oder Rollen. Schwerere Zeuge werden über glühenden Walzenabschnitten, die in Öfen eingemauert sind, oder über glühenden Stangen gesengt, leichtere Waaren aber leitet man über brennenden Spiritus, der sich in blechernen Röhren befindet, und befreiet sie dadurch von den Fasern, die sie rauh und unansehnlich machen. Zum Rollen bedient

man sich aber breiter metallener Cylinder und hölzerner Walzen, die man nach Erforderniß erwärmt, oder im kalten Zustande anwendet. Dergleichen Anstalten sind hauptsächlich

die des Herrn Wolff in der Neuen Friedrichsstraße No. 11.

die des Herrn Baer in der Spandauerstraße No. 50.

Als ausgezeichnete Färber in Baumwolle haben wir hier zu nennen:

die Herrn J. R. Risch, in der Stralauerstraße No. 42.

Jakob Vetter, in der Stralauerstraße No. 17.

J. Chr. Werthmann, in der Stralauerstraße No. 49.

J. A. Zeidler, in der Neuen Friedrichsstraße No. 34.

Berckle, in der Wallstraße No. 9.

von deren Betriebsart der Färberei eben das gilt, was von der Wollen- und Seidenfärberei in den vorherigen Artikeln gesagt worden.

Die Fortschritte dieser Künstler im Färben der Baumwollengarne haben insbesondere dazu beigetragen die Fabrikation der Ginghams zu vervollkommnen, und es möglich zu machen, diese Art von Geweben so dauerhaft, vielfarbig, gefällig und wohlfeil darzustellen, als es geschieht. Man hat diese Farbenstellungen im Auslande bisher eben so noch nicht erreichen können, und der bedeutende Absatz der Berlinischen Ginghams ist demnach hauptsächlich mit den guten Baumwollfärbereien zu verdanken.

Womit denn, nach der Absicht dieser Schrift, eine Übersicht der ausgezeichnetesten Fabriken und Werkstätten zur Verarbeitung der Baumwolle, gegeben sein wird.

Betrachten wir, vor dem Schluß dieses Artikels, noch etwas näher die Lage, in welche die Berlinischen Baumwollen = Fabriken, in Beziehung auf die Möglichkeit der Konkurrenz mit den Ausländern, im jetzt gestatteten freien Verkehr mit Manufaktur = Waaren, gestellt sind, so werden wir finden, daß diese durch die Bestimmungen des neuen Tarifs,

als wohl gesichert zu betrachten ist. Dieser setzt für die rohe Baumwolle bloß einen Eingangs-Zoll von 4 Gr. für den Zentner, und für weißes Baumwollengarn nur einen Eingangs-Zoll von 2 Thlr. für den Zentner, so wie für gefärbtes diesen Eingangs-Zoll und 1 Gr. Verbrauchs-Steuer vom Pfunde fest. Hiergegen sind die Baumwollenwaaren ungemein höher belastet; denn es tragen 1) weiße einfarbige und mehrfarbig gewebte, imgleichen halbbaumwollne, mit Wolle, Haaren oder Leinen gemischt, einen Eingangs-Zoll von 1 Gr. 4 Pf. und eine Verbrauchs-Steuer von 9 Gr. vom Pfund, überhaupt 10 Gr. 4 Pf. 2) gedruckte und feine weiße, als: Mousselin, Gaze, Mull und dergleichen brochirte und gestickte Waaren, Petinet und alle Strumpfwaaren, einen Eingangs-Zoll von 1 Gr. 4 Pf., und eine Verbrauchs-Abgabe von 12 Gr. vom Pfund, mithin überhaupt 13 Gr. 4 Pfennige vom Pfund.

Berechnet man den Betrag dieser Steuern, in Beziehung auf den Werth der Waaren, nach Procenten, in den jetzigen Preisen

derselben, so findet man, daß diese für alle diejenigen Artikel, welche hier verfertigt werden, weit mehr betragen, als Zehn vom Hundert des Werths, welche das Gesetz als den Mittelsatz der Steuer bei Fabrik= und Manufaktur = Waaren des Auslandes angiebt. Zu den Hauptartikeln der hiesigen Fabrikation gehören die Gewebe ordinairer und mittlerer Art, die größtentheils zum Bedrucken gebraucht werden. Ein Stück Zeug dieser Art, von etwa 40 Ellen Länge und $\frac{6}{4}$ Ellen Breite, zu ordinairer Druckwaare, kostet jetzt 7 bis 8 Thlr. und wiegt $3\frac{1}{2}$ bis 4 Pfund. Nehmen wir das niedrigere Gewicht von $3\frac{1}{2}$ Pfund, und den höheren Preis von 8 Thlr. bei unserer Rechnung hier an, so beträgt die Abgabe davon 1 Thlr. 12 Gr. 2 Pf., welche auf den Preis bezogen, über mehr als Achtzehn vom Hundert giebt. Woraus hervorgehet, daß das Gewerbe der Weberei, in Ansehung des größeren Theils ihrer Erzeugnisse, durch die Steuer, gegen die ausländischen Webereien, in einen bedeutenden Vortheil gesetzt ist, bei welchem die fremde Konkurrenz von dem innern Markt ganz abgewiesen wer=

den müßte. Es liegt in der Natur der angeordneten Erhebungsweise der Steuer, nach dem Gewicht und Durchschnittssätzen, daß die Waaren aus einem Stoff, aber in verschiedener Feinheit, von der Steuer nicht gleich getroffen werden können. Bei den Baumwollenwaaren wird sie vielleicht von 20 bis auf 4 und 2 vom Hundert herabsinken. Daher wird die hiesige Fabrikation der feinen Artikel, wenn sie sich nicht durch eine besondere Eigenthümlichkeit der Waare auszeichnet, mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, und zum Theil aufgegeben werden müssen. Dieser Nachtheil ist indeß von weniger Bedeutung, und wird durch die vortheilhafte Stellung der Fabrikation für die Waarengattungen, welche hauptsächlich, und in Menge, bisher hier verfertigt worden, völlig ausgeglichen. Für diese ist, wie gezeigt, besonders gesorgt.

Der Stand der Druckereien, in dieser Beziehung, wird sich nach dem Folgenden beurtheilen lassen: Dem angenommenen Werth von 8 Thlr. für das Stück weisse Waare, wird durch den Druck etwa noch die

Hälfte des Werths zugesetzt; denn der Druckerlohn mag, im Durchschnitt, ungefähr 2½ Gr. für die Elle der besagten Sorten Zeug betragen. Der innere Preis des gedruckten Stücks wird demnach auf 12 bis 13 Thlr. steigen. Hiervon beträgt die Abgabe zu 3½ Pfund Schwere 1 Thlr. 22 Gr. 8 Pf., und auf den gefundenen Preis bezogen, ungefähr Sechszehn vom Hundert. Der Tarif setzt also die Druckfabriken für diese Artikel ebenfalls in beträchtlichen Vortheil gegen die fremden, obgleich sie gegen die Weberei um etwas weniges zurückstehen. Selbst bei feineren Druckwaaren, wo das Verhältniß der Steuer zum Werth geringer zu stehen kömmt, wird diese immer zur Sicherung des Betriebs der hiesigen Druckereien ausreichen. Bezieht man den Betrag der Steuer, wie es eigentlich, nach richtigen staatswirthschaftlichen Grundsätzen, geschehen muß, lediglich auf den Arbeitslohn, in so fern dieser einen Theil des inneren Preises der Waare ausmacht, so kömmt ein Verhältniß heraus, welches die Beträchtlichkeit derselben ungemein höher ausweiset.

Es leuchtet also ein, daß die Existenz und der blühende Fortgang dieses Gewerbes, durch die zweckmäßigen Anordnungen der Regierung, sicher gestellt ist, in so fern mit Zuverlässigkeit angenommen werden kann, daß die Hebungen der Steuern regelmäßig erfolgen, und den unterschleiflichen Einschwärzungen möglichst vorgebeugt wird. Hiervon hängt alles ab; und wenn die zu diesem Ende zu treffenden Maasregeln praktisch ausreichen, so wird sich die Wohlthätigkeit des neuen Systems auch bewähren, und die Behauptung widerlegt sein, daß Verbote und innere Kontrolen den inländischen Manufakturen größere Vortheile und mehr Sicherung verschaffen. Die Erfahrung allein kann hierüber entscheiden.

5) Leinen = Manufakturen.

Dieser Zweig der Webereien wird in Berlin nicht stark betrieben, und stehet mit dem Umfang der übrigen Zeug=Manufakturen in keinem Verhältniß. Er hat niemals sehr geblühet, welches in der Örtlichkeit Berlins seinen Grund hat, wo die glatte, grobe und feine Leinewand nicht so woh feil gewebt werden kann, als auf dem Lande, und in den kleinen Städten der Provinz Brandenburg, in Pommern, im Herzogthum Sachsen, in Schlesien und Westphalen. Aus den erstgenannten Gegenden wird Berlin und das Land mit grober und ordinairer, oder sogenannter Hausleinewand versehen, die letztern aber liefern den Bedarf an feineren Leinen, Tischzeugen und Tafelgedecken. Ehemals machte man noch ziemlich viel gestreifte und quarrirte Leinentücher, auch wurde gedruckte Leinwand,

besonders in Indigoblauem Grunde, verfertigt; jetzt ist aber der Gebrauch dieser Artikel durch die Baumwollengewebe fast gänzlich verdrängt, so wie auch die ursprünglich Leinen-Ginghams u. dgl. dasselbe Schicksal erfahren haben.

Im Jahre 1782 waren überhaupt 86 Manufakturisten in Berlin, die zusammen auf 172 Stühlen ganz leinen Zeug weben ließen, welche 2310 Stück für 56800 Thlr. verfertigt haben.

Im Jahre 1802 geben die officiellen Listen 292 Stühle in leinen Zeug an, welche etwa für 144000 Thlr. Waaren, im Fabrikationswerth, geliefert haben.

Im Jahre 1805 waren nur 191 dergleichen im Gange, die ungefähr für 94000 Thlr. Waaren, im Fabrikwerth, producirt haben.

Für 1816 sind nur 66 Stühle für diese Fabrikation in den Listen verzeichnet, und so steht sie auch gegenwärtig; woraus die stufenweise Abnahme dieser Weberei zu entnehmen ist.

Selbst Inlett- oder Bettzeuge werden jetzt häufig aus Baumwolle verfertigt, und sind, wegen ihrer Wohlfeilheit und der Ächtheit und Lebhaftigkeit ihrer rothen und blauen Streifen, worin sie gewöhnlich gewebt sind, sehr beliebt. Die Weberei dieses Artikels beschäftigt jetzt eine beträchtliche Zahl von Baumwollen-Stühlen in Berlin. Die Fabrikation des Drillichs und Zwillichs in Leinen oder Baumwolle ist indeß sehr einfach, und wird hier, für unsern Zweck, nicht besonders zu beachten sein. Dagegen wird die künstlichere Weberei der halbleinen und halbbaumwollen Damaste, die gegenwärtig von mehreren hiesigen Fabrikanten mit gutem Erfolg ausgeführt wird, unsere Aufmerksamkeit mehr auf sich ziehen. Die englische Methode, Tafelgedecke aus baumwollen Aufzug und leinen Einschlag zu verfertigen, ist nämlich von diesen nachgeahmt worden, und die daraus entstehenden Fabrikate werden jetzt häufig gebraucht. Zu den Fabrikanten, welche sich in dieser Art von Weberei auszeichnen, und deren Werkstätten, wegen der besonderen Einrichtung ihrer Werkstühle, und der Ei-

genthümlichkeit und Vorzüglichkeit ihrer Arbeit, besucht zu werden verdienen, gehören:

1) Herr Joh. Fried. Hohenwald, in der Judengasse No. 41.

Wir finden hier die Jacquardsche Vorrichtung zur Verfertigung des halb und ganz leinen Damasts angewandt, und zwar auf Stühlen von sehr bedeutender Breite, wie sie die Weberei von größeren Tafelgedecken erfodert. Die Maschine auf diesen Stühlen ist auf 4000 Fäden eingerichtet, und von dem 2c. Queva angefertigt. Man wird die Bestimmtheit ihrer Wirkung und die Regelmäßigkeit ihres Gangs mit Vergnügen beobachten. Bei der Größe der Muster von dergleichen Tafeltüchern ist eine große Anzahl Musterpappen erforderlich, durch deren Anreihung vor- und rückwärts gearbeitet wird. Hierdurch entsteht die vollkommen, in der ganzen Begränzung, ausgeführte Zeichnung im Gewebe. Herr Hohenwald verfertigt ganz leinene runde Gedecke, bis zu 4 Ellen Breite, in geschmackvollen Mustern, nach Zeichnungen von Schinkel, die sehr schön sind. Man wird in seinem Lager einige Waaren-Vorräthe antreffen, um

deren Beschaffenheit, im Verhältniß zu den Preisen, kennen zu lernen. Die Preise richten sich nach der Güte, Schönheit der Muster und der Breite der Waare; sind aber zu verschieden, um hier bestimmt verzeichnet werden zu können.

2) Der Fabrikant Herr J. F. Arendt, in der Judengasse No. 4. liefert ebenfalls Tischzeuge und Handtücher von Baumwolle und Leinen in schönen Mustern, die er auf großen Zugstühlen gewöhnlicher Art weben läßt. Noch sind hier zu nennen:

3) Herr J. F. Goschenhofer am Spittelmarkt No. 8., und D. T. Ladendorff vorm Rosenthaler Thor, die dergleichen Waaren in ganz und halb Leinen verfertigen; welches übrigens noch von mehreren andern Webermeistern geschieht.

Dieses wäre nun alles, was wir hier über die Ganz- und Halbleinen-Fabrikation zu bemerken hätten, wenn wir nicht glaubten, über die in England neu erfundene, und in den öffentlichen Blättern häufig erwähnte, neue Methode, den Flachs zu bereiten, und

von dem, was zur Ausmittelung des Werths dieser neuen Methode hier bisher geschehen ist, Einiges anführen zu müssen.

Das neue, von dem Engländer Lee zuerst angegebene, Verfahren bestehet darin, den Flachs zu verarbeiten, ohne denselben der gewöhnlichen Operation des Röstens, oder Ausliegens im Wasser, oder in der feuchten Luft, zu unterwerfen. Hierdurch werden, nach der Behauptung des Erfinders, und der von dem brittischen Parlament niedergesetzten Kommission zur Prüfung der Sache abgegebenen Erklärung, folgende Vortheile erreicht: 1) daß die schädliche und weitläuftige Arbeit, den Flachs zu rösten, welche nicht bloß mühsam ist, sondern die Luft und das Wasser mit der Gesundheit der Menschen und Thiere nachtheiligen Dünsten anfüllt, wegfällt; 2) daß ein bedeutender Mehrertrag an spinnbarer Faser aus dem Flachs hervorgebracht wird; 3) daß diese einen weit höheren Grad von Stärke und Haltbarkeit behält, indem sie durch das Rösten jederzeit leidet; 4) daß mithin ein kräftigeres Fabrikat dargestellt werden kann; und daß 5) die

schwierige und kostspielige Operation des Bleichens, wenn nicht ganz vermieden, doch wenigstens sehr abgekürtzt und vereinfacht werden könne, da der ungeröstete Flachs viel leichter weiß wird, als der geröstete; folglich, daß bei der neuen Methode, in allen Beziehungen der Produktion und Fabrikation, gewonnen werde.

Bei der hohen Fürsorge, welche die Preußische Regierung für die vaterländische Gewerbsamkeit trägt, war zu erwarten, daß man bedacht sein würde, die neue Methode näher kennen zu lernen, und sich in den Besitz der Werkzeuge und Hülfsmittel zu setzen, die zu ihrer Ausführung gehören, sobald man von jener Nachricht erhalten hatte, und es möglich wäre, sich diese anzuschaffen. Und dieses ist denn auch unverzüglich geschehen.

Die Verarbeitung des ungerösteten Flachses erfodert eine andere Behandlung, und kräftigeres Einwirken, als die des gerösteten. Der Erfinder der Methode hatte zu diesem Ende eine besondere Maschinerie dargestellt, welche dazu dienen sollte, an die Stelle der alten gewöhnlichen Werkzeuge der Flachsbe=

reitung zu treten. Diese Maschinerie bestehet in einer Brak,= Schwinge,= und Raffinier=Maschine, auf welche derselbe in England patentirt worden ist. Man gelangte bald in deren Besitz, ließ sie hier nachmachen, und stellte damit die nöthigen Versuche, in einem nicht ganz beschränkten Umfange an. Durch diese Versuche hat man folgende Ergebnisse erhalten: 1) Der Flachsstengel läßt sich zubereiten, und in einen spinnbaren Stoff verwandeln, ohne daß es nöthig ist, denselben in Wasser oder Thau zu legen, oder rösten zu lassen. 2) Diese Arbeit fällt demnach weg; dagegen wird die Arbeit, den rohen Flachs von den Holztheilen zu befreien, oder das sogenannte Brechen und Schwingen, schwieriger. Die Maschinerie des Lees ist hierzu nicht besonders förderlich und Vortheilbringend, und der Umstand, daß das Braken und Schwingen der ungerösteten Flachsstengel den doppelten Zeitaufwand der gerösteten erfordern, wird durch sie nicht beseitigt. 3) Der darauf bereitete Flachs aus rohen Stengeln läßt sich indeß eben so gut, und in so kurzer Zeit hecheln und verspinnen, als

der aus gerösteten, und die Produkte scheinen wirklich einen höheren Grad von innerer Kraft und Haltbarkeit zu haben. 4) Das Gespinnst aus den grün verarbeiteten Stengeln läßt sich ohne Schwierigkeit verweben, und man erhält daraus brauchbare Leinwand. 5) Das Bleichen geht schneller von Statten, und es scheint hierbei bedeutend an Zeit und Kosten erspart werden zu können.

Mit diesen, durch die angestellten vorläufigen Versuche hier gefundenen, Resultaten, scheinen auch diejenigen Erfolge übereinzustimmen, welche bei weiterer Verfolgung der Sache in England und Frankreich gefunden worden sind. Man sieht, daß die Methode an sich selbst Nutzen verspricht, wenn das Hinderniß gehoben werden kann, daß das Brechen und Schwingen der rohen Stengel mehr Arbeit verursacht, und mehr Zeit kostet, als das gewöhnliche Verfahren. Dieses kann bloß durch die Anwendung zweckmäßig eingerichteter, kräftig wirkender Maschinen geschehen. Hierauf hat man in England und Frankreich hingearbeitet. In Paris hat der Vorsteher des Conservatoire, Herr

Christian, eine Maschine geliefert, welche das Brechen und Schwingen, in einer einzigen Operation, bewirken soll. Es ist ein System neben einander geordneter Walzen, auf einem größeren gereiften Hauptcylinder, die elastisch eingreifend, auf den zwischen denselben durchgehenden Flachs wirken, und die Doppelwirkung, den Stengel platt zu drücken, die holzige Röhre darin zu zerbrechen, und die Fiber von dem Holz zu trennen, hervorbringen sollen. Eine solche Maschine ist auf Veranlassung des Königl. Preußischen Handels-Ministerii hier angekommen, und es sind darauf einige kleine Versuche mit geröstetem Flachs, in Ermangelung von ungerösteten Stengeln, gemacht worden, welche so viel ergeben, daß die Christiansche Maschine zwar gut bricht, aber nicht zugleich gehörig schwingt; daß sie zwar mehr leistet, als die Leeschen Maschinen, daß dieses aber doch nicht hinreicht, um die Mehrarbeit der ungerösteten Stengel mit der Arbeit der gerösteten gleich zu stellen. Die Christiansche Maschine ist von hieraus nach Schlesien gesandt worden, wo größere Proben ihre Brauchbarkeit in das

gehörige Licht setzen werden. In England haben die Mechaniker Hill und Bundy ein anderes Maschinensystem zur Bereitung des ungerösteten Flachses aufgestellt, dessen Wirkung öffentlich gerühmt worden ist, und wovon sich in mehreren englischen Zeitschriften Beschreibungen und Abbildungen befinden, die auch in Hermbstädts Museum (Jahrgang 1818) aufgenommen worden sind, worauf wir verweisen. Der Satz bestehet in zwei Maschinen, der Brake (breaker) und der Schwingmaschine (rubber). Von der ersteren hat der geschickte Mechanikus Herr Hummel, nach den vorhandenen Zeichnungen, ein Exemplar erbaut, und man kann sich in dessen Werkstatt von deren Beschaffenheit und Wirkung unterrichten. Es sind bis jetzt jedoch noch keine so ausführliche Versuche damit angestellt worden, um hier ganz genügende Urtheile über ihren Werth und ihre Anwendbarkeit mittheilen zu können, weil der Erbauer damit umgehet, daran zuvor noch verschiedene Verbesserungen anzubringen. Gelingt es, ein Maschinen-System hervorzubringen, das dem Zweck entspricht, und wird

dadurch die Möglichkeit begründet, die neue Methode mit Vortheil anzuwenden, so wird dieses gewiß auf die Leinen=Fabrikation des ganzen Landes, und auch auf die von Berlin, einen großen Einfluß haben. Das Verarbeiten der ungerösteten Stengel dürfte dann leicht ein Gegenstand der Unternehmung bemittelter hiesiger Einwohner werden, die sie in Quantitäten roh kaufen, und im Zustande des bereiteten Materials wieder verkaufen würden. Es dürften Anstalten entstehen, wie wir sie für andere Manufaktur=Stoffe in Berlin finden. Ganz besonders würde sich das Geschäft, den Flachs nach der neuen Methode zu bereiten, für die Straf= und Armen=Anstalten eignen, weil es einfach ist, und wenig Geschick und Übung voraussetzt. Vielleicht wäre es schon jetzt rathsam, dasselbe mit den bereits vorhandenen Werkzeugen, in diese einzuführen. Höchst wahrscheinlich werden wir künftig Stoff finden, über die Leinen=Fabrikation in Berlin mehr zu sagen, als wir jetzt Veranlassung haben. Sie gehört zu den Nationalgewerben, deren

Material der vaterländische Boden giebt, und deren möglichster Betrieb zu wünschen ist. Daher wir uns auch die Nachträge für diesen Artikel besonders vorbehalten.

6) Strumpfwaaren = und Petinet= Manufakturen.

Die Strumpfwirkerei in Wolle ist seit vielen Jahren in Berlin einheimisch. Nach Nicolai *) wurden wollene gewirkte Strümpfe zuerst 1687 vom J. Ammon, einem vertriebenen Pfälzer gemacht, und hierauf durch die eingewanderten refugirten Franzosen in bedeutender Menge verfertiget. Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts soll ein einziger Strumpffabrikant, Isaak Dalençon, 800 gehende Stühle gehabt haben. **) Seidene Strümpfe wurden zuerst unter Kurfürst Friedrich III. um 1694 verfertigt. Auch für diese

*) Beschreibung von Berlin und Potsdam 2. B. Seite 509.

**) Diese Zahl ist wohl übertrieben, denn die Weberei wollener Strümpfe ist von je an, nicht so stark in Berlin, als in Halle und Magdeburg betrieben worden.

werden der Pfälzer Ammon und die Franzosen Dalençon und Delon als Manufakturisten genannt. Delon hatte die meisten Stühle. Als er 1719 starb, ward seine Seiden-Strumpfmanufaktur, durch den einige Zeit vorher aus Frankreich angekommenen Manufakturier, Franz Duchesne, übernommen, der in dem Fache erfahren und geschickt war, und sie wurde mit Erfolg von diesem, und seinem Sohne, Paul Duchesne, bis in das letzte Zehend des 18ten Jahrhunderts fortgesetzt. Unter der Regierung Friedrichs des Zweiten genossen die Seiden = Strumpfmanufakturen eben die Vortheile, sowohl durch Vorschüsse, als durch Stühle, Fabrikations = und Verkaufs = Vergütigungen, wie die Seidenzeugmanufakturen, und vermehrten sich daher ansehnlich. Im Jahre 1786 waren 106 Strumpfwirker in Wolle in Berlin, welche überhaupt 157 Stühle im Gange hatten. Sie haben überhaupt 1782 gemacht 65312 Paar Strümpfe und Handschuhe, deren Werth 54950 Thlr. betragen hat. Ausserdem wurden wollene Strümpfe zunftmäßig gestrickt. Es gab fünf Strumpfstrickermeister, welche zusammen 44

Stricker hatten, und zusammen 9992 Paar Strümpfe für 3330 Thlr. verfertigten. An Seidenstrumpfwirkereien waren damals überhaupt 32 vorhanden, die 141 Stühle in Seiden-Strümpfen und Handschuhen in Arbeit hatten, welche 1782, 43200 Paar Strümpfe verfertigt haben, deren Werth 122,400 Thlr. betragen haben soll. Von der Leinen-Strumpfweberei wird aus jener Zeit nichts erwähnt, eben so wenig, wie von der Baumwollen-Strumpfweberei. Diese ist eine Arbeit neuerer Zeit; so wie denn die Weberei auf dem Strumpfstuhl, in der verschiedenen Gestaltung, die dieses Werkzeug in späteren Jahren angenommen, überhaupt eine ausserordentliche Erweiterung in sich selbst erfahren hat, da die Vervollkommnung des Werkzeuges eine vorher nicht geahndete Vervielfältigung der strumpfartigen Waaren möglich machte.

Daher finden wir auch, daß im Jahre 1802 überhaupt 905 Stühle in Strumpfwaaren aller Art, sowohl in Wolle und Seide, als in Baumwolle und Leinen, in Berlin im Gange gewesen sind, wovon 476

durch größere Manufaktur = Unternehmer, 429 aber von dem hiesigen Strumpfwirkergewerk beschäftigt wurden. Die Zahl der dadurch in Thätigkeit gesetzten Arbeiter wird auf 2205 gerechnet, und der Fabrikationswerth der hervorgebrachten Waaren auf 343,674 Thlr. geschätzt.

Vor dem Ausbruch des Kriegs mit Frankreich, im Jahre 1805, betrug die Zahl der beschäftigten Strumpfstühle aller Art, zufolge der amtlichen Angaben, 798, mit 1944 Arbeitern und einer Waaren = Produktion von 243825 Thlr. Fabrikationswerth. Während des Kriegs erlitt diese Fabrikation aber eine merkliche Abnahme, welches natürlich war, da ihre Erzeugungen zum Theil in Luxus-Artikeln bestehen, die in der unglücklichen Periode, geringeren Absatz finden mußten. Die amtlichen Nachweisungen stellen deshalb im Jahre 1810 nur 387 Stühle mit 944 Arbeitern als beschäftigt dar, die für 118,257 Thlr. Waaren, im inneren Preise, hervorgebracht haben. Und in diesem Umfange ist die Strumpffabrikation in Berlin seitdem verblieben, so daß die Zahl der dadurch beschäf-

tigten Stühle fortwährend gegen 400 beträgt. Die angesehensten Manufakturunternehmer für diesen Zweig sind:

1) Der Herr Ernst Hildebrand, auf der Schloßfreiheit No. 5.

Dieser Mann gehört unter die Zahl der unternehmendsten, geschicktesten und thätigsten Gewerbtreibenden in Berlin, deren Kunstfleiß und Betriebsamkeit aber auch, nach Verdienst durch glücklichen Erfolg und Wohlstand, belohnt worden ist. Ihm gebührt insbesondere der Ruhm für das Fach der Strumpffabrikation in Berlin sehr viel geleistet, und sie auf eine Stufe von Vollkommenheit gebracht zu haben, die sie zu einer der einträglichsten und ausgebreitetsten Manufakturen der Stadt erhoben hat. Er ist in Hannover geboren und ein gelernter Kaufmann. Im Jahr 1786 kam er nach Berlin, und nachdem er die Strumpfwirkerei hier praktisch erlernt, trat er an die Stelle des Werkmeisters in der vorgenannten ältesten hiesigen Strumpffabrik von Paul Duchesne. Damals gab es ausser dieser Manufaktur, hier nur noch vier andere von einiger Bedeutung, von den Gbr. Bardin,

Fetting, Fraissinet und Gibert, nebst einigen für eigene Rechnung arbeitenden Strumpfwirkermeistern, welche seidene und halbseidene Strümpfe und Handschuhe verfertigten.*) Sie lieferten jedoch nur schwere Waare, weil sie für jedes Pfund verarbeitete Seide eine Fabrikations Vergütigung erhielten, weshalb sie gegen das Ausland zurückblieben. Ein Beweis, daß die Bewilligung von Prämien, welche die Gewerbsamkeit befördern, und zur Verbesserung führen sollen, so zweckwidrig angeordnet sein kann, daß gerade das Gegentheil der dabei zum Grunde liegenden Absicht bewirkt wird.

Herr Hildebrand ward hierauf im Jahr 1790 Mitunternehmer jener Manufaktur, indem er mit dem Neffen des Paul Duchesne in Gesellschaft trat, und diese Anstalt gemeinschaftlich mit diesem, unter der Firma: Jaussen und Hildebrand fortführte, welche gesellschaftliche Verbindung bis ins Jahr 1799

*) Vergleiche die obigen statistischen Angaben von 1782.

fortbestand, wo eine Trennung der Geschäfte erfolgte, und der Hildebrand eine eigene Anstalt für seine Rechnung anlegte.

Gleich bei der Übernahme der Duchesneschen Manufaktur, hatte der Herr Hildebrand seine Kenntniß von der Fabrikation der fremden Waaren, dazu benutzt, die Weberei der seiden Strumpfwaaren auf einen bessern Fuß zu setzen, und neben dieser, die Fabrikation verschiedenartiger Strumpfwaaren in Wolle und Baumwolle einzuführen. Er war der erste, welcher wollene und baumwollene, und auch mit Seide plattirte Beinkleiderzeuge anfertigen ließ, die sehr viel Beifall fanden, in Menge abgesetzt wurden, und womit selbst nach dem Auslande ein ansehnlicher Debit statt fand. Dieser Artikel ward hernach ein wichtiger Gegenstand der Strumpfweberei in Berlin, und begründete deren ausgedehnteren Umfang.

Im Jahre 1796 ward der Herr Hildebrand durch die Gewerbebehörde veranlaßt, den in England erfundenen, und von dort zuerst in den Handel gebrachten Artikel: P e t i n e t genannt, zu verfertigen. Dieses ge-

lang demselben so gut, daß er, zur Entschädigung der auf die deshalbigen Versuche verwandten Kosten, eine Prämie von 300 Thlr. erhielt, und ihm ein ausschließliches Privilegium zur Verfertigung des spitzenartigen Gewebes auf dem Strumpfstuhl ertheilt wurde.

Diese Fabrikation hat derselbe nachher ungemein verbessert, und durch die Erfindung der doppelten Kettenmaschine, worauf ihm, im Jahre 1800 ein Patent zugestanden ward, ist der Petinet für Berlin ein bleibender, höchst wichtiger Artikel geworden, da er ganz außerordentlich in Gebrauch gekommen, und einen sehr beträchtlichen Abzug nach Sachsen und Rußland gefunden hat, der in einer bestimmten Ausdehnung immer noch fort bestehet.

Das rege Bestreben des Herrn Hildebrand, sein Gewerbe zu vervollkommnen, und den vorhandenen Waaren = Artikeln immer neue hinzuzufügen, leitete ihn auf den Versuch, Gewebe mit geschnittener Oberfläche, nach Art der Manchesterzeuge, auf dem Strumpfstuhl zu verfertigen. Auch dieses ge=

lang demselben vollkommen. Es wurde ihm im Jahr 1801 ebenfalls auf den Strumpf-Manchester ein Patent bewilligt. Der Veränderlichkeit der Mode wegen fand derselbe aber nicht vielen Eingang, und es blieb nur bei einer beschränkten Fabrikation desselben.

Dagegen kamen ein Paar andere, gleichfalls von dem rc. Hildebrand zuerst verfertigte Strick-Waaren-Artikel ganz ungemein in Gang, und brachten demselben sehr reichliche Vortheile. Diese bestanden in Seiden-Velpel zu Damenmänteln, und in Baumwollenzeugen zu Damenkleidern, welche den Namen: Tricot de Berlin erhielten, unter dieser Benennung in Menge selbst nach Frankreich gingen, und wovon die Elle bis zu 6 Thlr. bezahlt worden ist. Es ist selten, daß ein inländisches, besonders ein deutsches, Fabrikat, in Frankreich, einen so ausgezeichneten Beifall findet, und so gesucht wird, als es mit dem Tricot de Berlin der Fall gewesen. Man mußte ihn mit Gefahr unterschleiflich einbringen, und bezog ihn lange Zeit hindurch, ehe es glückte ihn nachzumachen.

Eine eben so günstige Aufnahme haben die ganz feinen Baumwollen = Strümpfe des Herrn Hildebrand hier und in Frankreich gefunden. Diese sind von demselben von solcher ausserordentlichen Feinheit verfertigt worden, daß das Paar nur das Gewicht von einem Loth hatte. Zur Zeit der Anwesenheit der Franzosen in Berlin, waren diese ganz bedeutende Abnehmer seiner feineren Waaren. Er erhielt sogar eine Bestellung für die damalige Kaiserin Josephine, und für die Prinzessinnen und Damen des Hofes; wobei ihm das Paar glatte Strümpfe mit 10 Thlr., und das Paar à jour, oder durchbrochen gearbeitete Strümpfe mit 28 Thlr. bezahlt ward. So stark war die Nachfrage, nach diesen kostbaren Waaren, daß er ausser Stande war, sie völlig zu befriedigen. Die Kostbarkeit des Artikels selbst schien zum Kaufen zu reitzen. Man nahm nicht im mindesten Anstand, den hohen Preis dafür zu zahlen.

Herr Hildebrand hat diese günstigen Umstände auch wohl zu benutzen verstanden, und ein Kommissions = Lager von dergleichen Waaren in Paris, bis ins Jahr 1813, unterhal=

ten. Der bedeutende Gewinn daran deckte die Gefahr des Kontrebandirens, denn die fremden Baumwollenwaaren waren in Frankreich streng verboten. Diese glücklichen Verhältnisse für die Geschäfte des Herrn Hildebrand mit Frankreich, hatten ihren Grund darin, daß man daselbst in der Fabrikation der Strumpfwaaren noch nicht so weit vorgerückt war, als hier; und so ist das Kunst- und Gewerbreiche Frankreich, dem wir in so vielen Modeartikeln tributair sind, auch eine Zeitlang mit einem theuren Luxusartikel aus den Manufakturen Berlins versorgt werden. Ein fortwährend gleichmäßiger Abzug von dergleichen kostbaren Luxuswaaren ist nicht wohl möglich, und zu verlangen.

Zur Aussteuer Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Charlotte hat der Herr Hildebrand auch einen beträchtlichen Theil seiner Strumpfwaaren geliefert, der mit nach Rußland gegangen ist, so wie denn sein Geschäft dahin, ebenfalls ziemlich lebhaften Betrieb gehabt.

Aus allen diesen Einzelnheiten gehet hervor, daß dem Herrn Hildebrand eine der er-

sten Stellen unter den hiesigen ausgezeichnetesten Gewerbtreibenden gebührt, und daß er auf die Achtung seiner Mitbürger, als ein Mann, der die vaterländische Industrie weiter gebracht, und derselben im Auslande Ansehn verschafft hat, mit begründetem Rechte Ansprüche machen kann.

Herr Hildebrand ist auch Besitzer einer Strumpffabrik in Gartz in Pommern, welche unter Friedrich II., mit königlichen Geldern angelegt wurde, aber keinen guten Fortgang hatte, und dem Staat anheimfiel, der sie eine Zeitlang für öffentliche Rechnung verwalten ließ. Wegen der Schwierigkeit der Administration ward sie dem Herrn Hildebrand, im Jahre 1802, käuflich überlassen, der sie auch bis jetzt erhalten und fortgesetzt hat, ungeachtet die Örtlichkeit dem Betrieb der Manufaktur keinesweges günstig ist. Ein Beweis, daß eine gute Geschäftsführung selbst störende Hindernisse zu überwinden vermag. Überhaupt ist die Fabrikation der ordinairen und leichten Strümpfe und Mützen in Baumwolle, worauf die Anstalt zu Gartz angelegt ist, für den Preußischen Staat nicht geeignet.

Diese wird im sächsischen Erzgebirge stark und mit Übergewicht betrieben, weil die Gegend dazu vortheilhaft ist; und weder die Berlinischen, noch andere Strumpfwebereien können mit den sächsischen Fabrikanten, in diesem Artikel konkurriren. Der Herr Hildebrand ist ebenfalls nicht im Stande so wohlfeil wie diese zu arbeiten, und schränkt sich daher auf die Verfertigung schwererer Strumpfwaaren ein, die hauptsächlich noch von dem Landmann und Kleinstädter gesucht werden. Die geringste Gattung seiner Strümpfe und Mützen kostet 4 Thlr. das Dutzend.

Ausserdem hat derselbe alle Arten von Strumpfwaaren in solcher Güte und von einer Preiswürdigkeit verfertigt, wie sie im Auslande nur immer geliefert werden. Wir finden in seinem Magazine:

1) seidene Strümpfe aller Art, das Paar von	2 bis 7 Thlr.
2) baumwollene Strümpfe	8 Gr. bis 10 –
3) wollene Strümpfe	16 Gr. bis 3 Thlr.
4) Modesten, oder Unterbeinkleider für Herrn und Damen von jedem Material	2 bis 6 Thlr.

5) dergleichen wattirte	4 bis 9 Thlr.
6) Unterröcke, glatte, gestreifte und wattirte von jedem Material	2 bis 10 -
7) couleurte wollene und baumwollene Beinkleider, glatt, gestreift 2c.	4 bis 10 -
8) dergleichen mit Seide plattirt	15 bis 18 -
9) dergleichen, ganz seiden	10 bis 20 -
10) couleurte wollene, wattirte Mäntel für Herren und Damen	10 bis 30 -
11) dergleichen für Kinder	5 bis 10 -
12) dergleichen seidene Mäntel für Damen	80 bis 100 -

13) seidene Petinets in allen Breiten, glatt, gewirkt und gestickt, u. s. w.

14) seidene und wollene Bajaderen-Shawls; so wie überhaupt alle Artikel des nothwendigen Bedürfnisses und der Mode, welche auf Strumpfwirkerstühlen gemacht werden.

Die oben beschriebene Erweiterung des Gebiets der Strumpfwaaren-Fabrikation in sich selbst, durch eine fortwährende Verviel-

fältigung der Artikel, insbesondere der Mode-Waaren, zu welchen hauptsächlich der Petinet gehört, der ganz ungemein in Gebrauch kam, und ausserordentlich starken Absatz fand, mußte natürlicherweise die Entstehung mehrerer andern Strumpfwaaren- und Petinet-Fabriken veranlassen, deren es jetzt in Berlin sehr viele giebt, und wovon die ausgezeichnetesten sind:

1) Die Fabrik des Herrn Fried. Wilh. Schnackenburg, in der Scharrnstraße No. 9. a.

2) Die Fabrik des Herrn J. F. Schiele, in der Breitenstraße No. 11.

3) Die Fabrik des Herrn Jobst Schmidt, in der Gertraudtenstraße No. 18.

4) Die Fabrik des Herrn Jak. Greinert, in der Breitenstraße No. 18.

5) Die Fabrik des Herrn Joh. Chrst. Arnold, in der Charlottenstraße No. 18.

6) Die Fabrik des Herrn J. J. Rummelspacher, in der Gertraudtenstraße No. 27.

7) Die Fabrik des Herrn Fried. Gottl. Heilmann, in der Wallstraße No. 9.

8) Die Fabrik des Herrn Joh. Jord. Lutz, in der Leipzigerstraße No. 50.

9) Die Fabrik des Herrn Hübner jun. Spittelmarkt No. 14.

Neben welchen noch eine ziemliche Zahl kleinerer Petinetfabrikanten für eigene Rechnung arbeiten. Alle diese Fabriken machen einen bedeutenden Absatz von ihren Fabrikaten, und man findet in ihren Lagern ebenfalls die mehresten der obengenannten Artikel, zu angemessenen, ziemlich übereinstimmenden Preisen, die sich nach der Beschaffenheit der Waaren richten. Sie beziehen damit die Frankfurther und Leipziger Messen, auf welchen sie sehr ansehnliche Geschäfte, vornämlich mit den Petinetwaaren treiben, welche starken Abzug ins Ausland finden, weil der Berlinische Petinet, wegen seiner Wohlfeilheit und Güte, überall sehr beliebt ist. Man verkauft denselben in verschiedenen Breiten, bis zu $\frac{10}{4}$ Ellen breit, glatt oder durchwirkt und durchbrochen, in ganzen Stücken, wo er dann zu verschiedenem Behuf ausgeschnitten wird. Er dient dann als Spitzen oder Streifenbesätze u. s. w. Oder man bringt ihn gestickt in den

Handel, in Gestalt von abgepaßten Kleidern, Schürzen, Shawls, Schleiern u. dgl. Die Stickerei des Petinets giebt einer Menge Frauen in Berlin anständige Beschäftigung, und durch diese Fabrikation ist die Kunst zu Sticken und ausgenähete Arbeiten zu verfertigen, in Berlin, in der letzteren Zeit sehr verbessert und verbreitet worden. Auch ist nicht in Abrede zu stellen, daß man es hierin sehr weit gebracht hat, und Arbeiten liefert, die den besten französischen nicht nachstehen. Es ist zu bewundern, daß für einen so geringen Lohn, wie der ist, der dafür gezahlt wird, so vortrefflich gearbeitet wird. Ein Theil der Berlinischen Petinets wird auch in Sachsen gestickt. Dieser leichte Artikel hat der hiesigen Gewerbsamkeit bisher großen Nutzen gebracht, wie es der Wohlstand, worin sich die Unternehmer dieser Fabrikation allgemein befinden, augenscheinlich beweiset. Viele derselben waren früherhin bloße Hülfsarbeiter der erstbestehenden Manufakturen, und folglich wenig bemittelt. Sie konnten jedoch bei dem beträchtlichen Erwerb, den die Petinetweberei abwarf, Ersparungen machen,

diese auf eigene Etablissements verwenden, und sich, unter den höchst günstigen Verhältnissen für ihr Gewerbe, leicht, durch Fleiß, Kunstgeschick und Sparsamkeit emporbringen, und vermögende Fabrikanten werden. Für die Folge dürfte der Gewinn an dieser Fabrikation wohl etwas beschränkter ausfallen; indeß steht doch nicht zu bezweifeln, daß sie sich immer in einem bedeutenden Umfang erhalten, und ein angemessenes Einkommen abwerfen werde. So leicht wird es nicht angehn, den Berlinischen Petinet-Fabriken den genommenen Vorsprung wieder abzugewinnen, da die Masse von Kräften, Geschicklichkeit und Kunstübung, welche in Berlin auf diese Arbeit gerichtet ist, schwerlich anderswo sobald zu vereinigen sein dürfte.

Zu den älteren Anstalten dieser Art gehören die genannten Fabriken der Herrn Schnackenburg, Schiele und Jobst Schmidt, welche sich schon um 1800 neben den Fabriken von Hildebrand und Jansen durch einen bedeutenden Betrieb auszeichneten. Die Fabriken dieser Unternehmer nehmen überhaupt unter diesen Anstalten einen hervorra-

genden Platz ein, sowohl in Hinsicht auf ihren Umfang und die Mannichfaltigkeit ihrer Produktionen, als auch in Ansehung der Betriebsamkeit ihrer Inhaber. Weshalb denn auch jeder neue Mode-Artikel, den das Ausland liefert, sogleich aus denselben, oftmals verschönert, hervorgeht, und vielfältig durch sie eigenthümliche Produktionen geliefert werden. Wir begnügen uns hier des Struck-Kasimirs und Struck-Tuchs zu erwähnen, welches der Herr Schnackenburg, erst vor Kurzem hervorgebracht hat, und welches sich durch seine ganz besondere Beschaffenheit auszeichnet. Er läßt solches auf Kettenstühlen verfertigen, dergestalt, daß es nur der Länge nach dehnbar, in der Breite aber es nicht ist.

Die hierdurch hervorgebrachte eigenthümliche Gestaltung des Gewebes eignet es besonders dazu, sehr vollkommen gewalkt, und weiter zubereitet werden zu können, so, daß demselben das Ansehn des feinsten und schönsten Tuchs oder Kasimirs gegeben werden kann. Und da es nun in diesem Zustande die Vorzüge des Strumpfzeugs mit den Eigenschaften des eigentlichen Tuchs vereinigt,

und dabei stärker und wärmender ist als dieses, so wird es mit Vortheil an dessen Stelle treten können. Der Unternehmer hat den Kettenstuhl zum Weben dieser Art Zeuge mit besondern Einrichtungen versehen, von welchen sich zu unterrichten jedem Wißbegierigen gestattet ist. Überhaupt wird man bei den Arbeitern der Schnackenburgschen Fabrik verschiedene interessante Maschinerie zur Strumpfwirkerei finden. Herr Schnackenburg läßt auch jetzt in der Strumpfanstalt zu Spandau grobe wollene Strumpfwaaren, auf einfachen Stühlen weben, die er sehr wohlfeil herstellen kann, und die sich besonders für das Militair eignen, von dem die hier gefertigten Strümpfe sehr gut anstatt der gestrickten werden getragen werden können.

Als Petinet= und Strumpfweber, die sich durch ausserordentliche Leistungen in ihrer Kunst auszeichnen, darüber nachdenken, sie zu vervollkommnen, und darin neue Produktionen hervorzubringen bemühet sind, würden wir, unter andern, hier zu nennen haben:

1) Den Petinet= und Strumpfwirkermeister Reichelt in der Feldstraße No. 3.

Dieses ist einer der åltesten Meister des Fachs, und ein ausgezeichnet geschickter Mann in demselben. Durch ihn sind viele Verbesserungen am Strumpf- und Petinetstuhl hervorgegangen, und er ist früherhin für seine desfallsigen Leistungen durch eine Prämie von der Fabrikbehörde belohnt worden. Seine Werkstatt ist mit mehreren breiten und schmalen Petinet- und Strumpfstühlen versehen, und man wird sich in derselben von der Beschaffenheit der verschiedenen Werkzeuge dieser Weberei, so wie von dem Gange derselben, und den dadurch hervorzubringenden Fabrikaten gehörig unterrichten können. Herr Reichelt geht damit um, den Strumpfwirkerstuhl ausserordentlich zu vereinfachen. Seine Kenntnisse und Industrie lassen einen glücklichen Erfolg seiner Versuche erwarten, und er wird sich dadurch noch verdienter um sein Gewerbe machen.

2) Den Petinet- und Strumpfwirkermeister J. R. Keßler, in der alten Jacobsstraße No. 12, in dessen Werkstatt wir ein Paar Petinetstühle mit der Vorrichtung von zwei Maschinen finden, worauf durchbrochener

und gemusterter Petinet gewebt wird. Die Künstlichkeit der Arbeit dieses Mannes, das Bestimmte und Treffende ihres Ganges, bei der hohen Feinheit des Materials, welches verwebt wird, so wie das verhältnißmäßig Bedeutende der Produktion, werden dem Beobachter derselben Vergnügen machen. Da der Keßler für eigene Rechnung arbeitet, und mit seinen Fabrikaten die Messen zu Frankfurth beziehet, so findet sich immer einiger Vorrath davon in seinem Verschluß. Man kann also die verschiedenen Muster, so er liefert, hier zugleich kennen lernen, und sich überhaupt in dessen Werkstatt von der Petinetweberei recht gut unterrichten.

3) Den Petinet = und Strumpfwirkermeister Johann Gottl. Schönleben in der Köpnickerstraße No. 94, welchem es gelungen ist, den Petinetstuhl in mehreren Theilen zu verbessern und zu vereinfachen. Er bringt dadurch Gewebe hervor mit Maschen, die den der ächten Zwirnkanten ähnlicher sind, als die Löcher im gewöhnlichen Petinet, und hat auch ein eignes, fein verschlungenes Gewebe dargestellt, welches er Filouche nennt.

Die von ihm gemachten Versuche versprechen überhaupt die besten Erfolge, und da er bemüht ist, seinen Naturanlagen zur Mechanik durch Studium der theoretischen Grundsätze derselben die gehörige Richtung zu geben, und sich auch wissenschaftlich für seine Kunst auszubilden, so läßt sich von der Fortsetzung seiner Versuche gewiß noch manches Nützliche für diese Fabrikation erwarten.

Der Schönleben verbindet mit der Petinetweberei das Zwirnen des feinen Leinen- und Baumwollengarns, wozu die nöthigen Maschinerien, mit ihm eigenthümlichen Einrichtungen, in seiner Werkstatt aufgestellt und im Gange sind. Das Besondere ihrer Construktion, und das Abweichende darin von den gewöhnlichen Werkzeugen, die zu diesem Behuf allgemein im Gebrauch sind, dienen zum Beweise der mechanischen Talente dieses Mannes. Es ist demselben auch auf die von ihm erfundene neue Maschine zur Bereitung des Zwirns zu den kantenartigen Geweben ein Patent für die Dauer von 5 Jahren bewilligt worden, und das Königl. Ministerium des Handels und der Gewerbe ist ihm zu

seinen nützlichen Unternehmungen ausserdem mit einer angemessenen Unterstützung zu Hülfe gekommen. So läßt der erleuchtete Chef dieser Behörde keine nützliche Thätigkeit unbeachtet, und jede Industrie findet fördernde Aufmunterung und gebührende Belohnung. Ferner ist hier anzuführen:

Der Strumpfwirker Christ. Friedr. Aug. Hertel, in der Hospitalstraße No. 47, welcher in dem Berliner Intelligenz = Blatt vom 14. December 1818 bekannt gemacht hat, daß es ihm, nach mehteren fehlgeschlagenen Versuchen gelungen ist, einen Ketten = Petinetstuhl so einzurichten, daß verschiedene Muster darauf eingewirkt werden können, auch Füllungen, Krümmungen, eingesetzt und abgesetzt, und sogenannter Durchbruch aller möglichen Art eingewirkt werden könne; und sich erbietet, einem Jeden, der davon Gebrauch machen will, zu erklären, wie der Stuhl eingerichtet sein muß, wenn ihm dafür durch freiwillige Pränumeration eine angemessene Belohnung zugesichert wird, widrigenfalls die Sache in ihm für andere verschlossen bleiben solle.

Bayerische Staatsbibliothek München

Für die ordinaire Strumpfwaaren-Fabrikation in Wolle und Baumwolle, würden wir noch den Fabrikanten Herrn C. F. Dünz, am Molkenmarkt No. 11, zu benennen haben, weil dieser Mann, sehr wohlfeile und brauchbare Waaren dieser Art liefert, und sich in vieler Hinsicht von je an darin ausgezeichnet hat, daß er mechanische Hülfsmittel zum Betrieb der Arbeiten in Anwendung zu setzen gesucht.

Übrigens ist die Zahl der geschickten und thätigen Fabrikanten und Weber in Petinet und Strumpfwaaren in Berlin zu groß, um sie hier alle namentlich aufzuführen; welche Bemerkung auch für die übrigen Zweige der Webereien gilt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weber, Heinrich,

Der Vaterländische Gewerbsfreund ein Leitfaden zur Kenntniß der industriellen Geschäftigkeit im Preußischen Staate

Bd.: 1,1

Berlin ; Leipzig 1819

BHS V 33-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10708871-6